

# **Ersehnte Jahreszeiten, Schwester Sonne, Bruder Tag**

*Gedichte von Sappho über Hafis und Goethe zu Kurt Tucholsky*

Helmut W. Brinks, Hrsg.

**Inhalt:** **Sonne**  
**Mond**  
**Sterne / Himmel**  
**Frühling**  
**Sommer**  
**Herbst**  
**Winter**  
**Morgen**  
**Mittag / Tag**  
**Abend**  
**Nacht**



Vincent van Gogh: Der Schnitter

## Sonne

**Schall o Trommel. Maulana Dschalal Du-Din Rumi**

Schall, o Trommel, hall, o Flöte! Allah hu!  
Wall im Tanze, Morgenröte! Allah hu!

Lichtseel im Planetenwirbel, Sonne, vom  
Herrn im Mittelpunkt erhöhte! Allah hu!

Herzen! Welten! Eure Tänze stockten, wenn  
Lieb im Zentrum nicht geböte, Allah hu!

Unsres Liebesreigens Leiter reicht hinauf  
Über Sonn und Morgenröte, Allah hu!

Rausch, Meer, am Fels im Sturme, Gottes Preis!  
Nachtigall, um Rosen flöte, Allah hu!

Seele, willst, ein Stern, dich schwingen um dich selbst,  
Wirf von dir des Lebens Nöte, Allah hu!

Wer die Kraft des Reigens kennet, lebt in Gott,  
Denn er weiß, wie Liebe töte, Allah hu!

Ü.: Friedrich Rücker

### **Der Sonnengesang des Franziskus von Assisi**

Herr, ich juble mit allen Deinen Geschöpfen,  
mit Schwester Sonne,  
die uns den Tag schenkt und erhellt  
und prachtvoll auf Dich weist, Du Höchster.

Herr, ich juble mit allen Deinen Geschöpfen  
und mit Bruder Mond und den Sternen am Himmel,  
sie sind so rein und kostbar und schön.

Herr, ich juble mit allen Deinen Geschöpfen  
und mit Bruder Wind  
und den Lüften und allen Gezeiten,  
die Deine Geschöpfe leben lassen.

Herr, ich juble mit der so wichtigen, demütigen,  
kostbaren und reinen Schwester Wasser.

Herr, ich juble mit Bruder Feuer,  
der das Dunkel erhellt  
und schön und stark und so frei ist.

Herr, ich juble mit unserer Schwester Erde,  
die uns mit vielen Pflanzen und mit Früchten  
und Blumen beschenkt.

Herr, ich juble mit allen,  
die Deine Liebe weiterschenken  
und alles aufgeben und ertragen.

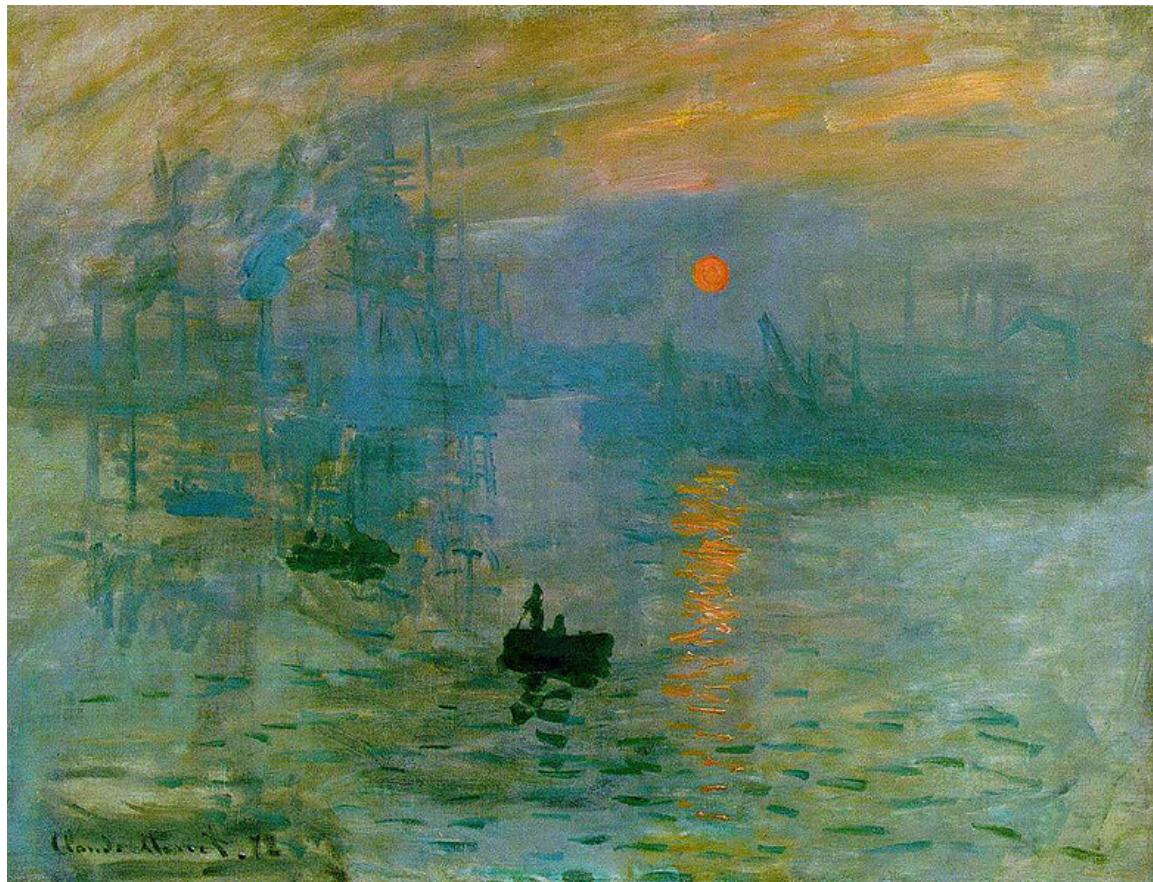
Die Frieden bewahren, haben alles  
und werden von Dir belohnt.

Herr, ich juble auch mit Bruder Tod.  
Wer Deinen Willen geschehen lässt,  
fürchtet ihn nicht, diesen Letzten.

Herr, ich juble Dir zu!

*Ü.: Helmut W. Brinks*

**Pablo Picasso:** Manche Maler verwandeln die Sonne in einen gelben Fleck. Andere Maler können einen gelben Fleck in die Sonne verwandeln.



Claude Monet: Sonnenaufgang

### An einem Wintermorgen vor Sonnenaufgang. Eduard Mörike

O flaumenleichte Zeit der dunkeln Frühe!  
welch neue Welt bewegest du in mir?  
Was ist's, dass ich auf einmal nun in dir  
von sanfter Wollust meines Daseins glühe?  
Einem Kristall gleicht meine Seele nun,  
den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen;  
zu fluten scheint mein Geist, er scheint zu ruhn,  
dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,  
die aus dem klaren Gürtel blauer Luft  
zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub' ich doch zu schwanken;  
ich schließe sie, dass nicht der Traum entweiche.  
Seh' ich hinab in lichte Feenreiche?  
Wer hat den bunten Schwarm von Bildern und Gedanken  
zur Pforte meines Herzens hergeladen,  
die glänzend sich in diesem Busen baden,  
goldfarb'gen Fischlein gleich im Gartenteiche?

Ich höre bald der Hirtenflöten Klänge,  
wie um die Krippe jener Wundernacht,  
bald weinbekränzter Jugend Lustgesänge;  
wer hat das friedenselige Gedränge  
in meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,  
indem mein Sinn sich frisch zur Ferne lenkt!  
Vom ersten Mark des heut'gen Tags getränkt,  
ühl' ich mir Mut zu jedem frommen Werke.

Die Seele fliegt, soweit der Himmel reicht,  
der Genius jauchzt in mir! Doch sage,  
warum wird jetzt der Blick von Wehmut feucht?  
Ist's ein verloren Glück, was mich erweicht?  
Ist es ein werdendes, was ich im Herzen trage?  
Hinweg, mein Geist! hier gilt kein Stillestehn:  
Es ist ein Augenblick, und alles wird verwehn!

Dort, sieh! am Horizont lüpft sich der Vorhang schon!  
Es träumt der Tag, nun sei die Nacht entflohn;  
die Purpurlippe, die geschlossen lag,  
haucht, halb geöffnet, süße Atemzüge:  
Auf einmal blitzt das Aug', und, wie ein Gott der Tag  
beginnt im Sprung die königlichen Flügel.

### Die Blumen. Ludwig Tieck

Sieh die zarten Blüten keimen  
Wie sie aus sich selbst erwachen,  
Und wie Kinder aus den Träumen  
Dir entgegen lieblich lachen.  
Ihre Farbe ist im Spielen  
Zugekehrt der goldenen Sonne,  
Deren heißen Kuss zu fühlen,  
Das ist ihre höchste Wonne:

An den Küssen zu verschmachten,  
Zu vergehn in Lieb' und Wehmut;  
Also stehn die eben lachten  
Bald verwelkt in stiller Demut.  
Das ist ihre höchste Freude,  
Im Geliebten sich verzehren,  
Sich im Tode zu verklären,  
Zu vergehn in süßem Leide.

Dann ergießen sie die Düfte,  
Ihre Geister, mit Entzücken,  
Es berauschen sich die Lüfte  
Im balsamischen Erquicken.

Liebe kommt zum Menschenherzen,  
Regt die goldenen Saitenspiele,  
Und die Seele spricht: ich fühle  
Was das Schönste sei, wonach ich ziele,  
Wehmut, Sehnsucht und der Liebe Schmerzen.

### **Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne. Heinrich Heine**

Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne,  
Die liebt ich einst alle in Liebesonne.  
Ich lieb sie nicht mehr, ich liebe alleine  
Die Kleine, die Feine, die Reine, die Eine;  
Sie selber, aller Liebe Bronne,  
Ist Rose und Lilie und Taube und Sonne.

### **Der Philosoph und die Sonne. Matthias Claudius**

**Der Philosoph:** Du edler Stern am hohen Himmelszelt,  
Du Herr und König deiner Brüder!  
Du bist so gut gesinnt – du wärmest uns die Welt,  
Und schmückst mit Blumen uns das Feld,  
Und machst den Bäumen Laub, den Vögeln bunt Gefieder;  
Du machst uns Gold, das Wunderding der Welt,  
Und Diamant, und seine Brüder;  
Kommst alle Morgen fröhlich wieder,  
Und schüttest immer Strahlen nieder –  
Sprich edler Stern am hohen Himmelszelt,  
Wie wachsen dir die Strahlen wieder?  
Wie wärmest du? Wie schmückst du Wald und Feld?  
Wie machst du doch in aller Welt  
Dem Diamant sein Licht, dem Pfau sein schön Gefieder?  
Wie machst du Gold?  
Sprich liebe Sonn', ich wüsst' es gern.

**Die Sonne:** Weiß ichs? Geh, frage meinen Herrn.

### **Der Kirschbaum. Achim von Arnim**

Der Kirschbaum blüht, ich sitze da im Stillen,  
Die Blüte sinkt und mag die Lippen füllen,  
Auch sinkt der Mond schon in der Erde Schoß  
Und schien so munter, schien so rot und groß;  
Die Sterne blinken zweifelhaft im Blauen  
und leiden's nicht, sie weiter anzuschauen.

### **Willkommen, o silberner Mond. Die frühen Gräber. Friedrich Gottlieb Klopstock**

Willkommen, o silberner Mond,  
Schöner, stiller Gefährt der Nacht!  
Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!  
Sehet, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.  
Des Maies Erwachen ist nur  
Schöner noch, wie die Sommernacht,

Wenn ihm Tau, hell wie Licht, aus der Locke träuft,  
Und zu dem Hügel herauf rötlich er kömmt.

Ihr Edleren, ach es bewächst  
Eure Male schon ernstes Moos!  
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch  
Sahe sich röten den Tag, schimmern die Nacht

**Wolken. Hugo von Hofmannsthal**

Am nächtigen Himmel  
Ein Drängen und Dehnen,  
Wolkengewimmel  
In hastigem Sehnen,

In lautloser Hast  
— Von welchem Zug  
Gebietend erfasst? —  
Gleitet ihr Flug,

Es schwankt gigantisch  
Im Mondesglanz  
Auf meiner Seele  
Ihr Schattentanz,

Wogende Bilder,  
Kaum noch begonnen,  
Wachsen sie wilder,  
Sind sie zerronnen,

Ein loses Schweifen ...  
Ein Halb-Verstehn ...  
Ein Flüchtig-Ergreifen ...  
Ein Weiterwehn ...

Ein lautloses Gleiten,  
Ledig der Schwere,  
Durch aller Weiten  
Blauende Leere.

**Saigyo Hoshi:**

„Beim Anblick des Monds  
denken wir aneinander!“  
Wie viele werden  
in dieser Silbermondnacht  
auch schmerzlich enttäuscht weinen.

„Korallen, Frösche, Löwen und viele andere Tiere jagen, leben und paaren sich nach dem Zyklus des Mondes. Das Licht des Himmelskörpers koordiniert selbst über große Distanzen das Verhalten von Millionen Individuen“

*Katrin Blawat, Süddeutsche Zeitung, 25. Juli 2013, S. 14*



Caspar David Friedrich: Der Mönch am Meer

### **Nachtblume. Joseph von Eichendorff**

Nacht ist wie ein stilles Meer,  
Lust und Leid und Liebesklagen  
Kommen so verworren her  
In dem linden Wellenschlagen.

Wünsche wie die Wolken sind,  
Schiffen durch die stillen Räume,  
Wer erkennt im lauen Wind,  
Ob's Gedanken oder Träume? -

Schließ' ich nun auch Herz und Mund,  
Die so gern den Sternen klagen:  
Leise doch im Herzensgrund  
Bleibt das linde Wellenschlagen.

## **Die Schönheit der Natur. Philipp Spitta**

Freuet euch der schönen Erde,  
Denn sie ist wohl wert der Freud`:  
O was hat für Herrlichkeiten  
Unser Gott da ausgestreut!

Und doch ist sie seiner Füße  
Reich geschmückter Schemel nur,  
Ist nur eine schönbegabte  
Wunderreiche Kreatur.

Freuet euch an Mond und Sonne  
Und den Sternen allzumal,  
Wie sie wandeln, wie sie leuchten  
Über unserm Erdental.

Und doch sind sie nur Geschöpfe  
Von des höchsten Gottes Hand,  
Hingesät auf seines Thrones  
Weites, glänzendes Gewand.

Wenn am Schemel seiner Füße  
Und am Thron schon solcher Schein,  
O was muss an seinem Herzen  
Erst für Glanz und Wonne sein!

## **An den Fuji. Yakamoshi**

Seit der Teilung von Himmel und Erde  
ragt göttlich und groß in Sugara  
der gewaltige Fuji.

Seht, um ihn drehen sich Sonne und Mond  
und die Wolken schweben andächtig  
um seinen schneeweißen Gipfel  
Freut euch demütig und ewig über den Fuji.

*Ü.: Helmut W. Brinks*

## Vorfrühling. August Stramm

Pralle Wolken jagen sich in Pfützen  
Aus frischen Leibesbrüchen schreien Halme Ströme  
Die Schatten stehn erschöpft.  
Auf kreischt die Luft  
Im Kreisen, weht und heult und wälzt sich  
Und Risse schlitzen jählings sich  
Und Narbe  
Am grauen Leib.

Das Schweigen tappet schwer herab  
Und lastet!  
Da rollt das Licht sich auf  
Jäh gelb und springt  
Und Flecken spritzen —  
Verbleicht Und  
Pralle Wolken tummeln sich in Pfützen.



Landschaft mit zwei Eichen. Jan van Goyen



Adam Elsheimer: Flucht nach Ägypten

## Sterne / Himmel

**Der Himmel ist in dir. Angelus Silesius**

Halt an, wo läufst du hin,  
der Himmel ist in dir:  
Suchst du Gott anderswo,  
du fehlst ihn für und für.

**Leuchtkäfer. Li-tai-pe**

Schlägt Regen auf dein Licht, er kanns nicht löschen,  
Bläst Wind auf deinen Glanz, wird er nur reiner,  
Und flögest du empor in Himmelsferne,  
Dem Monde nah wärst du der Sterne einer.

Ü.: Günter Eich

### **Siehst du den Stern. Gottfried Keller**

Siehst du den Stern im fernsten Blau,  
Der zitternd fast erbleicht?  
Sein Licht braucht eine Ewigkeit,  
Bis es dein Aug' erreicht!

Vielleicht vor tausend Jahren schon  
Zu Asche stob der Stern,  
Und doch seh'n seinen lieblichen Schein  
Wir dort noch still und fern.

Dem Wesen solchen Scheines gleicht,  
Der ist und doch nicht ist,  
O Lieb, dein anmutvolles Sein,  
Wenn du gestorben bist!

### **Der Wanderer der Welt. John Keats**

Sag mir, Stern, des helle Pracht  
Sich im Feuerflug entfacht,  
Welche Höhle du der Nacht  
Wählst zu Ruhestelle?

Sag mit, Mond, der bleich und grau  
Pilgert durch das ewge Blau,  
Wo ist in der Himmelsau  
Deine Heimatzelle?

Müder Wind, der ohne Rast  
Flieht, der Welt verstoßner Gast:  
Ob du wohl ein Nestchen hast  
Noch auf Baum und Welle?

*Ü.: Adolf Strodtmann*

### **Immer und überall. Johann Wolfgang von Goethe**

Dringe tief zu Berges Grünften,  
Wolken folge hoch zu Lüften;  
Muse ruft zu Bach und Tale  
Tausend aber tausend Male.

Sobald ein frisches Kelchlein blüht,  
Es fordert neue Lieder;  
Und wenn die Zeit verrauschend flieht,  
Jahreszeiten kommen wieder.

### **Sehnsucht. Adelbert von Chamisso**

Sterne und Blumen, -  
Blicke, Atem, -  
Töne!  
Durch die Räume ziehen,  
Ein Ton der Liebe.  
Sehnsucht!

Mit verwandten Tönen  
Sich vermählen,  
Glühen,  
Nie verhallen,  
Und die Blumen,  
Und die Sterne lieben. –  
Gegenliebe!  
Sehnsucht!

### **Stehn zwei Stern am hohen Himmel. Volkslied**

Stehn zwei Stern am hohen Himmel,  
leuchten heller als der Mond,  
leuchten so hell, leuchten so hell,  
leuchten heller als der Mond.

Ach, was wird mein Schätzchen denken,  
weil ich bin so weit von ihr,  
weil ich bin, weil ich bin,  
weil ich bin so weit von ihr?

Gerne wollt ich zu ihr gehen,  
wenn der Weg so weit nicht wär,  
wenn der Weg, wenn der Weg,  
wenn der Weg so weit nicht wär.

Gerne wollt ich ihr was schenken,  
wenn ich wüsst, was ihr gefällt,  
wenn ich wüsst, wenn ich wüsst,  
wenn ich wüsst, was ihr gefällt.

Gold und Silber, Edelsteine,  
schönster Schatz, gelt, du bist mein?  
Ich bin dein, du bist mein,  
ach, was kann denn schöner sein?

### **Wer je mit Wollust schaute. Ludwig Tieck**

Wer je mit Wollust schaute  
In seinem goldnen Strahl  
Den hohen Himmelssaal,  
Und seinem Licht vertraute;  
Wer in der tiefen Nacht  
Die goldnen Lichter fühlte,  
Mit Augen sehnend zielte  
Nach ihrer Liebesmacht;  
Gern Mond und Sonne dann

Die Stern` all im Gemüt  
Verklärt als Liebe sieht:  
Der schau` uns Blumen an.  
Wir sind nicht hoch, nicht ferne,  
Tief, wie ein liebend Herz,  
Sich regt ein heitner Schmerz  
Beim Anblick unsrer Sterne.

### **Flötenstück. Knut Hamsun**

Wir kamen durchs Kornfeld  
über die Heide,  
wir schwärmteten von Freundschaft  
und tulu lu lu.

Nur die Sterne sahen,  
dass wir uns küssten.  
So lieb war keine,  
so lieb wie du.

Die hellen Tage,  
die fröhlichen Stunden –  
so waren noch keine  
und keine wie du!

Das Summen der Bienen,  
das Schnattern der Schwäne  
hör ich noch immer –  
und tu lulu lu!

*Ü.: Helmut W. Brinks*

### **Morgenstern. Paul Verlaine**

Bevor du dich von mir scheidest,  
Morgenstern, schon so blass

- Tausend Wachteln  
Singen, singen im Gras.

Neige dich hold noch dem Dichter,  
Der liebend der Liebe erlag

- Die Lerche  
Steigt in das Licht mit dem Tag.

Neige dein Antlitz. Es trinkt wohl  
Röte des Morgens im Blau

- O Wonne  
Reifender Felder im Tau.  
Lass auch mein Herz erglänzen  
Tief auf fern-irdischem Pfad
- Der Tropfen  
Glänzt auf der sinkenden Mahd.

Süßerer Traum lässt die Liebste  
Entschlafen aufs Neue so hold.

- Eile, eile:  
Es steigt die Sonne im Gold.

*Ü.: Rudolf G. Binding*

### **Himmel und Erde. Laotse**

Himmel und Erde schauen uns nur zu.

Für sie sind alle Lebewesen Spielfiguren.

Auch der Erleuchtete erkennt:

Wir alle sind nur Spielfiguren.

Was ihr für Leere haltet,

ist voller Leben und bringt ständig Neues hervor.

Viele Worte richten wenig aus;

es gilt, die Mitte zu wahren.

*Ü.: Helmut W. Brinks*

### **Schöner Lebenslauf. Friedrich Rückert**

Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;

Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.

Der Morgenstern hat mir ins Leben geleuchtet,

Der Abendstern mich ins Grab mit Fackeln gesenket.

Das Morgenrot hat Perlentau mir gefeuchtet,

Das Abendrot mir eine Träne geschenket.  
Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;  
Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.

**Auf dem Berge und in dem Tal.  
Neidhart von Reuenthal**

Auf dem Berge und in dem Tal  
hebt sich wieder der Vogeles Schall,  
heuer wie eh, grüner Klee.  
Räum aus. Winter: du tust weh.

Die Bäume, die da stunden greis,  
die haben all ihr neues Reis.  
Vogeles voll. Das tut wohl.  
Davon nimmt der Maie den Zoll. ...



Sandro Botticelli: Frühling

# Frühling

### **Maya Angelou : Kein Mailied**

Ich soll kein Mailied singen.  
Ein Mailied muss fröhlich sein.  
Ich soll bis November warten  
Und was Schwerküttiges singen.

Ich warte bis November.  
Das ist ja auch meine Zeit.  
Ich lebe in kühlem Dunkel  
Und singe ganz fürchterlich.

Für die ich jetzt singen sollte,  
die glotzen und sagen dann,  
„Das ist doch die irre Frau,  
die kein Mailied singen wollte.

© Random House, Inc. U.: Helmut W. Brinks

### **Immer wieder wird es einmal Frühling. Rabindranath Tagore**

Der Mond nimmt Abschied - und wir wissen:  
bald erscheint er wieder.  
Jahr um Jahr öffnen sich die Blütenzweige.  
Ob ich auch von dir nur Abschied nehme,  
weil ich mich so aufs Wiederkommen freue?

Ü.: Helmut W. Brinks

### **Nach grüner Farb mein Herz verlangt. Volkslied**

Nach grüner Farb mein Herz verlangt  
in dieser trüben Zeit  
Der grimmig Winter währt so lang  
der Weg ist mir verschneit  
Die süßen Vöglein jung und alt  
die hört man lang nit meh'  
das tut des argen Winters Gwalt  
der treibt die Vöglein aus dem Wald  
mit Reif und kaltem Schnee.

Er macht die bunten Blümlein fahl  
im Wald und auf der Heid  
dem Laub und Gras allüberall  
dem hat er widerseit  
All Freud und Lust wird jetzo feil  
die uns der Sommer bringt  
Gott geb dem Sommer Glück und Heil  
der zieht nach Mittentag am Seil  
dass er den Winter zwingt.

### **Vorfrühling. Rainer Maria Rilke**

Härte schwand. Auf einmal legt sich Schonung  
an der Wiesen aufgedecktes Grau.  
Kleine Wasser ändern die Betonung.  
Zärtlichkeiten, ungenau,  
greifen nach der Erde aus dem Raum.  
Wege gehen weit ins Land und zeigens.  
Unvermutet siehst du seines Steigens  
Ausdruck in dem leeren Baum.

### **Heimweh. Liu Dsung-yüan**

Ich träumte oft vom alten Garten in Tsin.  
Frühling, du kommst doch,  
wenn du nordwärts ziehst, dort vorbei:  
nimm ihn mit, meinen Traum,  
bring ihn heim.

### **Nun will der Lenz uns grüßen. Volkslied**

Nun will der Lenz uns grüßen,  
von Mittag weht es lau;  
aus allen Wiesen sprießen  
die Blumen rot und blau.  
Draus wob die braune Heide  
sich ein Gewand gar fein  
und lädt im Festtagskleide  
zum Maientanze ein.

Waldvöglein Lieder singen,  
wie ihr sie nur begehrt;  
drum auf zum frohen Springen,  
die Reis' ist Goldes wert.  
Hei, unter grünen Linden,  
da leuchten weiße Kleid!  
Heija, nun hat uns Kinden  
ein End all Wintersleid.

### **Eh' des Frühlings milde Luft. Auguste Kurs**

Eh' des Frühlings milde Luft  
Neues Leben weckt,  
Ruh in Knospen tief versteckt  
Aller Blüten Duft.

Eh' geküsst vom Sonnenstrahl  
Blatt zu Blatt sich neigt,  
Jedes Sängers Stimme schweigt  
Rings in Wald und Tal.

Eh' der Liebe milder Hauch  
In die Herzen drang,  
Sind sie tot für Liebesklang  
Und verschlossen auch.

Mit der Liebe kommt zumal  
Sang und Leben auch;  
Denn die Lieb' ist Lebenshauch,  
Lenz und Sonnenstrahl.

### **Märzlied. Johann Gaudenz von Salis-Seewis**

Nun, da Schnee und Eis zerflossen  
Und des Angers Rasen schwilkt,  
Hier an roten Lindenschossen  
Knospen bersten, Blätter sprossen,  
Weht der Auferstehung Odem  
Durch das keimende Gefild.

Sommerzeit, Herbstzeit, alles geht vorüber,  
Und brauner Tod hat jede Frucht ergriffen.  
Und andre kalte Sterne sind im Dunkel,  
Die wir zuvor nicht sahn vom Dach der Schiffe.  
Weglos ist jedes Leben.  
Und verworren Ein jeder Pfad.  
Und keiner weiß das Ende,  
Und wer da suchet, dass er einen fände,  
Der sieht ihn stumm und schüttelnd leere Hände.

### **Sonne und Erde sind wieder vertraut. Max Dauthendey**

Nun halten die Spatzen laut Schule am Dach,  
Die Fenster sind wach, und der Morgen blaut,  
Der Himmel neuangekommen ausschaut.  
Die Sonne ist durch den Äther geschwommen,  
Und Sonne und Erde sind wieder vertraut,  
Und jeder Fink pfeift seiner Braut.  
Auch ich find' keine Ruhe in der Haut;  
Vom Fleck rückt gern der Fuß im Schuh  
Und wandert auf zwei Augen zu.

### **Der Frühling. Friedrich Hölderlin**

Die Sonne glänzt, es blühen die Gefilde,  
Die Tage kommen blütenreich und milde,  
Der Abend blüht hinzu, und helle Tage gehen  
Vom Himmel abwärts, wo die Tag entstehen.  
  
Das Jahr erscheint mit seinen Zeiten  
Wie eine Pracht, wo Feste sich verbreiten,  
Der Menschen Tätigkeit beginnt mit neuem Ziele,  
So sind die Zeichen in der Welt, der Wunder viele.

### **Vorfrühling. Hugo von Hofmannsthal**

Es läuft der Frühlingswind  
Durch kahle Alleen,  
Seltsame Dinge sind  
In seinem Wehn.

Er hat sich gewiegt,  
Wo Weinen war,  
Und hat sich geschmiegt  
In zerrüttetes Haar.

Er schüttelte nieder  
Akazienblüten  
Und kühlte die Glieder,  
Die atmend glühten.

Lippen im Lachen  
Hat er berührt,  
Die weichen und wachen  
Fluren durchspürt.

Er glitt durch die Flöte  
Als schluchzender Schrei,  
An dämmernder Röte  
Flog er vorbei.

Er flog mit Schweigen  
Durch flüsternde Zimmer  
Und löschte im Neigen  
Der Ampel Schimmer.

Es läuft der Frühlingswind  
Durch kahle Alleen,  
Seltsame Dinge sind  
In seinem Wehn.

Durch die glatten  
Kahlen Alleen  
Treibt sein Wehn  
Blasse Schatten  
  
Und den Duft,  
Den er gebracht,  
Von wo er gekommen  
Seit gestern Nacht.

### **Junger Tag. Dsi-yä**

Am offnen Fenster steht die eben Erwachte  
und ihre Gedanken fliegen weit ins Land.  
Was tust du? schilt sie den Frühlingswind -  
ein Luftzug öffnete ihr Seidengewand.



### **Erkenntnis. Dsi-yä**

Ich wollte es nicht wahrhaben,  
wenn sie sagten: „Dein Liebster geht fremd.“  
Doch der mich in der Frühe verließ,  
war mir sehr fremd geworden.

### **Enttäuschung. Liu Yü-Hsi**

Neulich, als ich unter Blütenzweigen saß  
und trinkend die Sorgen des Tages vergaß,  
war mir, als höhnten die Blüten mir ins Gesicht:  
Für dich, trunkener Alter, blühen wir nicht.

### **Sugawara Michizane**

Hach, Pflaumenblüten!  
Ostwind weht mir den Duft zu.  
Der Frühling ist da -  
und mein Liebster versprach doch,  
zur Blüte bei mir zu sein.

**Auf dem Weg in die Verbannung.  
Sugawara Michizane**

Mein Baum, lieber Freund,  
lebe wohl und vergiss nicht,  
im Frühlingsostwind  
deinen Duft durchs Land zu weh -  
warte lieber nicht auf mich.

**Die Amseln haben Sonne getrunken.  
Max Dauthendey**

Die Amseln haben Sonne getrunken,  
Aus allen Gärten strahlen die Lieder,  
In allen Herzen nisten die Amseln,  
Und alle Herzen werden zu Gärten  
Und blühen wieder.

Nun wachsen der Erde die großen Flügel  
Und allen Träumen neues Gefieder,  
Alle Menschen werden wie Vögel  
Und bauen Nester im Blauen.

Nun sprechen die Bäume in grünem Gedränge  
Und rauschen Gesänge zur hohen Sonne,  
In allen Seelen badet die Sonne,  
Alle Wasser stehen in Flammen,  
Frühling bringt Wasser und Feuer  
Liebend zusammen.

**Vom Gras der erste Schimmer. Max Dauthendey**

Vom Gras der erste Schimmer,  
Als fiel vom grünen Seidenkleid meiner Liebsten  
Auf den braunen Wegrand ein grüner Glimmer.  
Bald gehen ihre und meine Schuhe ohne Ziel  
Durch die grüne Ruhe im Feld immer weiter, immer.  
Dann holen die Nachtigallen zum Liebesspiel  
Alle Lieder aus dem Berg, wie aus einer eisernen Truhe.  
Alles das und noch mehr verspricht von dem bisschen Gras  
Der erste Schimmer.

### **Jahr-Zeiten. Friedrich von Logau**

Im Lenzen prangt die Welt mit zarter Jungferschaft;  
Im Sommer ist sie Frau, mit Schwanger-sein verhaft,  
Wird Mutter in dem Herbst, gibt reiche Frucht heraus,  
Ist gute Wirtin, hält im Winter ratsam Haus.

### **Verheißung. Hugo von Hofmannsthal**

Fühlst Du durch die Winternacht  
Durch der kalten Sternlein Zittern  
Durch der Eiskristalle Pracht  
Wie sie flimmern und zersplittern,  
Fühlst nicht nahen laue Mahnung,  
Keimen leise Frühlingsahnung?

Drunten schläft der Frühlingsmorgen  
Quillt in gährenden Gewalten  
Und, ob heute noch verborgen,  
Sprengt er rings das Eis in Spalten:  
Und in wirbelnd lauem Wehen  
Braust er denen, die's verstehen.  
Hörst Du aus der Worte Hall,  
Wie sie kühn und trotzig klettern  
Und mit jugendlichem Prall  
Klirrend eine Welt zerschmettern:  
Hörst Du nicht die leise Mahnung,  
Warmen Lebensfrühlings Ahnung?

### **Noch ist die Zeit der blauen Bäume. Max Dauthendey**

Noch ist die Zeit der blauen Bäume,  
Sie schauen mit kahlem Geäst  
Weit in die funkelnde Ewigkeit  
Und halten sich kahl am Himmelsblau fest.  
Und nur die Wolken, weiß und breit,  
Bauen im blauen Baum ihr Nest.  
Die Winde fegten fort verjährt Blätterrest,  
Und dein Auge im Baum weiten Raum hat  
Für der verliebten Gedanken luftige Lagerstatt.

### **Wahrhaftig. Heinrich Heine**

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,  
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;  
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,  
Dann schwimmen die Sternlein hintendrein;  
Wenn der Sänger zwei süße Äuglein sieht,  
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüt; -  
Doch Lieder und Sterne und Blümelein,  
Und Äuglein und Mondglanz und Sonnenschein,  
Wie sehr das Zeug auch gefällt,  
So macht's doch noch lang keine Welt.

### **Vorfrühling. Maasweg. Max Dauthendey**

Wir standen heute still am Zaun von einem fremden Garten,  
Sah'n hin und sah'n das Wintergras am Teich auf Sonne  
warten. Im Wasser lag verjährtes Laub gleichwie auf Glas,  
Am Ufer saß ein Büschel Veilchen jung erblüht im gelben  
Gras, Und frisches Lilienkraut wuchs grün bei  
Tuffsteinblöcken, Am Himmel oben gingen Wolken jugendlich  
in weißen Röcken. Wie wenig Welt tut schon den Augen gut!  
Nur ein paar Atemzüge lang hat's Herz dort ausgeruht,  
Nur ein paar Augenblicke tat es säumen...  
Wir sind doch alle in den weiten Lebensräumen  
Zaungäste nur bei Wünschen und bei Träumen.

### **Mailied. Johann Wolfgang von Goethe**

Wie herrlich leuchtet  
Mir die Natur!  
Wie glänzt die Sonne!  
Wie lacht die Flur!  
  
Es dringen Blüten  
Aus jedem Zweig  
Und tausen Stimmen  
Aus dem Gesträuch  
  
Und Freud und Wonne  
Aus jeder Brust.  
O Erd, o Sonne!  
O Glück, o Lust!  
  
O Lieb, o Liebe!  
So golden schön,  
Wie Morgenwolken  
Auf jenen Höhn!

Du segnest herrlich  
Das frische Feld,  
Im Blütendampfe  
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen  
Wie lieb ich dich!  
Wie blickt dein Auge!  
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche  
Gesang und Luft,  
Und Morgenblumen  
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe  
Mit warmem Blut,  
Die du mir Jugend  
Und Freud und Mut

Zu neuen Liedern  
Und Tänzen gibst.  
Sei ewig glücklich,  
Wie du mich liebst!



### **Der Mai ist gekommen. Emanuel Geibel**

Der Mai ist gekommen,  
Die Bäume schlagen aus,  
Da bleibe, wer Lust hat,  
Mit Sorgen zu Haus!

Wie die Wolken dort wandern  
Am himmlischen Zelt,  
So steht auch mir der Sinn  
In die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter,  
Dass Gott euch behüt`!  
Wer weiß, wo in der Ferne  
Mein Glück mir noch blüht;  
  
Es gibt so manche Straße,  
Da nimmer ich marschiert,  
Es gibt so manchen Wein,  
Den ich nimmer noch probiert.  
  
Frisch auf drum, frisch auf drum  
Im hellen Sonnenstrahl!  
Wohl über die Berge,  
Wohl durch das tiefe Tal!  
  
Die Quellen erklingen,  
Die Bäume rauschen all;  
Mein Herz ist wie 'n Lerche  
Und stimmet ein mit Schall.  
  
Und abends im Städtlein,  
Da kehr ich durstig ein:  
"Herr Wirt, Herr Wirt,  
Eine Kanne blanken Wein!  
  
Ergreife die Fiedel,  
Du lustger Spielmann du,  
Von meinem Schatz das Liedel,  
Das sing ich dazu!"  
  
Und find ich keine Herberg,  
So lieg ich zur Nacht  
Wohl unter blauem Himmel,  
Die Sterne halten Wacht;  
  
Im Winde die Linde,  
Die rauscht mich ein gemach,  
Es küsset in der Früh  
Das Morgenrot mich wach.  
  
O Wandern, o Wandern,  
Du freie Burschenlust!  
Da wehet Gottes Odem  
So frisch in die Brust;  
  
Da singet und jauchzet  
Das Herz zum Himmelszelt:  
Wie bist du doch so schön,  
O du weite, weite Welt!

**Komm lieber Mai und mache.**  
**Christian Adolph Overbeck**

Komm lieber Mai und mache  
Die Bäume wieder grün  
Und lass uns an dem Bache  
Die kleinen Veilchen blüh'n  
  
Wie möchten wir so gerne  
Ein Blümchen wieder seh'n  
Ach lieber Mai wie gerne,  
Einmal spazieren geh'n  
  
Zwar Wintertage haben  
Wohl auch der Freuden viel  
Man kann im Schnee frisch traben  
Und treibt manch Abendspiel  
Baut Häuselchen von Karten,  
Spielt Blind Kuh und fand  
Auch dies wohl Schlittenfahrten  
Auf's liebe freie Land  
  
Doch wenn die Vöglein singen  
Und wir dann froh und flinn  
Auf grünem Rasen springen  
Das ist ein ander' Ding  
D'rüm komm und bring vor Allem  
Uns viele Veilchen mit  
Bring auch viel Nachtigallen  
Und vieler Kuckucks Lied  
  
Am meisten aber dauert  
Mich Lottchens Herzeleid,  
Das arme Mädchen lauert  
Recht auf die Blumenzeit.  
Umsonst hol ich ihr Spielchen  
Zum Zeitvertreib herbei,  
Sie sitzt in ihrem Stühlchen,  
Wie's Hühnchen auf dem Ei.  
  
Ach, wenn's doch erst gelinder  
Und grüner draußen wär!  
Komm, lieber Mai, wir Kinder,  
Wir bitten gar zu sehr!  
O komm und bring vor allem  
Uns viele Veilchen mit,  
Bring auch viel Nachtigallen  
Und schöne Kuckucks mit.

### **Mailied 1. Ludwig Christoph Heinrich Hölty**

Willkommen liebe Sommerzeit,  
Willkommen schöner Mai,  
Der Blumen auf den Anger streut,  
Und alles machet neu.

Die Vögel höhen ihren Sang,  
Der ganze Buchenhain  
Wird süßer, süßer Silberklang,  
Und Bäche murmeln drein.

Rot stehn die Blumen, weiß und blau,  
Und Mädchen pflücken sie,  
Bald auf der Flur, bald auf der Au,  
Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt,  
Ich sah ihn schöner nie,  
Es lacht ihr rosenroter Mund,  
Ahi, Herr Mai, Ahi!

### **Herz, mein Herz. Heinrich Heine**

Herz, mein Herz,  
Sei nicht beklommen  
Und ertrage dein Geschick.  
Neuer Frühling gibt zurück,  
Was der Winter dir genommen.

Und wie viel ist dir geblieben!  
Und wie schön ist noch die Welt!  
Und mein Herz, was dir gefällt,  
Alles, alles darfst du lieben.

### **Lenzsonne hat Lieder in allen Taschen. Max Dauthendey**

Kastanienknospen wiegt der Wind,  
Und frisches Gras am Weg sich biegt,  
Drinnen die Sonne sich müde liegt.

Den ganzen Tag am Fluss sie saß  
Und sah den Wellen zu, die sich haschen,  
Und singt sich Lieder an der Straß',  
Die in den Wellen, den raschen, sind.  
Lenzsonne hat Lieder in allen Taschen,  
Die steckt sie ins Mieder manch schönem Kind.



Claude Monet: Seerosen

### **Mailied 2 Ludwig Christoph Heinrich Hölty**

Grün wird Wies' und Au,  
Und der Himmel blau;  
Schwalben kehren wieder,  
Und die Erstlingslieder  
Kleiner Vögelein  
Zwitschern durch den Hain!

Seit der Winter wich,  
Freuet Liebe sich;  
Lebt und webt im Grünen,  
Seit der Mai erschienen;  
Malt die Blumen bunt,  
Rot des Mädchens Mund.

Weht, wie Mädchenhauch,  
Aus dem Blütenstrauch,  
Durch des Jünglings Seele;  
Gießt, o Philomele,  
Deine Zauberein  
Durch den Abendhain!

Jeder Wipfel girrt!  
Seht! der Tauber schwirrt  
Um sein liebes Täubchen!  
Wählt euch auch ein Weibchen,  
Wie der Tauber tut,  
Und seid wohlgemut!

### **Unterm weißen Baume sitzend. Heinrich Heine**

Unterm weißen Baume sitzend,  
Hörst du fern die Winde schrillen,  
Siehst, wie oben stumme Wolken  
Sich in Nebeldecken hüllen;  
  
Siehst, wie unten ausgestorben  
Wald und Flur, wie kahl geschoren;  
Um dich Winter, in dir Winter,  
Und dein Herz ist eingefroren.

Plötzlich fallen auf dich nieder  
Weiße Flocken, und verdrossen  
Meinst du schon, mit Schneegestöber  
Hab der Baum dich übergossen.

Doch es ist kein Schneegestöber,  
Merkst es bald mit freudgem Schrecken;  
Duftge Frühlingsblüten sind es,  
Die dich necken und bedecken.

Welch ein schauersüßer Zauber!  
Winter wandelt sich in Maie,  
Schnee verwandelt sich in Blüten,  
Und dein Herz es liebt aufs neue.

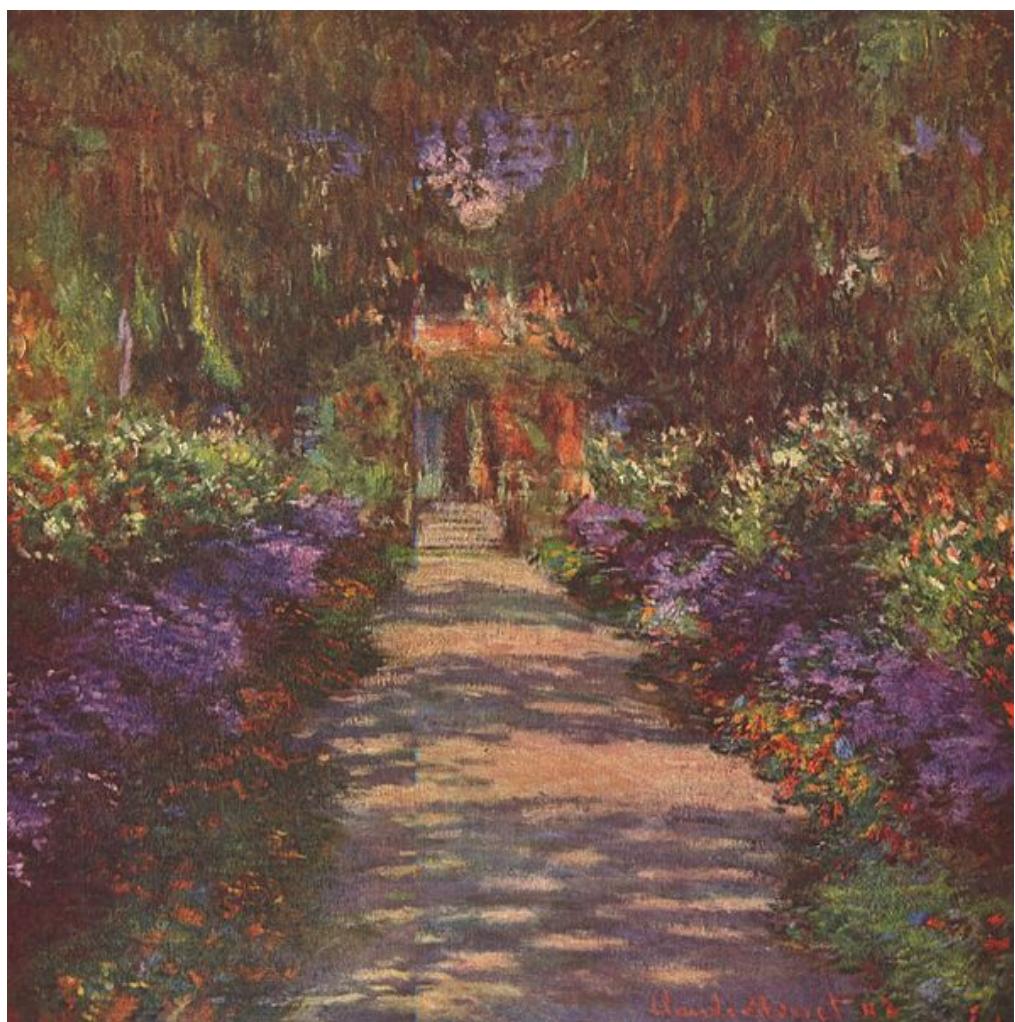
### **Erster Mai. Ludwig Thoma**

Ja, das war ein erster Mai!  
Dreckig waren alle Straßen,  
Auch der Wind hat kalt geblasen,  
So, als wenn es Winter sei.

Unsre junge Mädchenschar  
Trug verstärkte Unterhosen,  
Und es konnte wohl erbosen,  
Wem es etwa lästig war.

Nichts von Spitzen oder Mull!  
Und von den Naturgenüssen  
Hat man sich enthalten müssen,  
Denn es war fast unter Null.

Alle haben sich geschont,  
Die sonst gerne unterliegen,  
Um nicht den Katarrh zu kriegen.  
Und das heißt man Wonnemonde!



Claude Monet: Weg zum Haus des Künstlers

### Im Maien. Ludwig Thoma

Ach! Im Frühlingsüberschwange  
Fühlt ein jedes Hundeherz  
Sich getrieben von dem Drange,  
Ohne Ruh A-hu! A-hu!  
Von der Liebe süßem Schmerz.

Milder werden ihre Sitten;  
Es ergreift Melancholie  
Alle, die vergeblich bitten.  
Darum du A-hu! A-hu!  
Hundedame, höre sie!

Fühlst du keine jener Schwächen,  
Die das Herrenvolk verehrt?  
O! das muss sich einmal rächen!  
Nur so zu! A-hu! A-hu!  
Auch der Mops hat seinen Wert.

Eh du's meinst, vergeht die Jugend;  
Und mit der du so gegeizt,  
Gerne gäbst du deine Tugend,  
Alte Kuh! A-hu! A-hu!  
Die dann keinen Pinscher reizt.

Mädchen! sieh an diesen Hunden,  
Was auch unsere Wünsche sind!  
Hast du wen im Mai gefunden,  
O so tu!

### **Es färbte sich die Wiese grün. Novalis**

Es färbte sich die Wiese grün  
Und um die Hecken sah ich blühn,  
Tagtäglich sah ich neue Kräuter,  
Mild war die Luft, der Himmel heiter.  
Ich wusste nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

Und immer dunkler ward der Wald  
Auch bunter Sänger Aufenthalt,  
Es drang mir bald auf allen Wegen  
Ihr Klang in süßen Duft entgegen.  
Ich wusste nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

Es quoll und trieb nun überall  
Mit Leben, Farben, Duft und Schall,  
Sie schienen gern sich zu vereinen,  
Dass alles möchte lieblich scheinen.  
Ich wusste nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

So dacht ich: ist ein Geist erwacht,  
Der alles so lebendig macht  
Und der mit tausend schönen Waren  
Und Blüten sich will offenbaren?  
Ich wusste nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

Vielleicht beginnt ein neues Reich –  
Der lockre Staub wird zum Gesträuch  
Der Baum nimmt tierische Gebärden  
Das Tier soll gar zum Menschen werden.  
Ich wusste nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

Wie ich so stand und bei mir sann,  
Ein mächtger Trieb in mir begann.  
Ein freundlich Mädchen kam gegangen  
Und nahm mir jeden Sinn gefangen.  
Ich wusste nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

Sie ging vorbei, ich grüßte sie,  
Sie dankte, das vergess ich nie –  
Ich musste ihre Hand erfassen  
Und Sie schien gern sie mir zu lassen.  
Ich wusste nicht, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah.

Uns barg der Wald vor Sonnenschein  
Das ist der Frühling fiel mir ein.  
Kurzum, ich sah, dass jetzt auf Erden  
Die Menschen sollten Götter werden.  
Nun wusst ich wohl, wie mir geschah,  
Und wie das wurde, was ich sah

### **An den Mai. Eduard Mörike**

Es ist doch im April fürwahr  
Der Frühling weder halb noch gar.  
Komm, Rosenbringer, süßer Mai,  
Komm du herbei!  
So weiß ich, was der Frühling sei.  
Wie aber, soll die erste Gartenpracht,  
Narzissen, Primeln, Hyazinthen,  
Die kaum die hellen Äuglein aufgemacht  
Schon welken und verschwinden?  
Und mit euch besonders, holde Veilchen,  
Wär's dann fürs ganze Jahr vorbei?  
Lieber, lieber Mai,  
Ach, so warte noch ein Weilchen!



Blumenverkäuferin. Childe Hassam

**Heinrich Heine:**  
Das Wesen des Frühlings  
erkennt man erst im Winter,  
und hinter dem Ofen  
dichtet man die besten Mailieder.  
Die Freiheitsliebe ist eine Kerkerblume.

### **Der Jüngling. Friedrich Gottlieb Klopstock**

Schweigend sahe der Mai die bekränzte  
Leichtwehende Lock' im Silberbach;  
Rötlich war sein Kranz, wie des Aufgangs,  
Er sah sich, und lächelte sanft.

Wütend kam ein Orkan am Gebirg' her!  
Die Esche, die Tann', und Eiche brach,  
Und mit Felsen stürzte der Ahorn  
Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

Ruhig schlummert' am Bache der Mai ein,  
Ließ rasen den lauten Donnersturm!  
Lauscht', und schlief, beweht von der Blüte,  
Und wachte mit Hesperus auf.

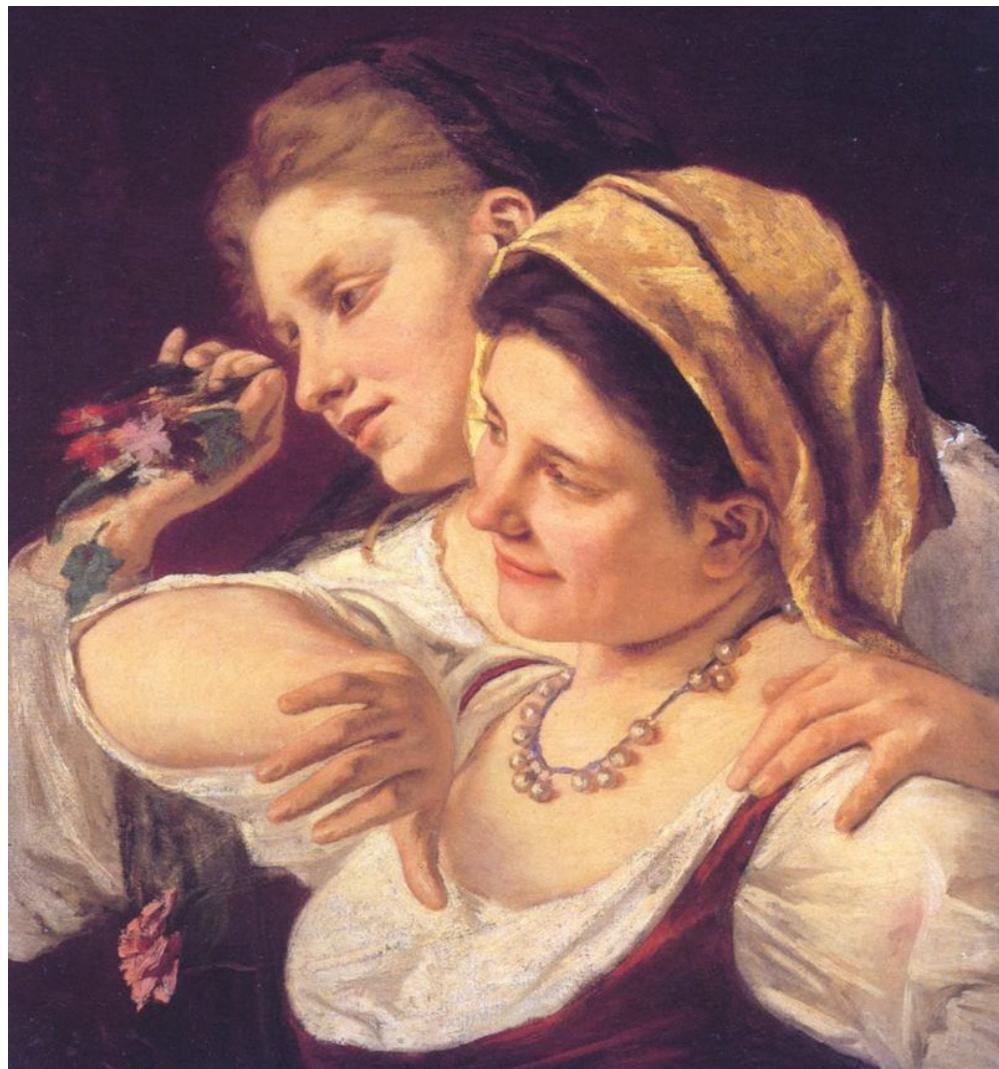
Jetzo fühlst du noch nichts von dem Elend,  
Wie Grazien lacht das Leben dir.  
Auf, und waffne dich mit der Weisheit!  
Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

### **Alles neu macht der Mai. Hermann Adam von Kamp**

Alles neu macht der Mai,  
Macht die Seele frisch und frei!  
Lasst das Haus, kommt hinaus,  
Windet einen Strauß!  
Rings erglänzet Sonnenschein,  
Duftend pranget Flur und Hain;  
Vogelsang, Hörnerklang  
Tönt den Wald entlang.

Wir durchziehn Saaten grün,  
Haine, die ergötzend blühn,  
Waldespracht neu gemacht,  
Nach des Winters Nacht.  
Dort im Schatten an dem Quell  
Rieselnd munter, silberhell,  
Klein und Groß ruht im Moos,  
Wie im weichen Schoß.

Hier und dort, fort und fort,  
Wo wir ziehen Ort für Ort  
Alles freut sich der Zeit,  
Die verjüngt, erneut.  
Widerschein der Schöpfung blüht  
Uns erneuernd im Gemüt.  
Alles neu, frisch und frei  
Macht der holde Mai.



Zwei Frauen werfen Blumen. Mary Cassatt

### **Der Mai. Friedrich von Hagedorn**

Der Nachtigall reizende Lieder  
Ertönen und locken schon wieder  
Die fröhlichsten Stunden ins Jahr.  
Nun singet die steigende Lerche,  
Nun klappern die reisenden Störche,  
Nun schwatzet der gaukelnde Star.

Wie munter sind Schäfer und Herde!  
Wie lieblich beblümt sich die Erde!  
Wie lebhaft ist jetzo die Welt!  
Die Tauben verdoppeln die Küsse,  
Der Enrich besuchet die Flüsse,  
Der lustige Sperling sein Feld.

Nun heben sich Binsen und Keime,  
Nun kleiden die Blätter die Bäume,  
Nun schwindet des Winters Gestalt;  
Nun rauschen lebendige Quellen  
Und tränken mit spielenden Wellen  
Die Triften, den Anger, den Wald.  
Wie buhlerisch, wie so gelinde  
Erwärmten die westlichen Winde  
Das Ufer, den Hügel, die Gruft!  
Die jugendlich scherzende Liebe  
Empfindet die Reizung der Triebe,  
Empfindet die schmeichelnde Luft.



[Vincent van Gogh: Iris](#)

### **Frühlingsglaube. Ludwig Uhland**

Die linden Lüfte sind erwacht;  
sie säuseln und weben Tag und Nacht,  
sie schaffen an allen Enden.  
O frischer Duft, o neuer Klang!  
Nun, armes Herz, sei nicht bang!  
Nun muss sich alles, alles wenden!  
Die Welt wird schöner mit jedem Tag;  
man weiß nicht, was noch werden mag,  
das Blühen will nicht enden.

Es blüht das fernste, tiefste Tal:  
Nun, armes Herz, vergiss der Qual!  
Nun muss sich alles, alles wenden!

### **März. Johann Wolfgang von Goethe**

Es ist ein Schnee gefallen,  
Denn es ist noch nicht Zeit,  
Dass von den Blümlein allen,  
Dass von den Blümlein allen  
Wir werden hoch erfreut.

Der Sonnenblick betrüget  
Mit mildem, falschem Schein,  
Die Schwalbe selber lüget,  
Die Schwalbe selber lüget,  
Warum? Sie kommt allein.

Sollt ich mich einzeln freuen,  
Wenn auch der Frühling nah?  
Doch kommen wir zu zweien,  
Doch kommen wir zu zweien,  
Gleich ist der Sommer da.



Franz Marc: Zwei Frauen am Berg

**Märztag. Detlev von Liliencron**

Wolkenschatten fliehen über Felder,  
Blau umdunstet stehen ferne Wälder.

Kraniche, die hoch die Luft durchpflügen,  
Kommen schreiend an in Wanderzügen.

Lerchen steigen schon in lauten Schwärmen,  
Überall ein erstes Frühlingslärm.

Lustig flattern, Mädchen, deine Bänder,  
Kurzes Glück träumt durch die weiten Länder.  
Kurzes Glück schwamm mit den Wolkenmassen,  
Wollt's halten, musst' es eben schwimmen lassen.

**Das ist die Drossel. Theodor Storm**

Das ist die Drossel, die da schlägt,  
der Frühling, der mein Herz bewegt;  
ich fühle, die sich hold bezeigen,  
die Geister aus der Erde steigen.

Das Leben fließet wie ein Traum –  
Mir ist wie Blume, Blatt und Baum.

### **Auf der Lichtung. Christian Wagner**

Sommermittag auf dem Hochwald brütet,  
Aber auf der Lichtung treu behütet  
Vom Geflechte dunkler Brombeerranken,  
Wachen auf des Waldes Lichtgedanken.

Falter sind es, die so farbenprächtig,  
Auf der Lichtung, sonnig halb und nächtig,  
Diese Brombeerblüten still umbeben,  
Purpurdisteln geistergleich umschweben.

Sagt mir an ihr stillen Geisterfalter  
Auf der Lichtung: Wie viel Zeitenalter  
Ihr im Banne laget bei den Toten,  
Eh ihr wurdet solche Wunderboten?

### **Am Sophientag. Clemens Brentano**

Süßer Mai du Quell des Lebens  
Bist so süßer Blumen voll  
Liebe sucht auch nicht vergebens  
Wem sie Kränze winden soll.

Süßer Mai, mit Blumenglocken  
Läutest du das Fest mir ein  
Ich bekränze ihre Locken,  
Will ein frommer Gast auch sein.

Süßer Mai, zum Liebesmahle  
Trägst du Blumenkelche ein  
Blütenäulen stehn im Saale  
Drüber wölbt sich Sonnenschein.

Süßer Mai, in deinen Kelchen  
Küssen fromme Bienen sich  
Aber unter allen welchen  
Hast du eingefüllt für mich!

Süßer Mai! du bringest nieder  
Blume, Blüte, Sonnenschein,  
Dass ich wisse, wem die Lieder,  
Wem das Herz, das Leben weihn.

### **Wir saßen vor der Sonne. Theodor Storm**

Wir saßen vor der Sonne  
Geschützt im schattig Grünen;  
Du hieltest in den Händen  
Die Blüte der Jasminen.

Du schaustest vor dir nieder  
Stumm lächelnd auf die Steige;  
Dann warfst du mir hinüber  
Das blühende Gezweige.

Und fort warst du gesprungen -  
Wie ist mir doch geschehen?  
So lang hab ich die Blume  
Statt deiner nur gesehen? -

Nun hab ich rückgesendet,  
Die ich so lang besessen.  
Du solltest an der welken  
Die lange Zeit ermessen.

Nun blühen die Büsche wieder,  
Es drängt sich Dolde an Dolde.  
Ich will keine Blätter und Blumen,  
Ich will dich selber, die Holde.

### **Das Rosenband. Friedrich Gottlieb Klopstock**

Im Frühlingsschatten fand ich sie;  
da band ich sie mit Rosenbändern.  
Sie fühlt' es nicht und schlummerte.

Ich sah sie an; mein Leben hing mit  
diesem Blick an ihrem Leben;  
Ich fühlt' es wohl und wusst' es nicht.

Doch lispelt' ich ihr sprachlos zu  
und rauschte mit den Rosenbändern:  
da wachte sie vom Schlummer auf.

Sie sah mich an; ihr Leben hing mit  
diesem Blick an meinem Leben,  
und um uns ward's Elysium.

**Mit einem gemaltem Band.  
Johann Wolfgang von Goethe**

Kleine Blumen, kleine Blätter  
Streuen mir mit leichter Hand  
Gute junge Frühlingsgötter  
Tändelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,  
Schling's um meiner Liebsten Kleid!  
Und dann tritt sie vor den Spiegel  
mit zufriedner Munterkeit,

Sieht mit Rosen sich umgeben,  
Selbst wie eine Rose jung.  
Einen Blick, geliebtes Leben!  
und ich bin belohnt genung.

Fühle, was dies Herz empfindet,  
Reiche frei mir deine Hand,  
Und das Band, das uns verbindet,  
Sei kein schwaches Rosenband!



Gestüt Marbach am Neckar

### **An die Entfernte. Nikolaus Lenau**

Diese Rose pflück ich hier,  
In der fremden Ferne;  
Liebes Mädchen, dir, ach dir  
Brächt ich sie so gerne!

Doch bis ich zu dir mag ziehn  
Viele weite Meilen,  
Ist die Rose längst dahin,  
Denn die Rosen eilen.

Nie soll weiter sich ins Land  
Lieb von Liebe wagen,  
Als sich blühend in der Hand  
Lässt die Rose tragen;

Oder als die Nachtigall  
Halme bringt zum Neste,  
Oder als ihr süßer Schall  
Wandert mit dem Weste.

### **Weil's Frühling ist, Frau Dauthendey. Max Dauthendey**

Die Schmetterlinge saßen gut  
Frau Dauthendey am Frühlingshut,  
Und jeder sprach: "Ich bin so frei,  
Weil's Frühling ist, Frau Dauthendey."

Maikäfer saßen mehr abwärts  
Hinterm Korsett an ihrem Herz,  
Und jeder sprach: "Ich bin so frei,  
Weil's Frühling ist, Frau Dauthendey."

Ihr fielen Blumen in den Schoß,  
Es blühte dort bald klein und groß,  
Und jede sprach: "Ich bin so frei,  
Weil's Frühling ist, Frau Dauthendey."

Doch sie schickt Schmetterlinge fort,  
Und bricht selbst Maikäfern das Wort,  
Spricht: "Blüten seid mir einerlei,  
Im Frühling braucht mich Dauthendey."

### **Eilt euch, eil' dich, die Bäume blühen! Max Dauthendey**

Eilt euch, eil' dich, die Bäume blühen!  
Voll Liebesblicke die Bäume stehen;  
Eh' du hingesehen, will's schon vergehen.  
  
Komm zu den hellen verliebten Bäumen,  
Die alle Wege jetzt hochzeitlich säumen!  
Sollst dich ins Licht zu ihnen stellen,  
Lächelnd wird spielend sich zu dir gesellen,  
Dass auch dir die Blicke verliebt aufglühen. –  
Eilt euch, eil' dich, die Bäume blühen!

### **Die Mainacht. Ludwig Christoph Heinrich Hölt**

Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blinkt  
Und sein schlummerndes Licht über den Rasen streut,  
Und die Nachtigall flötet,  
Wandl ich traurig von Busch zu Busch.  
  
Selig preis ich dich dann, flötende Nachtigall,  
Weil dein Weibchen mit dir wohnet in einem Nest,  
Ihrem singenden Gatten  
Tausend trauliche Küsse gibt.  
  
Überhüllt von Laub, girret ein Taubenpaar  
Sein Entzücken mir vor; aber ich wende mich,  
Suche dunklere Schatten,  
Und die einsame Träne rinnt.  
  
Wann, o lächelndes Bild, welches wie Morgenrot  
Durch die Seele mir strahlt, find ich auf Erden dich?  
Und die einsame Träne  
Bebt mir heißer die Wang herab!

### **Frohe Botschaft ist erschienen. Mohammed Schams du-Din Hafis**

Frohe Botschaft ist erschienen, Frühling käme grünbehaart;  
Was vom Sold ist eingegangen, sei für Ros` und Wein gespart.  
  
Sagt, wo ist, da Vögel zwitschern, wo der Krug und wo der Trunk?  
Bülbül klagt, dem Rosenantlitz – wer entriss den Schleier zart?  
  
Rosen pflücke von des Schenken rosigem Gesichte heut:  
Denn schon um des Gartens Wange blüht das Veilchen rings als Bart.  
  
Ach, des Schenken Liebesäugeln hat mein Herz so ganz geraubt,

Dass für andre kein Gespräch ich, kein Gehör ich mir bewahrt!

An der Frucht des Paradieses findet nie Geschmack, wer nie  
In das Apfelkinn gebissen eines Liebchens holder Art.

Klage nicht der Schmerzen wegen, denn auf des Verlangens Weg  
Folgt ein ruhevoller Schlummer nur auf kummervoller Fahrt.

Hilf mir, Führer, auf den Pfaden in das inn're Heiligtum,  
Weil man in der Liebe Wüste keine Grenze je bewahrt.

Ü.: August Graf von Platen



Camille Pissarro: Apfelblüten

### Die Blumen des Frühlings. Mir Tagi Mir

Die Blumen des Frühlings  
stehn dicht beieinander.  
So sollten auch wir beide  
ganz eng im Garten stehn.

### **Die Blumen des Frühlings. Mir Tagi Mir**

Die Blumen des Frühlings  
stehn dicht beieinander.  
So sollten auch wir beide  
ganz eng im Garten stehn.

### **Sehnsucht nach der Sehnsucht. Kurt Tucholsky**

Erst wollte ich dir in Keuschheit nahm.  
Die Kette schmolz.  
Ich bin doch schließlich, schließlich auch ein Mann,  
und nicht von Holz.

Der Mai ist da. Der Vogel Pirol pfeift.  
Es geht was um.  
Und wer sich dies und das verkneift,  
der ist schön dumm.

Denn mit der Seelenfreundschaft – liebste Frau,  
hier dies Gedicht  
zeigt mir und Ihnen treffend und genau:  
Es geht ja nicht.

Es geht nicht, wenn die linde Luft weht und  
die Amsel singt –  
wir alle brauchen einen roten Mund,  
der uns beschwingt.

Wir brauchen alle etwas, das das Blut  
rasch vorwärts treibt –  
es dichtet sich doch noch einmal so gut,  
wenn man beweibt.

Doch heller noch tönt meiner Leier Klang,  
wenn du versagst,  
was ich entbehre öde Jahre lang –  
wenn du nicht magst.

So süß ist keine Liebesmelodie,  
so frisch kein Bad,  
so freundlich keine kleine Brust wie die,  
die man nicht hat.

Die Wirklichkeit hat es noch nie gekonnt,  
weil sie nichts hält.  
Und strahlend überschleiert mir dein Blond  
die ganze Welt.

### **Mondnacht. Joseph von Eichendorff**

Es war, als hätt der Himmel  
Die Erde still geküsst,  
Dass sie im Blütenschimmer  
Von ihm nun träumen müsst.  
  
Die Luft ging durch die Felder,  
Die Ähren wogten sacht,  
Es rauschten leis die Wälder,  
So sternklar war die Nacht.  
  
Und meine Seele spannte  
Weit ihre Flügel aus,  
Flog durch die stillen Lande,  
Als flöge sie nach Haus.

### **Lob des Frühlings. Ludwig Uhland**

Saatengrün, Veilchenduft,  
Lerchenwirbel, Amselschlag,  
Sonnenregen, Linde Luft!  
Wenn ich solche Worte singe,  
Braucht es dann noch große Dinge,  
Dich zu preisen, Frühlingstag?



Vincent van Gogh: Apfelblütenzweige

**Ihre Düfte haben die Violen...  
Muhammad Schams ad-Din Hafis**

Ihre Düfte haben die Violen  
Von dem Moschus deines Haars gestohlen.  
Die Zypresse geht, von deinem Gange  
Anmut der Bewegungen zu holen,  
Und dein klares Lächeln nachzuahmen,  
Wird vom Ostwind dem Jasmin empfohlen.

In der Rosenknosp ist deines Mundes  
Halberschlossne Heimlichkeit verhohlen.  
Aus dem Auge trunkener Narzissen  
Sieht von dir ein Blick mich an verstohlen.  
Du bist meiner Wünsche Blumengarten,  
Blühend von dem Scheitel zu den Sohlen.  
Eifersüchtig über deine Reize

Wach ich, wie es mir ist anbefohlen.  
Feuer bist du, ewiges, der Liebe,  
Und die Herzen brennen dir wie Kohlen  
Hafis, seit du sein Idol geworden,  
Darf nicht knien mehr vor der Welt Idolen.

Ü.: Friedrich Rückert

**Der Frühling. Am ersten Maimorgen.  
Matthias Claudius**

Heute will ich fröhlich, fröhlich sein.  
Keine Weis' und keine Sitte hören;  
Will mich wälzen und für Freude schrein,  
Und der König soll mir das nicht wehren;

Denn er kommt mit seiner Freuden Schar  
Heute aus der Morgenröte Hallen,  
Einen Blumenkranz um Brust und Haar  
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;

Und sein Antlitz ist ihm rot und weiß,  
Und er träuft von Tau und Duft und Segen -  
Ha! Mein Thyrsus sei ein Knospenreis,  
Und so tauml' ich meinem Freund entgegen.

Heute will ich fröhlich, fröhlich sein.  
Keine Weis' und keine Sitte hören;  
Will mich wälzen und für Freude schrein,  
Und der König soll mir das nicht wehren;

Denn er kommt mit seiner Freuden Schar  
Heute aus der Morgenröte Hallen,  
Einen Blumenkranz um Brust und Haar  
Und auf seiner Schulter Nachtigallen;

Und sein Antlitz ist ihm rot und weiß,  
Und er träuft von Tau und Duft und Segen -  
Ha! Mein Thyrsus sei ein Knospenreis,  
Und so tauml' ich meinem Freund entgegen.

**Osterspaziergang. Johann Wolfgang von Goethe  
Faust I. Vor dem Tor**

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche  
Durch des Frühlings holden, belebendem Blick;  
Im Tale grünet Hoffnungsglück!  
Der alte Winter, in seiner Schwäche,  
Zog sich in rauhe Berge zurück.

Von dorther sendet er, fliehend, nur  
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises  
In Streifen über die grünende Flur;  
Aber die Sonne duldet kein Weißes;

Überall regt sich Bildung und Streben,  
alles will sie mit Farben beleben;  
doch an Blumen fehlt's im Revier,  
sie nimmt geputzte Menschen dafür.

Kehre dich um, von diesen Höhen  
Nach der Stadt zurück zu sehen!  
Aus dem hohlen finstern Tor  
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.

Jeder sonnt sich heute so gern.  
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,  
Denn sie sind selber auferstanden:  
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,  
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,  
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,  
Aus der Straßen quetschender Enge,  
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht  
Sind sie alle ans Licht gebracht.

Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge  
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,  
Wie der Fluss in Breit und Länge  
So manchen lustigen Nachen bewegt,  
Und, bis zum Sinken überladen,  
Entfernt sich dieser letzte Kahn.  
Selbst von des Berges fernen Pfaden  
Blinken uns farbige Kleider an.

Ich höre schon des Dorfs Getümmel,  
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,  
Zufrieden jauchzet groß und klein:  
Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!



Edouard Manet: Pfingstrosen

**Lenz. Theodor Storm**

Die Kinder haben die Veilchen gepflückt,  
all, all die da blühen am Mühlengraben.  
Der Lenz ist da; sie wollen ihn fest  
In ihren kleinen Fäusten haben.

### **Frühling! Eduard Mörike**

Frühling lässt sein blaues Band  
wieder flattern durch die Lüfte;  
süße, wohlbekannte Düfte  
streifen ahnungsvoll das Land.

Veilchen träumen schon,  
wollen balde kommen.  
Horch, von fern ein leiser Harfenton!  
Frühling, ja du bist!  
Dich hab ich vernommen.

### **Kreislauf. Heinrich Seidel**

Wenn im März die erste Lerche singt -  
O wie hold verheißungsvoll das klingt!

Horch! die Nachtigall im Rosenhag -  
O wie golden bist du Frühlingstag!

Der Pirol ruft aus dem Kirschenbaum -  
Sommer ist's und war doch Frühling kaum.

Ach wie bald weht Herbststresedaduft,  
Und der Kranich ruft aus hoher Luft.

Nur ein Weilchen noch, dann starrt der See,  
Und die Krähen krächzen über'm Schnee!

O wie hold verheißungsvoll das klingt,  
Wenn im März die erste Lerche singt!

### **Frühlingsgruß. Heinrich Heine**

Leise zieht durch mein Gemüt  
Liebliches Geläute.  
Klinge, kleines Frühlingslied,  
Kling hinaus ins Weite.

Kling hinaus, bis an das Haus,  
Wo die Blumen sprießen,  
Wenn du eine Rose schaust,  
Sag, ich lass sie Grüßen.



**Max Liebermann: Papageienallee**

**Wechsel. Fan Yün**

Als ich fortging,  
flogen die Flocken wie Blüten,  
jetzt, wo ich komme,  
wirbeln die Blüten wie Schnee

*Ü.: Helmut W. Brinks*

### Die vier Jahreszeiten. Li-tai-pe

Die holde Lo-foh im Lande Thsin  
Pflückt Maulbeerblüten vor einem Wasserspiegel.  
Ihre weißen Hände irren durch die grünen Zweige hin,  
Auf ihrem Antlitz glüht der Sonne braunes Siegel.  
Sie spricht: Die Seidenraupen haben Hunger.  
Ich muss eilen.  
Des braucht es nicht, o Herr, dass Eure Pferde  
Meinethalben noch länger hier verweilen.

Am Silbersee (o wär er ein Tablett, die Tafel zu schmücken!),  
Wenn Lotosblüte ihre Hölle sprengt,  
Im fünften Monat trippeln Mädchen, sie zu pflücken.  
Das Ufer ist von Menge dicht gedrängt.  
Man treibt die Barken seiner Sehnsucht zu.  
Am hellen Tage noch beginnt das Fest von You.

Das Mondkaninchen blinzelt müde.  
Die Erde ist ein schmutziggraues Linnen.  
Der Herbstwind stöhnt. Es bellt die Rüde.  
In tausend Echos klingt der Klatsch der Wäscherinnen.  
Wann endlich werden die Barbaren Frieden geben?  
Der Gatte, ferne kämpfend, seine Sohlen wieder  
Nach der Heimat heben?

Ein Bote reitet vier Uhr früh zur Grenze.  
Frauliche Finger fädeln eine kalte Nadel ein.  
Die Nacht trabt wie ein Pferd. Des Frühlings Tänze!  
Die kalte Schere  
Und das kalte Herz  
Es muss wohl Winter sein ...

Der letzte Nadelstich am Kleid.  
Es wird dem Boten auf sein Pferd geschnürt.  
Im Lande Lin-to liegt einer tot und friert.

Ü.: *Klabund*



Max Liebermann: Rasenbleiche

### **Frische Fahrt. Joseph von Eichendorff**

Laue Luft kommt blau geflossen,  
Frühling, Frühling soll es sein!  
Waldwärts Hörnerklang geschossen,  
Mutger Augen lichter Schein;  
Und das Wirren bunt und bunter  
Wird ein magisch wilder Fluss,  
In die schöne Welt hinunter  
Lockt dich dieses Stromes Gruß.  
  
Und ich mag mich nicht bewahren!  
Weit von euch treibt mich der Wind,  
Auf dem Strome will ich fahren,  
Von dem Glanze selig blind!  
Tausend Stimmen lockend schlagen,  
Hoch Aurora flammend weht,  
Fahre zu! Ich mag nicht fragen,  
Wo die Fahrt zu Ende geht!



Pieter Brueghel d. Ä.: Kornernte

## Sommer

**Aus „Der Sommer“. Kalidasa**

Mit Sonnenglut und mildem Mondesschimmer  
Mit Strömen, aufgeregt vom kühlen Bad,  
Am Abend schön und mit gedämpftem Sehnen  
Ist, Freundin, nun die Sommerzeit genaht.

Ein wasserkühles flimmerndes Gewölbe,  
Die Nächte glänzend mit des Mondes Schein,  
Juwelen sind bereit und feuchter Sandel,  
Dem Menschen ihren Liebesdienst zu weihn.

In herrlich duftendem Gemache laben  
Sich nun die Liebenden um Mitternacht  
Am Weine, kräuselnd von der Gattin Odem,  
Wenn Sang und Spiel die Sehnsucht angefacht.

Den Seidengurt um runde Hüft' geschlungen,  
Mit Perlenschnüren ihre Brust geschmückt,  
Und in den Locken Wohlgerüche, haben  
Die Schönen ihres Freundes Herz entzückt.

Bei jedem Schritte klimmt die goldne Spange  
Am zarten Fuße, der von Schminke glüht,  
Wie des Flamingo Liebesruf ertönet  
Und Sehnen füllt des Liebenden Gemüt.

Denn wessen Sinne würden nicht gefesselt,  
Wenn Sandelduft den schönen Busen kühlt,  
Wenn um das Haar ein Blumenkranz gewunden,  
Ein goldner Gürtel um die Hüfte spielt!

*Ü.: Peter von Bohlen*

### **Schöne Junitage. Detlev von Liliencron**

Mitternacht, die Gärten lauschen,  
Flüsterwort und Liebeskuss,  
Bis der letzte Klang verklungen,  
Weil nun alles schlafen muss -  
Flussüberwärts singt eine Nachtigall.

Sonnengrüner Rosengarten,  
Sonnenweiße Stromesflut,  
Sonnenstiller Morgenfriede,  
Der auf Baum und Beeten ruht -  
Flussüberwärts singt eine Nachtigall.

Straßentreiben, fern, verworren,  
Reicher Mann und Bettelkind,  
Myrtenkränze, Leichenzüge,  
Tausendfältig Leben rinnt -  
Flussüberwärts singt eine Nachtigall.

Langsam graut der Abend nieder,  
Milde wird die harte Welt,  
Und das Herz macht seinen Frieden,  
Und zum Kinde wird der Held -  
Flussüberwärts singt eine Nachtigall.

### **Zueignung. Algernon Charles Swinburne**

Im Land der Träume ersah ich mein Ziel,  
dort schlaf ich und hör nichts den Sommer lang  
von Liebe in Treue von Liebe im Spiel -  
nur eines himmlischen Vogels Gesang.

*Ü.: Stefan George*



Edvard Munch: Tanz des Lebens

### **Einen Sommer lang. Detlev von Liliencron**

Zwischen Roggenfeld und Hecken  
Führt ein schmaler Gang;  
Süßes, seliges Verstecken  
Einen Sommer lang.

Wenn wir uns von ferne sehen,  
Zögert sie den Schritt,  
Rupft ein Hälmchen sich im Gehen,  
Nimmt ein Blättchen mit,

Hat mit Ähren sich das Mieder  
Unschuldig geschmückt,  
Sich den Hut verlegen nieder  
In die Stirn gedrückt.

Finster kommt sie langsam näher,  
Färbt sich rot wie Mohn;  
Doch ich bin ein feiner Späher,  
Kenn die Schelmin schon.

Noch ein Blick in Weg und Weite,  
Ruhig liegt die Welt,  
Und es hat an ihre Seite  
Mich der Sturm gestellt.

Zwischen Roggenfeld und Hecken  
Führt ein schmaler Gang;  
Süßes, seliges Verstecken  
Einen Sommer lang.

**Geh aus, mein Herz. Paul Gerhardt**

Geh aus, mein Herz, und suche Freud  
in dieser lieben Sommerzeit  
an deines Gottes Gaben;  
schau an der schönen Gärten Zier  
und siehe, wie sie mir und dir  
sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,  
das Erdreich decket seinen Staub  
mit einem grünen Kleide;  
Narzissus und die Tulipan,  
die ziehen sich viel schöner an  
als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,  
das Täublein fliegt aus seiner Kluft  
und macht sich in die Wälder;  
die hochbegabte Nachtigall  
ergötzt und füllt mit ihrem Schall  
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,  
der Storch baut und bewohnt sein Haus,  
das Schwälblein speist die Jungen,  
der schnelle Hirsch, das leichte Reh  
ist froh und kommt aus seiner Höh  
ins tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand  
und malen sich an ihrem Rand  
mit schattenreichen Myrten;  
die Wiesen liegen hart dabei  
und klingen ganz vom Lustgeschrei  
der Schaf und ihrer Hirten.

Die unverdrossne Bienenschar  
fliegt hin und her, sucht hier und da  
ihr edle Honigspeise;  
des süßen Weinstocks starker Saft  
bringt täglich neue Stärk und Kraft  
in seinem schwachen Reise.

Der Weizen wächst mit Gewalt;  
darüber jauchzet jung und alt  
und rühmt die große Güte  
des, der so überfließend labt  
und mit so manchem Gut begabt  
das menschliche Gemüte.

Ich selber kann und mag nicht ruhn,  
des großen Gottes großes Tun  
erweckt mir alle Sinnen;  
ich singe mit, wenn alles singt,  
und lasse, was dem Höchsten klingt,  
aus meinem Herzen rinnen.

Ach, denk ich, bist du hier so schön  
und lässt du's uns so lieblich gehn  
auf dieser armen Erden:  
was will doch wohl nach dieser Welt  
dort in dem reichen Himmelszelt  
und güldnen Schlosse werden!

Welch hohe Lust, welch heller Schein  
wird wohl in Christi Garten sein!  
Wie muss es da wohl klingen,  
da so viel tausend Seraphim  
mit unverdrossnem Mund und Stimm  
ihr Halleluja singen.

O wär ich da! O stünd ich schon,  
ach süßer Gott, vor deinem Thron  
und trüge meine Palmen:  
so wollt ich nach der Engel Weis  
erhöhen deines Namens Preis  
mit tausend schönen Psalmen.

Doch gleichwohl will ich, weil ich noch  
hier trage dieses Leibes Joch,  
auch nicht gar stille schweigen;  
mein Herze soll sich fort und fort  
an diesem und an allem Ort  
zu deinem Lobe neigen.

Hilf mir und segne meinen Geist  
mit Segen, der vom Himmel fleußt,  
dass ich dir stetig blühe;  
gib, dass der Sommer deiner Gnad  
in meiner Seele früh und spat  
viel Glaubensfrüchte ziehe.

Mach in mir deinem Geiste Raum,  
dass ich dir werd ein guter Baum,  
und lass mich Wurzel treiben.  
Verleihe, dass zu deinem Ruhm  
ich deines Gartens schöne Blum  
und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradeis  
und lass mich bis zur letzten Reis  
an Leib und Seele grünen,  
so will ich dir und deiner Ehr  
allein und sonst keinem mehr  
hier und dort ewig dienen,  
hier und dort ewig dienen.

### **Sommertag. Friedrich Wilhelm Wagner**

Die Sommersonne foltert furchterlich  
Den lahmen Leib. Kein Wind bewegt die Schwüle.  
Der Asphalt stinkt. Es faulen die Gefühle.  
Ein Droschkengaul verreckt am Sonnenstich.

Lustmörder lauern. Haftend hart und heiß  
Ist eine Mädchenhand und macht ermatten.  
Die kleinen Huren blühen blass. Im Schatten  
Steht statuenstarr ein blinder Bettelgreis.

Und von des Lebens fadem Einerlei  
Gelangweilt döst auf schattigem Balkone  
Und lauscht dem Lärm entfernter Grammophone  
Ein fetter, fauler Papagei.

### **In einem alten Garten. Georg Trakl**

Resedaduft entschwebt im braunen Grün,  
Geflimmer schauert auf den schönen Weiher,  
Die Weiden stehn gehüllt in weiße Schleier  
Darinnen Falter irre Kreise ziehn.

Verlassen sonnt sich die Terrasse dort,  
Goldfische glitzern tief im Wasserspiegel,  
Bisweilen schwimmen Wolken übern Hügel,  
Und langsam gehn die Fremden wieder fort.

Die Lauben scheinen hell, da junge Frau'n  
Am frühen Morgen hier vorbeigegangen,  
Ihr Lachen blieb an kleinen Blättern hängen,  
In goldenen Dünsten tanzt ein trunkener Faun.



Pierre-Auguste Renoir: Sommer am Teich

### **Der Sommer und der Wein. Johann Peter Uz**

In diesen schwülen Sommertagen  
Fliegt Amor nur in kühler Nacht,  
Und schlummert, wann die Sonne wacht:  
Die Muse träumt nur matte Klagen.  
Ich hänge mit verdrossner Hand  
Die träge Leier an die Wand.

Doch, Freund! in schwülen Sommertagen,  
(Zischt mir Lyäus in das Ohr:)  
Hebt sich der Weinstock stolz empor,  
Den Frost und Regen niederschlagen:  
Und nur der höhern Sonne Glut  
Kocht seiner Trauben göttlich Blut.

So mag in schwülen Sommertagen  
Der Weichling, Amor, schüchtern fliehn,  
Und Scherz und Muse sich entziehn:  
Der Wein wird sie zurücke jagen.  
Es reife nur der frohe Wein:  
Was kann mir unerträglich sein

### **Glück. Cäsar Flaischlen**

Nun ward es Sommer und die Rosen blühn und blaue Sterne  
blitzen durch die Nacht ...  
und durch die Nacht und ihre blühenden Rosen und ihre glück-  
tieffrohe Stille hingehen wir ... zwei selige Kinder ...  
und endlos vor uns breitet sich ... in wunderbarer Helle, von  
reifendem Korn durchrauscht, die schöne Welt.

### **Sommer. Georg Trakl**

Am Abend schweigt die Klage  
Des Kuckucks im Wald.  
Tiefer neigt sich das Korn,  
Der rote Mohn.  
  
Schwarzes Gewitter droht  
Über dem Hügel.  
Das alte Lied der Grille  
Erstirbt im Feld.  
  
Nimmer regt sich das Laub  
Der Kastanie.  
Auf der Wendeltreppe  
Rauscht dein Kleid.  
  
Stille leuchtet die Kerze  
Im dunklen Zimmer;  
Eine silberne Hand  
Löschte sie aus;  
Windstille, sternlose Nacht.

### **Ende. Cäsar Flaischlen**

Verträumt und müde wie ein Schmetterling im September taumelt  
der Sommer das Gelände entlang. Altweiberfäden wirren sich um  
seine zerrissenen Flügel und die Blumen, die noch blühen, haben  
keinen Honig mehr.

Am Hochwald drüben, hinter dem die Sonne glutet, lauert die Nacht,  
gleich einer großen Spinne, und wie ein engmaschiges Netz hängt  
sie die Dämmerung vor das verflackernde Abendrot, nach dem der  
Schmetterling seinen Flug nimmt.



Max Liebermann: Freistunde im Waisenhaus

### König Sommer. Gustav Falke

Nun fallen leise die Blüten ab,  
Und die jungen Früchte schwellen.  
Lächelnd steigt der Frühling ins Grab  
Und tritt dem Sommer die Herrschaft ab,  
Dem starken, braunen Gesellen.

König Sommer bereist sein Land  
Bis an die fernsten Grenzen,  
Die Ähren küssen ihm das Gewand,  
Er segnet sie alle mit reicher Hand,  
Wie stolz sie nun stehen und glänzen.

Es ist eine Pracht unterm neuen Herrn,  
Ein sattes Genügen, Genießen,  
Und jedes fühlt sich im innersten Kern  
So reich und tüchtig. Der Tod ist so fern,  
Und des Lebens Quellen fließen.

König Sommer auf rotem Ross  
Hält auf der Mittagsheide,  
Müdigkeit ihn überfloss,  
Er träumt von einem weißen Schloss  
Und einem König in weißem Kleide.

### **Sommer. Otto Julius Bierbaum**

Singe, meine liebe Seele,  
Denn der Sommer lacht.  
Alle Farben sind voll Feuer,  
Alle Welt ist eine Scheuer,  
Alle Frucht ist aufgewacht.

Singe, meine liebe Seele,  
Denn das Glück ist da.  
Zwischen Ähren, welch ein Schreiten!  
Flimmernd tanzen alle Weiten,  
Gott singt selbst Hallelujah.

### **Der Sommer. Friedrich Hölderlin**

Das Erntefeld erscheint, auf Höhen schimmert  
Der hellen Wolke Pracht, indes am weiten Himmel  
In stiller Nacht die Zahl der Sterne flimmert,  
Groß ist und weit von Wolken das Gewimmel.

Die Pfade gehn entfernter hin, der Menschen Leben,  
Es zeiget sich auf Meeren unverborgen,  
Der Sonne Tag ist zu der Menschen Streben  
Ein hohes Bild, und golden glänzt der Morgen.

Mit neuen Farben ist geschmückt der Gärten Breite,  
Der Mensch verwundert sich, dass sein Bemühn gelinget,  
Was er mit Tugend schafft, und was er hoch vollbringt,  
Es steht mit der Vergangenheit in prächtigem Geleite.

### **Dämmernd liegt der Sommerabend. Heinrich Heine**

Dämmernd liegt der Sommerabend  
Über Wald und grünen Wiesen;  
Goldner Mond, im blauen Himmel,  
Strahlt herunter, duftig labend.

An dem Bache zirpt die Grille,  
Und es regt sich in dem Wasser,  
Und der Wandrer hört ein Plätschern  
Und ein Atmen in der Stille.

Dorten an dem Bach alleine,  
Badet sich die schöne Elfe;  
Arm und Nacken, weiß und lieblich,  
Schimmern in dem Mondenscheine.



Edvard Munch: Die Seine bei Saint-Cloud

### **Sommermorgen. Marie von Ebner-Eschenbach**

Auf Bergeshöhen schneebedeckt,  
Auf grünen Hügeln weitgestreckt  
Erlänzt die Morgensonne;  
Die tauerfrischten Zweige hebt  
Der junge Buchenwald und bebt  
Und bebt in Daseinswonne.

Es stürzt in ungestümer Lust  
Herab aus dunkler Felsenbrust  
Der Gießbach mit Getose,  
Und blühend Leben weckt sein Hauch  
Im stolzen Baum, im niedren Strauch,  
In jedem zarten Moose.

Und drüben wo die Wiese liegt,  
Im Blütenschmuck, da schwirrt und fliegt  
Der Mücken Schwarm und Immen.  
Wie sich's im hohen Grase regt  
Und froh geschäftig sich bewegt,  
Und summt mit feinen Stimmen.

Es steigt die junge Lerche frei  
Empor gleich einem Jubelschrei  
Im Wirbel ihrer Lieder.  
Im nahen Holz der Kuckuck ruft,  
Die Amsel segelt durch die Luft  
Auf goldenem Gefieder.

O Welt voll Glanz und Sonnenschein,  
O rastlos Werden, holdes Sein,  
O höchsten Reichtums Fülle!  
Und dennoch, ach - vergänglich nur  
Und todgeweiht, und die Natur  
Ist Schmerz in Schönheitshülle.

### **Sommer. Annette von Droste-Hülshoff**

Du gute Linde, schüttle dich!  
Ein wenig Luft, ein schwacher West!  
Wo nicht, dann schließe dein Gezweig  
So recht, dass Blatt an Blatt sich presst.

Kein Vogel zirpt, es bellt kein Hund;  
Allein die bunte Fliegenbrut  
Summt auf und nieder übern Rain  
Und lässt sich rösten in der Glut.

Sogar der Bäume dunkles Laub  
Erscheint verdickt und atmet Staub.  
Ich liege hier wie ausgedorrt  
Und scheuche kaum die Mücken fort.

O Säntis, Säntis! läg' ich doch  
Dort, - grad' an deinem Felsenjoch,  
Wo sich die kalten, weißen Decken  
So frisch und saftig drüben strecken,  
Viel tausend blanker Tropfen Spiel;  
Glücksel'ger Säntis, dir ist kühl!

### **Sommerfrische. Alfred Lichtenstein**

Der Himmel ist wie eine blaue Qualle.  
Und rings sind Felder, grüne Wiesenhügel –  
Friedliche Welt, du große Mausefalle,  
Entkäm ich endlich dir ... O hätt ich Flügel –

Man würfelt. Säuft. Man schwatzt von Zukunftsstaaten.  
Ein jeder übt behaglich seine Schnauze.  
Die Erde ist ein fetter Sonntagsbraten,  
Hübsch eingetunkt in süße Sonnensauce.

Wär doch ein Wind ... zerriss mit Eisenklauen  
Die sanfte Welt. Das würde mich ergetzen.  
Wär doch ein Sturm ... der müsst den schönen blauen  
Ewigen Himmel tausendfach zerfetzen.



**Max Liebermann: Garten am Wannsee**

### **Die letzte Kornblume. Klabund**

Sie ging, den Weg zu kürzen, übers Feld.  
Es war gemäht. Die Ähren eingefahren.  
Die braunen Stoppeln stachen in die Luft,  
Als hätte sich der Erdgott schlecht rasiert.  
Sie ging und ging. Und plötzlich traf sie  
Auf die letzte blaue Blume dieses Sommers.  
Sie sah die Blume an. Die Blume sie. Und beide dachten  
(Sofern die Menschen denken können, dachte die  
Blume...)

Dachten ganz das gleiche:  
Du bist die letzte Blüte dieses Sommers,  
Du blühst, von lauter totem Gras umgeben.  
Dich hat der Sensenmann verschont,  
Damit ein letzter lauer Blütenduft  
Über die abgestorbene Erde wehe –  
Sie bückte sich. Und brach die blaue Blume.  
Sie rupfte alle Blütenblätter einzeln:  
Er liebt mich – liebt mich nicht – er liebt mich... nicht. –  
Die blauen Blütenfetzen flatterten  
Wie Himmelsfetzen über braune Stoppeln.  
Ihr Auge glänzte feucht – vom Abendtau,  
Der kühl und silbern auf die Felder fiel  
Wie aus des Mondes Silberhorn geschüttet.

### **Gluthitze. Oskar Kanel**

Auf den Straßen weicht der Asphalt  
und klebt an Hufen und Rädern,  
alles strömt zur Volksschwimmanstalt,  
die Herrschaften sind in den Bädern.

In den Trambahnen stickt man vor Schweißgeruch.  
Am Tage schläft man. Nachts im Café  
kriegt man nicht Speiseeis genug  
und leidet ewig an Diarröhö.

Durch dünne Blusen lugen Frauenbrüste,  
müde und schlaffe, straffe und junge.  
Nackt hängen die Maurer im Gerüste,  
den Hunden leckt die trockene Zunge.

Man ist zu keiner Arbeit bereit,  
die Pferde fallen vor den Rädern,  
die Dirnen haben schlechte Zeit:  
die Herrschaften sind in den Bädern.

### **Regen-Sommer. Gottfried Keller**

Nasser Staub auf allen Wegen!  
Dorn und Distel hängt voll Regen  
Und der Bach schreit wie ein Kind!  
Nirgends blüht ein Regenbogen,  
Ach, die Sonn' ist weggezogen  
Und der Himmel taub und blind!

Traurig ruhn des Waldes Lieder,  
Alle Saat liegt siech darnieder,  
Frierend schläft der Wachtel Brut.  
Jahreshoffnung, fahler Schimmer!  
Mit den Menschen steht's noch schlimmer,  
Kalt und träge schleicht ihr Blut!

Krankes Weib am Findelsteine  
Mit dem Säugling, weine! weine  
Trostlos oder hoffnungsvoll:  
Nicht im Feld und auf den Bäumen -  
In den Herzen muss es keimen,  
Wenn es besser werden soll!

Fleh' zu Gott, der ja die Saaten  
Und das Menschenherz beraten,  
Bete heiß und immerdar,  
Dass er, unsre Not zu wenden,  
Wolle Licht und Wärme senden  
Und ein gutes Menschenjahr!

### **Und wieder ist's des Sommers Geisterstunde. Wilhelm JENSEN**

Und wieder ist's des Sommers Geisterstunde,  
Da stumm das Haus im heißen Mittag schweigt,  
Geschloss'ne Läden füll'n die Saalesrunde  
Mit goldnem Dämmern; nur, von Laub umzweigt,  
Trägt fernher durch des Nebenraumes Dunkel  
Ein Fenster blitzend sonnengrünes Licht:  
Kein Schall, kein Regen in dem Glanzgefunkel,  
Das wie von ausgestorbнем Leben spricht.

Und schön und schaurig fühlt mein eignes Leben  
Sich angerührt von leisem Geisterstab:  
Ein Kommen ist's, ein Schwinden und ein Schweben  
In jenen stillen Strahlen auf und ab.  
Ein Nichts, und alles, was ich je besessen,  
In mir, und doch zugleich unendlich fern,  
Ein Allgedenken und ein Allvergessen,  
Ein Lebenstraum auf einem andern Stern.



Capar David Friedrich: Sommer

**Sommermorgen.**

**August Heinrich Hoffmann von Fallersleben**

O Sommermorgen, wie bist du so schön,  
So schön im Tal und auf den Höhn!  
  
Wenn's Morgenrot aus Osten strahlt  
Und golden den Saum der Wolken malt,  
Und mit immer glänzend röterer Glut  
Auf den Wipfeln der dunkelen Wälder ruht;  
  
Wenn Halm' und Blumen in Flur und Au  
Frisch duften im kühlen Morgentau;  
  
Wenn durch des Waldes Stille der Quell  
Vorüber rieselt silberhell;  
  
Wenn durch die Blätter säuselt der Wind  
Und im Felde die Lerch' ihr Lied beginnt:  
  
Dann muss das Herz in Andacht beben  
Und auch gen Himmel sein Lied erheben.



Pierre-Auguste Renoir: Rast der Ruderer

### **Der Sommer.**

**August Heinrich Hoffmann von Fallersleben**

Der Sommer, der Sommer,  
Das ist die schönste Zeit:  
Wir ziehen in die Wälder  
Und durch die Au'n und Felder  
Voll Lust und Fröhlichkeit.

Der Sommer, der Sommer,  
Der schenkt uns Freuden viel:  
Wir jagen dann und springen  
Nach bunten Schmetterlingen  
Und spielen manches Spiel.

Der Sommer, der Sommer,  
Der schenkt uns manchen Fund:  
Erdbeeren wir uns suchen  
Im Schatten hoher Buchen  
Und laben Herz und Mund.

Der Sommer, der Sommer,  
Der heißt uns lustig sein:  
Wir winden Blumenkränze  
Und halten Reigentänze  
Beim Abendsonnenschein.



Adolf Fried. Erdmann von Menzel: Gewitter überm Tempelhofer Berg

### **Gewitter. Karl Henckell**

Es wetterleuchtet durch die Nacht,  
Die Donner, sie rollen von ferne,  
Die Wolken stürmen zur wilden Schlacht,  
Und ängstlich verlöschen die Sterne.  
Es jagt und wettert und kracht und braust,  
Wie wenn in Lüften der Böse haust -  
Was schmiegest du dich an mich mit Zittern?  
He, holla! Mich freut das Gewittern.

Kennst du das Leben, mein liebes Kind?  
Ach nein, du tändelst in Träumen.  
Oft stürmt durch das Leben der Wirbelwind  
Und reißt an den knorrigsten Bäumen.  
Unter Donner und Blitzen, in stürmischer Nacht  
Schlägt der Mensch mit dem Schicksal die lustige Schlacht.  
Was schmiegest du dich an mich mit Zittern?  
He, holla! Mich freut das Gewittern.

Wie brannte die Sonne so heiß und so dumpf!  
Die Bäume, sie rangen nach Odem;  
Nun flutet es feucht, und der dürrste Stumpf  
Saugt ein den köstlichen Brodem.  
Wenn träge die Sonne das Leben verbrennt,  
Willkommen dann, schlagendes Element!  
Lass ab von Zagen und Zittern,  
He, holla! Mich freut das Gewittern.]

### Hochsommer. Emanuel Geibel

Von des Sonnengotts Geschossen  
Liegen Wald und Flur versengt,  
Drüber, wie aus Stahl gegossen,  
Wolkenlose Bläue hängt.

In der glutgeborstnen Erde  
Stirbt das Saatkorn, durstig ächzt  
Am versiegten Bach die Herde,  
Und der Hirsch im Forste lechzt.

Kein Gesang mehr in den Zweigen!  
Keine Lilie mehr am Rain! –  
O wann wirst du niedersteigen,  
Donnerer, wir harren dein.

Komm, o komm in Wetterschlägen!  
Deine Braut vergeht vor Weh –  
Komm herab im goldenen Regen  
Zur verschmachtenden Danae!



Paul Gauguin: Wäscherinnen von Pont-Aven

### **Sommer im Süden. Emanuel Geibel**

In Teppichzelten, die zum Schlummer taugen,  
Am Spiele der Gedanken sich vergnügen,  
Dazwischen dann und wann in langen Zügen  
Den kühlen Rauch der Wasserpfeife saugen,

Bald einsam träumen von geliebten Augen  
Und mit dem Traum die Gegenwart betrügen,  
Bald mit den Freunden bei gefüllten Krügen  
In leichtem Witz der Toren Werk durchlaugen:

Das ist das einz'ge, was in diesen Tagen,  
Wo alle Blumen vor der Sonne flüchten,  
Mir tunlich noch erscheint und zu ertragen.

Doch wollt mich drum des Leichtsinns nicht bezüchten;  
Ein Dichter darf schon auszuruhen wagen,  
Denn auch sein Müßiggang ist reich an Früchten.

### **Julinacht. Felix Dörmann**

Die Mondeslichter rinnen  
Aus sterndurchsprengtem Raum  
Zur regungslosen Erde,  
Die müde atmet kaum.

Wie schlummertrunken schweigen  
Die Linden rund umher,  
Des Rauschens müde, neigen  
Herab sie blütenschwer.

Nur manchmal, traumhaft leise,  
Rauscht auf der Wipfel Lied,  
Wenn schaurig durchs Geäste  
Ein kühler Nachthauch zieht.

Mein Herz ist ruh-umfangen,  
Ist weltvergessen still,  
Kein Sehnen und Verlangen  
Die Brust bewegen will.

Nur manchmal, traumhaft leise,  
Durchzieht der alte Schmerz,  
Wie Nachtwind durchs Geäste,  
Das müdgeliebte Herz.



Max Liebermann: Kartoffelernte in Barbizon

**Die blaue Kornblum wohnt versteckt.**  
**Max Dauthendey**

Die blaue Kornblum wohnt versteckt,  
So hab ich meinen Schatz entdeckt.  
Sie kann nicht meinen Händen wehren,  
Wiegt sie wie's Sommerfeld die Ähren.  
Die Ähren sind jetzt körnerschwer,  
Als läg schon Brot mannshoch umher,  
Und nahrhaft wie im Bäckerhaus  
Sieht's an der langen Landstraß aus.  
Mein Schatz die Ähren streicheln tut.  
»Nach Leben riechen sie so gut,«  
Sagt sie. Und schau ich roten Mohn,  
So fang ich auch sein Feuer schon.  
Ich gäb gern alle Ähren her,  
Und gern wär mir die Hand brotleer,  
Blieb mir am Lebensend davon  
Liebe betäubend wie der Mohn.

### **Nach dem Regen. Ada Christen**

Die Vögel zwitschern, die Mücken  
Sie tanzen im Sonnenschein,  
Tiefgrüne feuchte Reben  
Gucken ins Fenster herein.  
Die Tauben girren und kosen  
Dort auf dem niedern Dach,  
Im Garten jagen spielend  
Die Buben den Mädeln nach.  
  
Es knistert in den Büschen,  
Es zieht durch die helle Luft  
Das Klingen fallender Tropfen,  
Der Sommerregenduft.

### **Spätsommer. Otto Julius Bierbaum**

Wenn das Gras der grünen Wiesen  
Zeitig ist zur großen Mahd,  
Wenn der Sommer seine Sense  
Singen lässt durch reife Saat:  
  
Dann soll deine Seele Sonne,  
Kraft und Frucht und Ernte sein:  
Schneide ruhig deine Ähren,  
Führe deine Garben ein!

### **Glaube nur. Otto Julius Bierbaum**

Wenn im Sommer der rote Mohn  
Wieder glüht im gelben Korn,  
Wenn des Finken süßer Ton  
Wieder lockt im Hagedorn,  
Wenn es wieder weit und breit  
Feierklar und fruchtstill ist,  
Dann erfüllt sich uns die Zeit,  
Die mit vollen Maßen misst,  
Dann verebbt, was uns bedroht,  
Dann verweht, was uns bedrückt,  
Über dem Schlangenkopf der Not  
Ist das Sonnenschwert gezückt.  
Glaube nur! Es wird geschehn!  
Wende nicht den Blick zurück!  
Wenn die Sommerwinde wehn,  
Werden wir in Rosen gehn,  
Und die Sonne lacht uns Glück.

### Buß-Gedanken bey grosser Hitze. Hans Aßmann von Abschatz

Wo soll ich fliehen hin dass ich im Schatten sitze?  
Es brennt des Höchsten Zorn mit angeflammter Hitze  
Den von Gerechtigkeit und Unschuld-bloßen Geist  
Der Tränen aus dem Aug und Blut vom Herzen schweißt.  
Kein Kürbis-Blatt beschirmt mich nicht  
Wenn dieser Sonne Feuer sticht  
Kein dunkler Wald noch düstre Höhle  
Kühlt oder birgt die matte Seele.

Der Unschuld reines Kleid zu dem ich war erkohren  
Hab ich durch Evens Lust und Adams Biss verlohren  
Mein Wahnwitz reist mir selbst den Rock des Heiles ab  
Den mir der Taufe Bund doch zu gebrauchen gab.  
Die mit viel Schuld beschwärzte Schoß  
Ist leider aller Zierde bloß  
Nichts hab ich mehr mit Furcht und Zagen  
Als nackte Dürftigkeit zu klagen.  
Wo soll ich fliehen hin? der Tag will kühle werden  
Die Gnaden-Sonne neigt sich weit von mir zur Erden  
Von fernen dräuet mir Zahnklappern finstrer Gruft  
Von Hinten schrecket mich das Stürmen schwarzer Luft:  
Wie sich ein Espen-Laub bewegt  
Wenn Eurus Zweig an Zweige schlägt  
So sieht man unter solchem Wittern  
Mein höchst erschrocknes Herze zittern.

Wohin verberg ich mich für Gottes Angesichte?  
Der tiefsten Berge Kluft ist seinen Augen lichte!  
Setzt ich dem Rücken gleich Matutens Flügel an  
So weiß ich dass sein Blick mich doch ereilen kan.  
Des abgelegnen Meeres Grund Ist ihm durch alle Fluten  
kund Wollt ich mir in die Hölle betten  
So find sich da auch kein Erretten.

Last Decken Babylons mit stolzem Ruhme sticken  
Mich kann kein fremder Zeug bei eignem Mangel schmücken  
Ich poche nur umsonst auf Arbeit meiner Hand  
Und würde nichts als Müh und Frevel zum Gewand.  
Mit Adams welkem Feigenblatt  
Bedeck ich meine Missetat  
Mein Tun gleicht leichten Spinnenweben  
Und kann mir keine Kleidung geben.

Weg mit geborgtem Schmuck und eigner Flecken Kleide  
Mein Jesus beut mir an die Rosin-rote Seide  
Durch sein selbst eigen Blut gefärbt ans Kreuzes Stamm.  
Ward nicht das erste Kleid (er ist das reine Lamm  
Für mich von Anbeginn geschlacht:)

Durch Gott von Fellen selbst gemacht?  
In sein Verdienst will ich mich kleiden  
Und so getrost von hinnen scheiden.



Edvard Munch: Strand mit rotem Haus

### **Die Rosen im Garten. Ernst Stadler**

Die Rosen im Garten blühn zum zweiten Mal.  
Täglich schießen sie in dicken Bündeln  
In die Sonne. Aber die schwelgerische Zartheit ist dahin,  
Mit der ihr erstes Blühen sich im Hof  
des weiß und roten Sternenfeuers wiegte.  
Sie springen gieriger, wie aus aufgerissenen Adern  
strömend, Über das heftig aufgeschwollte Fleisch der  
Blätter. Ihr wildes Blühen ist wie Todesröheln,  
Das der vergehende Sommer  
in das ungewisse Licht des Herbstes trägt.

### **Ein grünes Blatt. Theodor Storm**

Ein Blatt aus sommerlichen Tagen,  
Ich nahm es so im Wandern mit,  
Auf dass es einst mir möge sagen,  
Wie laut die Nachtigall geschlagen,  
Wie grün der Wald, den ich durchschrift.

### **Urlaubshitze. Ludwig Thoma**

Überall hört man von Hitze,  
Manchen trifft sogar der Schlag,  
Nass wird man am Hosensitze  
Schon am frühen Vormittag.

Damen, denen man begegnet,  
Leiden sehr am Ambopoäng:  
»Gott! Wenn es nur endlich regnet!«  
Ist der ewige Refräng.

Oberlehrer und Pastoren  
Baden sich in diesem Jahr,  
Ihre Scham geht auch verloren,  
Und man nimmt sie nackicht wahr.

Busen, Hintern, Waden, Bäuche  
Zeigt man heuer lächelnd her,  
Und wir kriegen schon Gebräuche  
Wie die Neger ungefähr.

Wenn das Barometer sänke,  
Käme eine bessre Zeit  
In Bezug auf die Gestänke  
Und in puncto Sittlichkeit.

### **Hinter den Tannen. Theodor Storm**

Sonnenschein auf grünem Rasen,  
Krokus drinnen blau und blass;  
Und zwei Mädchenhände tauchen  
Blumen pflückend in das Gras.

Und ein Junge kniet daneben,  
Gar ein übermütig Blut,  
Und sie schaun sich an und lachen –  
O wie kenn ich sie so gut!

Hinter jenen Tannen war es,  
Jene Wiese schließt es ein –  
Schöne Zeit der Blumensträuße,  
Stiller Sommersonnenschein!

### **Sommer. Ernst Stadler**

Mein Herz steht bis zum Hals in gelbem Erntelicht  
wie unter Sommerhimmeln schnittbereites Land.  
Bald läutet durch die Ebenen Sichelsang: mein Blut  
lauscht tief mit Glück gesättigt in den Mittagsbrand.  
Kornkammern meines Lebens, lang verödet,  
alle eure Tore sollen nun wie Schleusenflügel offen stehn,  
Über euern Grund wird wie Meer die goldne Flut der Garben gehn.

### **Pans Trauer. Ernst Stadler**

Die dunkle Trauer, die um aller Dinge Stirnen todes-süchtig wittert,  
Hebt sachte deiner Flöte Klingen auf,  
das mittäglich im braunen Heideröhricht zittert.  
Die Schwermut aller Blumen, aller Gräser, Steine,  
Schilfe, Bäume stummes Klagen  
Saugt es in sich und will sie demutsvoll  
in blaue Sommerhimmel tragen.  
Die Müdigkeit der Stunden, wenn der Tag durch gelbe  
Dämmernebel raucht, Heimströmend alles Licht  
im mütterlichen Schoß der Nacht sich untertaucht,  
Verlorne Wehmut kleiner Lieder, die ein Mädchen  
tanzend sich auf Sommerwiesen singt,  
Glockengeläut, das heimwehrauschend  
über sonnenrote Abendhügel dringt,  
Die große Traurigkeit des Meers, das sich an grauer  
Küsten Damm die Brust zerschlägt  
Und auf gebeugtem Rücken endlos die Vergänglichkeit  
vom Sommer in den jungen Frühling trägt -  
Sinkt in dein Spiel, schwermüdig helle Blüte,  
die in dunkle Brunnen glitt... Und alle stummen Dinge  
sprechen leise glühend ihrer Seelen wehste Litaneien  
mit. Du aber lächelst, lächelst... Deine Augen  
beugen sich vergessen, weltenweit entrückt Über die  
Tiefen, draus dein Rohr die große Wunderblume pflückt.

### **Sommernacht. Paul Scheerbart**

Nun lasst uns wieder preisen  
Die große prächtige Sommernacht!  
Nun lasst uns wieder trinken  
Den schweren Feuertrank!  
Nun lasst uns wieder jubeln!  
Wir sind ja gar nicht müd und krank.  
  
Nun lasst uns wieder dichten  
Den wildesten tollsten Bacchantengesang!  
Nun lasst uns lustig selig sein!  
Wein! Wein in die alte Laube hinein!  
  
Schon funkeln die Sterne da oben.  
Hei! Stürmisch das Glas erhoben!  
Sommernacht, sei gepriesen!  
Die bunten Lampen bringt auch herbei!  
Und auch die besten Zigarren!  
In einer prächtigen Sommernacht  
Soll man prassen, schlemmen und schwelgen!

### **Der faule Mucker. Gustav Sack**

Der Regen schlägt, als geißelten  
des grenzenlosen Himmels wilde Winde  
den alten Mucker jagend hoch und meißelten  
aus Schnee und Schmutz und Stubendunst  
des Sommers nackte Glut heraus.

Das gießt und bläst und faucht und raucht,  
bis über Nacht  
des Frühlings Hülle fällt  
und - breit und ungeschlacht  
fiebert der Sommer durch die Welt!

### **Sommer. Hermann Löns**

Über die Heide ziehen Spinneweben  
Von Halm zu Halm ihr silberweißes Tuch,  
Am Himmelsrande weiße Wölkchen schweben  
Und weißes Wollgras wimpelt überm Bruch.

Es glüht die Luft wie ein Maschinenofen,  
Kein Menschenleben regt sich weit und breit,  
Der Baumpieper nur schmettert seine Strophen  
Und hoch im Blau der Mäusebussard schreit.

In rosa Heidekraut den Leib ich strecke,  
Das Taschentuch ich auf die Augen breit',  
Weit von mir ich die schlaffen Glieder recke  
Und dehne mich in süßer Müdigkeit.

O Grabesschlaf, wollüstiges Genießen!  
Wenn dieser müde Menschenleib verwest,  
Wenn die Atome auseinanderfließen  
Und Glied an Glied sich reckend, dehnend löst.



Camille Pissarro: Ernte

### **Hochsommer. Hermann von Lingg**

O Frühling, holder fahrender Schüler,  
Wo zogst du hin? Die Linden blühn,  
Die Nächte werden stiller, schwüler,  
Und dichter schwillt das dunkle Grün.

Doch ach! die schönen Stunden fehlen,  
Wo jedes Leben überquoll,  
Wo trunken alle Schöpfungsseelen  
Ins Blaue schwärmt wollustvoll.

Nicht singt mehr, wie am Maienfeste,  
Die Nachtigall, die Rosenbraut;  
Sie fliegt zum tiefverborgnen Neste  
Mit mütterlich besorgtem Laut.

Der goldne längste Tag ist nieder,  
Der Himmel voll Gewitter glüht;  
Verklungen sind die ersten Lieder,  
Die schönsten Blumen sind verblüht.

### **Sommerfrische. Joachim Ringelnatz**

Zupf dir ein Wölkchen aus dem Wolkenweiß,  
Das durch den sonnigen Himmel schreitet.  
Und schmücke den Hut, der dich begleitet,  
Mit einem grünen Reis.

Verstecke dich faul in die Fülle der Gräser.  
Weil's wohltut, weil's frommt.  
Und bist du ein Mundharmonikabläser  
Und hast eine bei dir, dann spiel, was dir kommt.

Und lass deine Melodien lenken  
Von dem freigegebenen Wolkengezupf.  
Vergiss dich. Es soll dein Denken  
Nicht weiter reichen als ein Grashüpferhupf.

### **Wo Mittagsgluten brüten. Friedrich Rückert**

Wo Mittagsgluten brüten auf den Talen,  
Und ohne Regung stehn des Berges Eichen,  
Am Weg der Kirsche Wangen rot sich malen,  
Und sanft am Abhang Sommersaaten bleichen;

Heb' ich mich hin zu meiner Liebe Reichen  
Auf alten Pfaden aber-, abermalen,  
Stets hoffend auch mit meiner Inbrunst Qualen  
Mein Ziel als wie der Sommer zu erreichen.

Doch eh' ich auch nur eines Keimchens Schimmer  
Entlocken kann, ist mir der Tag zerronnen,  
Kalt geh' ich mit der kalten Nacht von hinnen  
Und schwör's beim blassen Mond: Nun kehr' ich nimmer!

Doch ach, schon morgen sehn die glüh'nden Sonnen  
Den neuen Kreislauf glühend mich beginnen.

### **Sommer. Gustav Falke**

Ihr singt von schönen Frühlingstagen,  
Von Blütenduft und Sonnenschein,  
Ich will nichts nach dem Frühling fragen,  
Nein Sommer, Sommer muss es sein.

Wo alles drängt und sich bereitet  
Auf einen goldnen Erntetag,  
Wo jede Frucht sich schwellt und weitet  
Und schenkt, was Süßes in ihr lag.

Auch ich bin eine herbe, harte,  
Bin eine Frucht, die langsam reift.  
O Glut des Sommers, komm! Ich warte,  
Dass mich dein heißer Atem streift.

## Die Biene. Gotthold Ephraim Lessing

Als Amor in den goldenen Zeiten  
Verliebt in Schäferlustbarkeiten  
Auf bunten Blumenfeldern lief,  
Da stach den kleinsten von den Göttern  
Ein Bienchen, das in Rosenblättern,  
Wo es sonst Honig holte, schlieff.

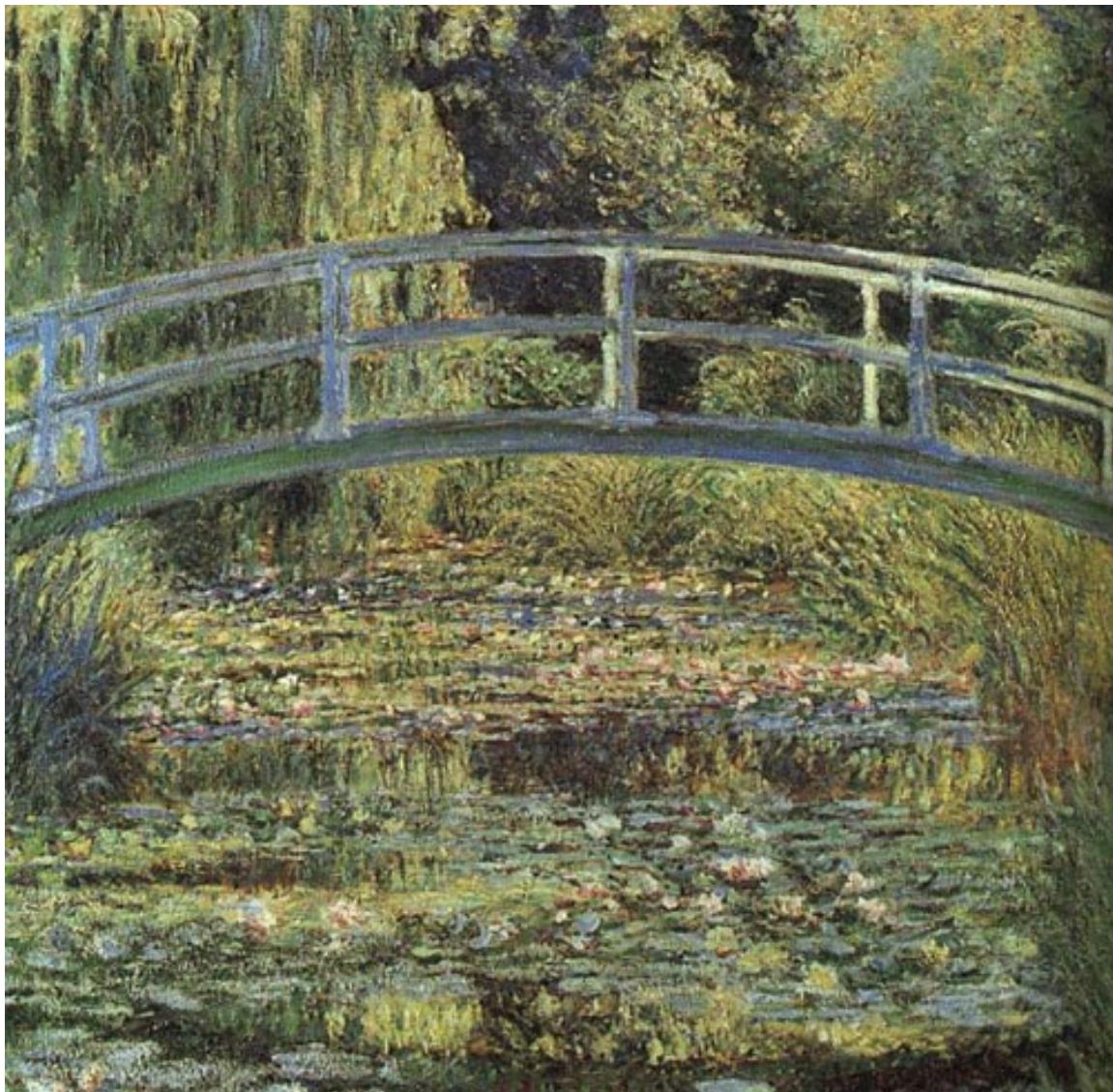
## Sommerbild. Christian Friedrich Hebbel

Ich sah des Sommers letzte Rose stehn,  
Sie war, als ob sie bluten könne, rot;  
Da sprach ich schaudernd im Vorübergehn:  
So weit im Leben, ist zu nah am Tod!  
Es regte sich kein Hauch am heißen Tag,  
Nur leise strich ein weißer Schmetterling;  
Doch, ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag  
Bewegte, sie empfand es und verging.

## Q Sommerfrühe blau und hold. Emanuel Geibel

O Sommerfrühe blau und hold!  
Es trieft der Wald von Sonnengold,  
In Blumen steht die Wiese;  
Die Rosen blühen rot und weiß,  
Und durch die Fluren wandelt leis  
Ein Hauch vom Paradiese

Die ganze Welt ist Glanz und Freud`,  
Und bist du jung, so liebe heut  
Und Rosen brich mit Wonnen!  
Und wardst du alt, vergiss der Pein  
Und lerne dich im Widerschein  
Vom Glück der Jugend sonnen.



Claude Monet: Seerosen unter der japanischen Brücke

### **An die Parzen. Friedrich Hölderlin**

Nur einen Sommer gönnt, ihr Gewaltigen!  
Und einen Herbst zu reifem Gesange mir,  
Dass williger mein Herz, vom süßen  
Spiele gesättigt, dann mir sterbe!

Die Seele, der im Leben ihr göttlich Recht  
Nicht ward, sie ruht auch drunten im Orkus nicht;  
Doch ist mir einst das heilige, das am  
Herzen mir liegt, das Gedicht gelungen:

Willkommen dann, o Stille der Schattenwelt!  
Zufrieden bin ich, wenn auch mein Saitenspiel  
Mich nicht hinabgeleitet; einmal  
Lebt ich wie Götter, und mehr bedarfs nicht.

### **Guter Rat. Theodor Fontane**

An einem Sommernorgen,  
Da nimm den Wanderstab,  
Es fallen deine Sorgen  
Wie Nebel von dir ab.

Des Himmel heitre Bläue  
Lacht dir ins Herz hinein  
Und schließt wie Gottes Treue  
Mit seinem Dach dich ein.

Rings Blüten nur und Triebe  
Und Halme von Segen schwer,  
Dir ist, als zöge die Liebe  
Des Weges nebenher.

So heimisch alles klinget  
Als wie im Vaterhaus,  
Und über die Lerchen schwinget  
Die Seele sich hinaus.

### **Erntezeit. Friedrich Hölderlin**

Reif sind, in Feuer getaucht, gekochet  
Die Frucht und auf der Erde geprüft,  
und ein Gesetz ist,  
Dass alles hingeht, Schlangen gleich,  
Prophetisch, träumend auf  
Den Hügeln des Himmels. Und vieles,  
Wie auf den Schultern eine  
Last von Scheitern, ist  
Zu behalten. Aber bös sind  
Die Pfade, Nämlich unrecht,  
Wie Rosse, gehen die gefangenen  
Element' und alten  
Gesetze der Erd. Und immer  
Ins Ungebundene gehet eine Sehnsucht.  
Vieles aber ist  
Zu behalten, Und not die Treue,  
Vorwärts aber und rückwärts wollen wir  
Nicht sehn. Und wiegen lassen, wie  
Auf schwankem Kahne der See.



Claude Monet: Im Mohnfeld



# Herbst

## **Herbst. Rainer Maria Rilke**

Die Blätter fallen, fallen wie von weit,  
als welkten in den Wolken ferne Gärten;  
sie fallen mit verneinender Gebärde.

Und in den Nächten fällt die schwere Erde  
aus allen Sternen in die Einsamkeit.

Wir alle fallen. Diese Hand da fällt.  
Und sieh dir andre an: es ist in allen.

Und doch ist Einer, welcher dieses Fallen  
unendlich sanft in seinen Händen hält.

### **Herbsttag. Rainer Maria Rilke**

Herr, es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.  
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,  
Und auf den Fluren lass die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten voll zu sein;  
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,  
dränge sie zur Vollendung hin und jage  
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.  
Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,  
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben  
und wird in den Alleen hin und her  
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

### **O trübe diese Tage nicht. Theodor Fontane**

O trübe diese Tage nicht,  
Sie sind der letzte Sonnenschein,  
Wie lange, und es lischt das Licht  
Und unser Winter bricht herein.

Dies ist die Zeit, wo jeder Tag  
Viel Tage gilt in seinem Wert,  
Weil man's nicht mehr erhoffen mag,  
Dass *so* die Stunde wiederkehrt.

Die Flut des Lebens ist dahin,  
Es ebbt in seinem Stolz und Reiz,  
Und sieh, es schleicht in unsern Sinn  
Ein banger, nie gekannter Geiz;  
Ein süßer Geiz, der Stunden zählt  
Und jede prüft auf ihren Glanz –  
O sorge, dass uns keine fehlt,  
Und gönn' uns jede Stunde *ganz*.

### **Septembermorgen. Eduard Mörike**

Im Nebel ruhet noch die Welt,  
Noch träumen Wald und Wiesen:  
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,  
Den blauen Himmel unverstellt,  
Herbstkräftig die gedämpfte Welt  
In warmem Golde fließen.

### **Es lacht im steigenden Jahr dir. Stefan George**

Es lacht im steigenden Jahr dir  
der duft aus dem garten noch leis.  
Flicht in dem flatterndem haar dir  
eppich und ehrenpreis.

Die wehende saat ist wie gold noch  
vielleicht nicht so hoch mehr und reich  
rosen begrüßen dich hold noch  
wird auch ihr glanz etwas bleich.  
Verschweigen wir was uns verwehrt ist,  
geloben wir glücklich zu sein  
wenn auch nicht mehr uns beschert ist  
als noch ein rundgang zu zwein.

### **Herbstlied. Luise Büchner**

Es liegt der Herbst auf allen Wegen,  
In hundert Farben prangt sein Kleid,  
Wie seine Trauer, seinen Segen  
Er um sich streut zu gleicher Zeit.

Es rauscht der Fuß im welken Laube,  
Was blüht' und grünte, ward ein Traum -  
Allein am Stocke winkt die Traube  
Und goldne Frucht schmückt rings den Baum.

So nimmt und gibt mit vollen Händen  
Der Herbst, ein Dieb und eine Fee;  
Erfüllung kann allein er spenden,  
Doch sie umfängt ein tiefes Weh! -

O, Herbst der Seele! deine Früchte,  
Sind auch Gewinn sie, oder Raub?  
Der Wünsche Blüte ist zunichte,  
Der Hoffnung Grün ein welkes Laub.

Zu schwer erkauft, um zu beglücken,  
O, Seelenherbst, ist deine Zier!  
Der Saft der Traube kann entzücken,  
Doch keine Wonne strömt aus dir.

### **Im Herbst. Charlotte von Ahlefeld**

Wie mit Flor bezogen ist der Himmel,  
Graue Nebel sinken feucht und schwer,  
Und der Raben hungriges Gewimmel  
Zieht auf Stoppelfeldern hin und her.

Blätter rauschen auf den öden Wegen,  
Die ich froh und glücklich einst betrat;  
Rauhe Lüfte hauchen mir entgegen,  
Und durchschauerern die Wintersaat.

Ringsumher ist jede Spur verschwunden  
Von des Sommers Lieblichkeit und Lust.  
Nur in tiefen, unheilbaren Wunden  
Regt sich noch sein Bild in meiner Brust.

Nur die Hoffnung hebt durch frische Farben  
Die verblichne, freudenleere Welt;  
Sammelt auch auf öden Fluren Garben,  
Die sie in der Zukunft Felder stellt.

Und der Schwermut schauerliche Nächte  
Hellt uns oft ihr goldner Himmelsschein;  
Freundlich führt uns ihre milde Rechte  
In das Reich der Fantasien ein.

Tön' auch mir mit Deinem Schmeichelworte,  
Hoffnung, Frieden in das bange Herz;  
Kränze windend um der Zukunft Pforte,  
Deute Du der Sehnsucht ihren Schmerz.

Und wenn einst der Sommer wiederkehret,  
Lass in seinem frischbelebten Grün  
Jede Freude, die mein Herz entbehret,  
Mir im Glück des Wiedersehens blühn.

### **September. Jon Pillat**

Wer malt das Storchendreieck am Horizonte weit?  
Wer bohrt ins Herz gleich Messern tief die Vergangenheit?  
Herbst und Gedenken – göttlich Geschwisterpaar die zwei –  
Kehrt eines ein, so ist auch das andere dabei.

Ich glaubte, mit den Jahren wuchs auf der Zeiten Keim;  
Nun kehr in jedem Herbst ich ins Vergangne heim.  
Und meine ganze Kindheit zur Hecke eilends geht,  
Wenn vor dem Tor das Körbchen mit Nuss und Trauben steht.

*Ü.: Josef Kalmer*

**Erntelied. Volkslied.**  
Aus Des Knaben Wunderhorn

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,  
Hat Gewalt vom höchsten Gott,  
Heut wetzt er das Messer,  
Es schneidt schon viel besser  
Bald wird er drein schneiden,  
Wir müssens nur leiden.  
Hüte dich schöns Blümlein!

Was heut noch grün und frisch da steht,  
wird morgen schon hinweggemäht:  
Die edlen Narzissen,  
Die Zierden der Wiesen,  
Die schön' Hyazinthen,  
Die türkischen Binden.  
Hüte dich schöns Blümlein!

Viel hundert tausend ungezählt,  
Was nur unter die Sichel fällt:  
Ihr Rosen, ihr Liljen,  
Euch wird er austilgen  
Auch die Kaiser-Kronen,  
Wird er nicht verschonen.  
Hüte dich schöns Blümlein!

Das himmelfarbe Ehrenpreis,  
Die Tulipanen gelb und weiß,  
Die silbernen Glocken,  
Die goldenen Flocken,  
Senkt alles zur Erden,  
Was wird daraus werden?  
Hüte dich schöns Blümlein!

Ihr hübsch Lavendel, Rosmaren,  
Ihr vielfarbige Röselein,  
Ihr stolze Schwertliljen,  
Ihr krause Basiljen,  
Ihr zarte Violen,  
Man wird euch bald holen.  
Hüte dich schöns Blümlein!

Trotz! Tod, komm her, ich fürcht dich nicht,  
Trotz, eil daher in einem Schnitt.  
Werd ich nur verletzt,  
So werd ich versetzt  
In den himmlischen Garten,  
Auf den alle wir warten.  
Freu dich du schöns Blümelein.



Camille Pissaro: Heuernte

**An den breiten Bergen entlang.  
Kakinomoto Hitomaro**

An den breiten Bergen entlang  
Hängt die Nacht  
Wie des Fasanen schleifender Schweif.  
Und ich bin so novemberkühl  
Weise und leicht.

*Ü.: Werner Helwig*

### **Genug ist nicht genug. Conrad Ferdinand Meyer**

Genug ist nicht genug! Gepriesen werde  
Der Herbst! Kein Ast, der seiner Frucht entehrte!  
Tief beugt sich mancher allzu reich beschwerte,  
Der Apfel fällt mit dumpfem Laut zur Erde.

Genug ist nicht genug! Es lacht im Laube!  
Die saftge Pfirsche winkt dem durstgen Munde!  
Die trunknen Wespen summen in die Runde:  
"Genug ist nicht genug!" um eine Traube.

Genug ist nicht genug! Mit vollen Zügen  
Schlürft Dichtergeist am Borne des Genusses,  
Das Herz, auch es bedarf des Überflusses,  
kann nie und nimmermehr genügen!

### **Verklärter Herbst. Georg Trakl**

Gewaltig endet so das Jahr  
Mit goldnem Wein und Frucht der Gärten.  
Rund schweigen Wälder wunderbar  
und sind des Einsamen Gefährten.

Da sagt der Landmann: Es ist gut.  
Ihr Abendglocken lang und leise  
Gebt noch zum Ende frohen Mut.  
Ein Vogelzug grüßt auf der Reise.

Es ist der Liebe milde Zeit.  
Im Kahn den blauen Fluss hinunter  
Wie schön sich Bild an Bildchen reiht -  
Das geht in Ruh und Schweigen unter.

### **Novembertag. Christian Morgenstern**

Nebel hängt wie Rauch ums Haus,  
drängt die Welt nach innen;  
ohne Not geht niemand aus;  
alles fällt in Sinnen.

Leiser wird die Hand, der Mund,  
stiller die Gebärde.  
Heimlich, wie auf Meeresgrund,  
träumen Mensch und Erde.

**Zuweilen kommt ein Hauch gezogen.  
Fjodor Sologub**

Zuweilen kommt ein Hauch gezogen –  
Du kannst den Anlass nicht verstehn –  
Ein Nebeltag, der lang verflogen,  
Ersteht, und neu durchlebst du den.

Dass du wie damals traurig wieder  
Die morsche Treppe aufwärts gehst,  
Es knirscht wie einst der Riegel nieder,  
Wenn du am rostgen Ringe drehst.

Wenn enge Zimmer du betreten,  
So knarren Dielen wie mit Fleiß,  
Wo feuchtgewordene Tapeten  
In jedem Winkel rascheln leis.

Wo böse Reden sich vereinen,  
Der Uhrenpendel schwingt bedacht,  
Wo jemand beten wird und weinen,  
So lange weinen Nacht um Nacht.

Ü.: *Johannes von Günther*

**Trübe Wolken, Herbstesluft. Nikolaus Lenau**

Trübe Wolken, Herbstesluft,  
Einsam wandl' ich meine Straßen,  
Welkes Laub, kein Vogel ruft.  
Ach, wie stille! wie verlassen!

Todeskühl der Winter naht;  
Wo sind, Wälder, eure Wonnen?  
Fluren, eurer vollen Saat  
Goldne Wellen sind verronnen!

Es ist worden kühl und spät,  
Nebel auf der Wiese weidet,  
Durch die öden Haine weht  
Heimweh; - alles flieht und scheidet.

Herz, vernimmst du diesen Klang  
Von den felsentürzten Bächen?  
Zeit gewesen wär' es lang,  
Dass wir ernsthaft uns besprächen!

Herz, du hast dir selber oft  
Weh getan und hast es andern,  
Weil du hast geliebt, gehofft;  
Nun ist's aus, wir müssen wandern!

Auf die Reise will ich fest  
Ein dich schließen und verwahren,  
Draußen mag ein linder West  
Oder Sturm vorüberfahren;  
  
Dass wir unsren letzten Gang  
Schweigsam wandeln und alleine,  
Dass auf unserm Grabeshang  
Niemand als der Regen weine!



Berthe Morisot: Versteckspiel

### **Letzte Hoffnung. Wilhelm Müller**

Hier und da ist an den Bäumen  
Noch ein buntes Blatt zu sehn,  
Und ich bleibe vor den Bäumen  
Oftmals in Gedanken stehn.

Schau nach dem einen Blatte,  
Hänge meine Hoffnung dran;  
Spielt der Wind mit meinem Blatte,  
Zittr' ich, was ich zittern kann.

Ach, und fällt das Blatt zu Boden,  
Fällt mit ihm die Hoffnung ab,  
Fall ich selber mit zu Boden,  
Wein' auf meiner Hoffnung Grab.

## **Der Herbst. Friedrich Nietzsche**

Dies ist der Herbst:  
der bricht dir noch das Herz!  
Fliege fort! fliege fort!  
Die Sonne schleicht zum Berg  
Und steigt und steigt  
und ruht bei jedem Schritt.  
Was ward die Welt so welk!  
Auf müd gespannten Fäden spielt  
Der Wind sein Lied.  
Die Hoffnung floh  
Er klagt ihr nach.

Dies ist der Herbst:  
der bricht dir noch das Herz.  
Fliege fort! fliege fort!  
Oh Frucht des Baums,  
Du zitterst, fällst?  
Welch ein Geheimnis lehrte dich  
Die Nacht,  
Dass eis'ger Schauder deine Wange,  
Die Purpurwange deckt?

Du schweigst, antwortest nicht?  
Wer redet noch?

Dies ist der Herbst:  
der bricht dir noch das Herz.  
Fliege fort! fliege fort!  
"Ich bin nicht schön"  
- so spricht die Sternenblume  
"Doch Menschen lieb' ich  
Und Menschen tröst' ich  
sie sollen jetzt noch Blumen sehn,  
nach mir sich bücken  
ach! und mich brechen -  
in ihrem Auge glänzet dann  
Erinnerung auf,  
Erinnerung an Schöneres als ich:  
- ich seh's, ich seh's - und sterbe so".

Dies ist der Herbst: der bricht dir noch das Herz!  
Fliege fort! fliege fort!



Mary Cassatt: Frauen am bewaldeten Fluss

### **Herbst. Ferdinand von Saar**

Der du die Wälder färbst,  
Sonniger, milder Herbst,  
Schöner als Rosenblühn  
Dünkt mir dein sanftes Glühn.

Nimmermehr Sturm und Drang,  
Nimmermehr Sehnsuchtsklang;  
Leise nur atmest du  
Tiefer Erfüllung Ruh.

Aber vernehmbar auch  
Klaget ein scheuer Hauch,  
Der durch die Blätter weht,  
Dass es zu Ende geht.

### **Herbstlied. Johann Gaudenz von Salis-Seewis**

Bunt sind schon die Wälder,  
gelb die Stoppelfelder,  
und der Herbst beginnt.  
Rote Blätter fallen,  
graue Nebel wallen,  
kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube  
aus dem Rebenlaube  
purpurfarbig strahlt!  
Am Geländer reifen  
Pfirsiche, mit Streifen  
rot und weiß bemalt.

Flinke Träger springen,  
und die Mädchen singen,  
alles jubelt froh!  
Bunte Bänder schweben  
zwischen hohen Reben  
auf dem Hut von Stroh.

Geige tönt und Flöte  
bei der Abendröte  
und im Mondesglanz;  
junge Winzerinnen  
winken und beginnen  
frohen Erntetanz.

### **Hälfte des Lebens. Friedrich Hölderlin**

Mit gelben Birnen hänget  
Und voll mit wilden Rosen  
Das Land in den See,  
Ihr holden Schwäne,  
Und trunken von Küssen  
Tunkt ihr das Haupt  
Ins heilig nüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm ich, wenn  
Es Winter ist. die Blumen, und wo  
Den Sonnenschein  
Und Schatten der Erde?  
Die Mauern stehn  
Sprachlos und kalt, im Winde  
Klirren die (Wetter-)Fahnen.

**Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.  
Theodor Fontane**

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,  
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,  
Und kam die goldene Herbsteszeit  
Und die Birnen leuchteten weit und breit,  
Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,  
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,  
Und kam in Pantinen ein Junge daher,  
So rief er: „Junge, wiste 'ne Beer?“  
Und kam ein Mädel, so rief er: „Lütt Dirn,  
Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.“  
So ging es viel Jahre, bis lobesam  
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.  
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,  
Wieder lachten die Birnen weit und breit;  
Da sagte von Ribbeck: „Ich scheide nun ab.

Legt mir eine Birne mit ins Grab.“  
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,  
Trugen von Ribbeck sie hinaus,  
Alle Bauern und Büdner mit Feiergesicht  
Sangen „Jesus meine Zuversicht“,  
Und die Kinder klagten, das Herze schwer:  
„He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?“

So klagten die Kinder. Das war nicht recht -  
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht;  
Der neue freilich, der knausert und spart,  
Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.  
Aber der alte, vorahnend schon  
Und voll Misstraun gegen den eigenen Sohn,  
Der wusste genau, was damals er tat,  
Als um eine Birn' ins Grab er bat,  
Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus  
Ein Birnbaumsprössling sprosst heraus.

Und die Jahre gingen wohl auf und ab,  
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,  
Und in der goldenen Herbsteszeit  
Leuchtet's wieder weit und breit.  
Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her,  
So flüstert's im Baume: „Wiste 'ne Beer?“  
Und kommt ein Mädel, so flüstert's: „Lütt Dirn,  
Kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn.“

So spendet Segen noch immer die Hand  
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.



Max Liebermann: Restaurant-Terrasse in Nienstedten a.d. Elbe

**Mirza Schaffy. Friedrich von Bodenstedt**

Es hat die Rose sich beklagt,  
Dass gar zu schnell der Duft vergehe,  
Den ihr der Lenz gegeben habe –

Da hab ich ihr zum Trist gesagt,  
Dass er durch meine Lieder wehe  
Und dort ein ewiges Leben habe.

Die Rose ist eine Rose ist eine Rose.

Gertrude Stein

Ich frage: Wie lange lebt eine Rose?  
Die Knospe sah mich an und lächelte bloß.  
Mir Tagi Mir

### **Über die Heide. Theodor Storm**

Über die Heide hallet mein Schritt;  
dumpf aus der Erde  
wandert es mit.  
Herbst ist gekommen, Frühling ist weit -  
gab es denn einmal selige Zeit?

Brauende Nebel geisten umher;  
schwarz ist das Kraut und der Himmel so leer.  
Wär ich hier nur nicht gegangen im Mai -  
Leben und Liebe - wie flog es vorbei!

### **Auf dem Fluss. Kaiser Wu-di von Han**

Der Herbstwind treibt die Wolken fort.  
Alle Gräser sind welk, die Bäume wurden arm.  
Die Wildgänse fliehen nach Süden.  
Orchideenduft und Blumengestecke  
erinnern mich schmerhaft an dich.

Ich bin mit meinen Schiffen auf dem Fen-Fluss;  
alle feiern und lachen und singen -  
und verschlimmern meine Einsamkeit.  
Das Alter holt mich ein. Lebt wohl,  
ihr vergangenen Freuden ...



Pieter Brueghel d. Ä.: Heimkehr der Jäger

# Winter

## **Wir lächeln. Toyotama Tsuma**

Wir lächeln, wenn ein Kind versucht,  
eine Schneeflocke nach Hause zu tragen.  
Was tun denn aber die Dichter?

## **Im Winter trink ich. Friedrich Bodenstedt**

Im Winter trink ich und singe Lieder  
aus Freude, dass der Frühling nah ist.  
Und kommt der Frühling, trink ich wieder  
aus Freude, dass er endlich da ist.

**Ein Lied hinterm Ofen zu singen.**  
**Matthias Claudius**

Der Winter ist ein rechter Mann,  
kernfest und auf die Dauer;  
sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an  
und scheut nicht süß noch sauer.

War je ein Mann gesund, ist er's;  
er krankt und kränkelt nimmer,  
weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapeurs  
und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an  
und lässt's vorher nicht wärmen  
und spottet über Fluss im Zahn  
und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang  
weiß er sich nichts zu machen,  
hasst warmen Drang und warmen Klang  
und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr,  
wenn's Holz im Ofen knittert,  
und um den Ofen Knecht und Herr  
die Hände reibt und zittert;  
  
wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht  
und Teich' und Seen krachen;  
das klingt ihm gut, das hasst er nicht,  
dann will er sich tot lachen. –

Ein Schloss von Eis liegt ganz hinaus  
beim Nordpol an dem Strande;  
doch hat er auch ein Sommerhaus  
im lieben Schweizerlande.

So ist er denn bald dort, bald hier,  
gut Regiment zu führen.  
Und wenn er durchzieht, stehen wir  
und sehn ihn an und frieren.

### **Die heil' gen Drei Könige. Heinrich Heine**

Die heil' gen Drei Könige aus dem Morgenland,  
sie frugen in jedem Städtchen:  
"Wo geht der Weg nach Bethlehem,  
ihr lieben Buben und Mädchen?"

Die Jungen und Alten, sie wussten es nicht,  
die Könige zogen weiter,  
sie folgten einem goldenen Stern,  
der leuchtete lieblich und heiter.

Der Stern bleibt stehn über Josefs Haus,  
da sind sie hineingegangen;  
das Öchslein brüllt, das Kindlein schrie,  
die heil' gen Drei Könige sangen.

### **Epiphanias. Johann Wolfgang von Goethe**

Die Heil'gen Drei König' mit ihrem Stern,  
Sie essen, sie trinken, und bezahlen nicht gern;  
Sie essen gern, sie trinken gern,  
Sie essen, trinken, und bezahlen nicht gern.

Die Heil'gen Drei König' sind kommen allhier;  
Es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier;  
Und wenn zu dreien der vierte wär',  
So wär' ein Heil'ger Drei König mehr.

Ich Erster bin der Weiß' und auch der Schön',  
Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!  
Doch ach, mit allen Spezerein  
Werd' ich sein Tag kein Mädchen mir erfreu'n.

Ich aber bin der Braun' und bin der Lang',  
Bekannt bei Weibern wohl und bei Gesang.  
Ich bringe Gold statt Spezerei'n;  
Da werd' ich überall willkommen sein.

Ich endlich bin der Schwarz' und bin der Klein'  
Und mag auch wohl einmal recht lustig sein.  
Ich esse gern, ich trinke gern,  
Ich esse, trinke und bedanke mich gern.

Die Heil'gen Drei König' sind wohlgesinnt,  
Sie suchen die Mutter und das Kind;  
Der Joseph fromm sitzt auch dabei,  
Der Ochs und Esel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,  
Dem Weihrauch sind die Damen hold;  
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,  
So trinken wir drei so gut als ihrer sechs.

Da wir nun hier schöne Herrn und Frau'n.  
Aber keine Ochsen und Esel schau'n,  
So sind wir nicht am rechten Ort  
Und zieh'n unseres Weges weitet fort.

### **Und der Fluss erfriert in seinem Bette. Max Dauthendey**

Eisschollen schwimmen im Fluss jeden Morgen,  
Sie drücken das Wasser wie gefrorene Sorgen,  
Als legt sich einer schwer auf des Flusses Rücken,  
Und der Wasserspiegel geht in Stücken.  
Und die Scherben schwimmen und rollen,  
Die dem Fluss das Leben forttragen sollen.  
Sie schwimmen hin unter den Brücken  
In langer Kette hinunter den Fluss,  
Und der Fluss erfriert in seinem Bette, -  
Das Wasser wird zum Weg für eines jeden Fuß.  
Und das Wasser steht an den Ufern wie Stein,  
Und keiner sieht ihm mehr ins Herz hinein.  
Vorher war am Ufer ein Kommen und Gehen,  
Jetzt ist dort eine Totenstille und ein totes Stillestehen.  
Die Gedanken frieren, die den eisgrauen Fluss anschauen.  
Ich küsse meine Geliebte, sie kann meine Gedanken auftauen.

### **Winter auf der Saimá. Wladimir Solowjow**

Eingehüllt sorglich in bauschige Pelze,  
Liegst du im Schlafen fest sorgloser Ruh.  
Nein, nicht wehn Tod dieser Luftstrahlen Schmelze  
Noch diese durchsichtge Stille dir zu.

In der unstörbaren Ruh dieser Reiche  
Suchte ich dich nicht vergeblich seit je.  
Vor meinem inneren Aug bliebst du die gleiche,  
Herrin der Fichten und Klippen, du Fee!

Sündlos bist du wie der Schnee in den Talen,  
Gleichst einer Winternacht, die viel ersinnt,  
Bist wie das Nordlicht in Lichtern und Strahlen,  
Dunklen Chaos schimmerndes Kind!

*Ü.: Johannes von Günther*

### **Winterliche Stanzen. Rainer Maria Rilke**

Nun sollen wir versagte Tage lange  
ertragen in des Widerstandes Rinde,  
uns immer wehrend, nimmer an der Wange  
das Tiefe fühlend aufgetaner Winde.  
Die Nacht ist stark, doch von so fernem Gange,  
die schwache Lampe überredet linde.  
Lass dichs getrösten: Frost und Harsch bereiten  
die Spannung künftiger Empfänglichkeiten.

Hast du denn ganz die Rosen ausempfunden  
vergangnen Sommers ? Fühle, überlege:  
das Ausgeruhte reiner Morgenstunden,  
den leichten Gang in spinnverwebte Wege?  
Stürz in dich nieder, rüttele, errege  
die liebe Lust: sie ist in dich verschwunden.  
Und wenn du eins gewahrst, das dir entgangen,  
sei froh, es ganz von vorne anzufangen.

Vielleicht ein Glanz von Tauben, welche kreisten,  
ein Vogelanklang, halb wie ein Verdacht,  
ein Blumenblick (man übersieht die meisten),  
ein duftendes Vermuten vor der Nacht.  
Natur ist göttlich voll; wer kann sie leisten,  
wenn ihn ein Gott nicht so natürlich macht?  
Denn wer sie innen, wie sie drängt, empfände,  
verhielte sich, erfüllt, in seine Hände.

Verhielte sich wie Übermaß und Menge  
und hoffte nicht, noch Neues zu empfangen,  
verhielte sich wie Übermaß und Menge  
und meinte nicht, es sei ihm was entgangen,  
verhielte sich wie Übermaß und Menge  
mit maßlos übertroffenem Verlangen  
und staunte nur noch, dass er dies erträuge:  
die schwankende, gewaltige Genüge.

### **Vereinsamt. Friedrich Nietzsche**

Die Krähen schrein  
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:  
Bald wird es schnein, -  
Wohl dem, der jetzt noch - Heimat hat!

Nun stehst du starr,  
Schaust rückwärts, ach! wie lange schon!  
Was bist du Narr  
Vor Winters in die Welt entflohn?

Die Welt - ein Tor  
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!  
Wer das verlor,  
Was du verlorst, macht nirgends Halt.

Nun stehst du bleich,  
Zur Winter-Wanderschaft verflucht,  
Dem Rauche gleich,  
Der stets nach kältern Himmeln sucht.

Flieg, Vogel, schnarr  
Dein Lied im Wüstenvogel-Ton! -  
Versteck, du Narr,  
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schrein  
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:  
Bald wird es schnein, -  
Weh dem, der keine Heimat hat!

### **Zu guter Letzt. Immer wieder. Wilhelm Busch**

Der Winter ging, der Sommer kam.  
Er bringt aufs neue wieder  
Den vielbeliebten Wunderkram  
Der Blumen und der Lieder.

Wie das so wechselt Jahr um Jahr,  
Betracht ich fast mit Sorgen.  
Was lebte, starb, was ist, es war,  
Und heute wird zu morgen.

Stets muss die Bildnerin Natur  
Den alten Ton benützen  
In Haus und Garten, Wald und Flur  
Zu ihren neuen Skizzen.



Max Liebermann: Flachsscheuer in Laren

### **Lob des Winters. Georg Philipp Harsdörffer**

Wem behagt Aprilenwetter?  
Wem des Hundsgestirnes Hitz'?  
Wem des Herbstes falbe Blätter?  
Niemand, der nicht sparet Witz.  
Ich will nun kaltsinnig loben  
Die begrau'te Winterszeit,  
Die uns unsre Augen weid't,  
Und auch billig wird erhoben.

Wie ein fast bejahrter Alter  
Nach der schnellen Monden Flucht,  
Sitzend bei dem Weinbehalter,  
Kostet seiner Arbeit Frucht,  
Hält die Ruhtag' für sein Leben  
Bis zum vorgesteckten Ziel,  
Da der grauen Haar' so viel  
Strahlen großer Klugheit geben:

Also pfleget auch zu rasten  
Aller Jahrszeit Flucht und Eil,  
Und beginnet recht zu masten  
An des weißen Winters Seil.  
Ceres wohnet in den Scheuern,  
Bacchus bringt den süßen Most,  
Und Pomona ihre Kost,  
Sylvan kann beim Feuer feiern.

Schauet drauß die weißen Flocken,  
Wie sie streichen hin und her,  
Wie sie sich zusammen stocken,  
Wie sie stürmen überquer!  
Das ist ein gesundes Wetter,  
Und man heizt auch tapfer ein,  
Horchend bei dem firnen Wein  
Der Musik von einem Bräter.

Mich bedünket, dass die Sterne  
Strahlen bass, wann's Winter ist;  
Wann das Wasser hartet gerne  
Wie Kristallstein durch Gefrüst,  
So muss man das Eis belauen  
Mit der Schlittschuh' schnellem Holz;  
Wie ein Vogel oder Bolz,  
Rauscht man vorwärts ohn' Verschnaufen.

Masken, Fastnacht, Schlittenfahren,  
Reiten, Tanzen, Fechten üben,  
Lass' ich unbemeldet fahren,  
Wie auch auf der Tafel schieben,  
Und erhebe das Studieren,  
So uns manche lange Nacht  
Auch wohl in das Bett gebracht,  
Dass wir Winterslust recht spüren.

### **Lob des Winters. Johann Christian Günther**

Verzeiht, ihr warmen Frühlingstage,  
Ihr seid zwar schön, doch nicht vor mich.  
Der Sommer macht mir heiße Plage,  
Die Herbstluft ist veränderlich;  
Drum stimmt die Liebe mit mir ein:  
Der Winter soll mein Frühling sein.

Der Winter zeigt an seinen Gaben  
Die Schätze gütiger Natur,  
Er kann mit Most und Äpfeln laben,  
Er stärkt den Leib und hilft der Kur,  
Er bricht die Raserei der Pest  
Und dient zu Amors Jubelfest.

Der Knaster schmeckt bei kaltem Wetter  
Noch halb so kräftig und so rein,  
Die Jagd ergötzt der Erden Götter  
Und bringt im Schnee mehr Vorteil ein,  
Der freien Künste Ruhm und Preis  
Erhebt sich durch den Winterfleiß.

Die Zärtlichkeit der süßen Liebe  
Er wählt vor andern diese Zeit;  
Der Zunder innerlicher Triebe  
Verlacht des Frostes Grausamkeit;  
Das Morgenrot bricht später an,  
Damit man länger küssen kann.

Der Schönen in den Armen liegen,  
Wenn draußen Nord und Regen pfeift,  
Macht so ein inniglich Vergnügen,  
Dergleichen niemand recht begreift,  
Er habe denn mit mir gefühlt,  
Wie sanfte sich's im Finstern spielt.

Da ringen die getreuen Armen  
Mit Eintracht und Ergötzlichkeit,  
Da lassen sie den Pfiehl erwärmen,  
Den oft ein falsches Dach beschneit,  
Da streiten sie mit Kuss und Biss  
Und wünschen lange Finsternis.

Das Eis beweist den Hoffnungsspiegel,  
Der viel entwirft und leicht zerfällt;  
Ich küsse den gefrorenen Riegel,  
Der mir Amanden vorenthält,  
So oft mein Spiel ein Ständchen bringt  
Und Sait' und Flöte schärfer klingt.

Ich zieh den Mond- und Sternenschimmer  
Dem angenehmsten Tage vor;  
Da heb ich oft aus meinem Zimmer  
Haupt, Augen, Herz und Geist empor,  
Da findet mein Verwundern kaum  
In diesem weiten Raume Raum.

Euch Brüder hätt ich bald vergessen,  
Euch, die ihr nebst der deutschen Treu  
Mit mir viel Nächte durch gesessen;  
Sagt, ob wo etwas Bessres sei,  
Als hier bei Pfeifen und Kamin  
Die Welt mitsamt den Grillen fliehn.

Der Winter bleibt der Kern vom Jahre,  
Im Winter bin ich munter dran,  
Der Winter ist ein Bild der Bahre  
Und lehrt mich leben, weil ich kann;  
Ihr Spötter redet mir nicht ein;  
Der Winter soll mein Frühling sein.



Max Liebermann: Die Gänserupferinnen

### **Dezemberlied. Franz Grillparzer**

Harter Winter, streng und rauch,  
Winter, sei willkommen!

Nimmst du viel, so gibst du auch,  
Das heißt nichts genommen!

Zwar am Äußern übst du Raub,  
Zier scheint dir geringe,  
Eis dein Schmuck, und fallend Laub  
Deine Schmetterlinge,

Rabe deine Nachtigall,  
Schnee dein Blütenstäuben,  
Deine Blumen, traurig all  
Auf gefrorenen Scheiben.

Doch der Raub der Formenwelt  
Kleidet das Gemüte,  
Wenn die äußere zerfällt,  
Treibt das Innere Blüte.

Die Gedanken, die der Mai  
Locket in die Weite,  
Flattern heimwärts kältescheu  
Zu der Feuerseite.

Sammlung, jene Götterbraut,  
Mutter alles Großen,  
Steigt herab auf deinen Laut,  
Segenübergossen.

Und der Busen fühlt ihr Wehn,  
Hebt sich ihr entgegen,  
Lässt in Keim und Knospen sehn,  
Was sonst wüst gelegen.

Wer denn heißt dich Würger nur?  
Du flichst Lebenskränze,  
Und die Winter der Natur.

### **Winterfreuden. Ludwig Eichrodt**

Nicht nur der Sommer, sondern auch  
Der Winter hat sein Schönes,  
Wiewohl man friert bei seinem Hauch,  
So ist doch dies und jenes  
Im Winter wirklich angenehm,  
Besonders dass man sich bequem  
Kann vor dem Frost bewahren,  
Und auch im Schlitten fahren.

Das weite Feld ist kreidenweiß,  
Wem machte das nicht Freuden?  
Die Knaben purzeln auf dem Eis,  
Wenn sie zu hurtig gleiten,  
Und ist nicht die Bemerkung schön,  
Bei Leuten, die zu Fuße geh'n,  
Dass sie schier alle springen  
Und mit den Händen ringen?

Und wenn man sich versehen hat,  
Mit Holz, um einzuheizen,  
So muss die Wärme früh und spat  
Uns zum Vergnügen reizen,  
Man richtet mit zufried'nem Sinn  
Den Rücken an den Ofen hin,  
Und wärmet sich nach Kräften  
Für Haus- und Hofgeschäften.

Ein altes Buch zur Abendzeit  
Muss ich zumeist doch lieben,  
Wenn man da liest die Albernheit  
Der Vorzeit schön beschrieben,  
Man sitzt und liest und freuet sich  
Und danket Gott herzinniglich  
Genügsam und bescheiden  
Für uns're jetzgen Zeiten.

### **Schneeflocke. Felix Dörmann**

Du bist eine weiße Flocke,  
Ein himmelentsprungenes Kind  
Und wirbelst - licht und selig  
Dahin durch Wolken und Wind.  
Du bist eine weiße Flocke -  
Du stirbst der Flocken Tod:  
Nach kurzem Sonnengruße  
In Straßenstaub und Kot...

### **Winter. Adelbert von Chamisso**

In den jungen Tagen  
Hatt ich frischen Mut,  
In der Sonne Strahlen  
War ich stark und gut.

Liebe, Lebenswogen,  
Sterne, Blumenlust!  
Wie so stark die Sehnen!  
Wie so voll die Brust!

Und es ist zerronnen,  
Was ein Traum nur war;  
Winter ist gekommen,  
Bleichend mir das Haar.

Bin so alt geworden,  
Alt und schwach und blind,  
Ach! verweht das Leben,  
Wie ein Nebelwind!

### **Winter. Otto Julius Bierbaum**

Der alte Säemann geht übers Land;  
Sein grauer Sack ist voll und wird nicht leer,  
So viele Hampeln auch die Hand verstreut.

Und alles ist ihm Feld: Wald, Wiese, Berg;  
Allüberallhin sät er seine Saat,  
Die niemals aufgeht. Schweigend tut er so.

Ich seh ihm zu. Mich überschüttet weiß  
Der kalte Segen seiner toten Saat.

Und wie ein Baum, aus dem der Lebenssaft  
Sich in die Erde schlug, so steh ich starr  
Und fühle innerlichst mich selbst vergehn.  
Und Schlaf und Tod ist mir nur noch ein Gott.



Edvard Munch: Abendmelancholie

### **Winter. Karl Henckell**

Das ist der bleiche Winter:  
Eiszapfen in der Hand,  
Am Wolkenwebstuhl spinnt er  
Elend und Liebestand.

Sein Atem überschauert  
Mit Schneekristall das Land,  
In Frost und Nöten kauert  
Armut am Herdesrand.

Auf spiegelblankem Eise  
Sportlust ist heiß entbrannt,  
Venus im Pelz zieht Kreise  
Um ihren Leutenant.

Das ist der bleiche Winter:  
Eiszapfen in der Hand,  
Am Wolkenwebstuhl spinnt er  
Elend und Liebestand.

### **Der Winter. Georg Heym**

Der blaue Schnee liegt auf dem ebenen Land,  
Das Winter dehnt. Und die Wegweiser zeigen  
Einander mit der ausgestreckten Hand  
Der Horizonte violettes Schweigen.

Hier treffen sich auf ihrem Weg ins Leere  
Vier Straßen an. Die niedren Bäume stehen  
Wie Bettler kahl. Das Rot der Vogelbeere  
Glänzt wie ihr Auge trübe. Die Chausseen  
Verweilen kurz und sprechen aus den Ästen.  
Dann ziehn sie weiter in die Einsamkeit  
Gen Nord und Süden und nach Ost und Westen,  
Wo bleicht der niedere Tag der Winterzeit.

Ein hoher Korb mit rissigem Geflecht  
Blieb von der Ernte noch im Ackerfeld.  
Weißbärtig, ein Soldat, der nach Gefecht  
Und heißem Tag der Toten Wache hält.

Der Schnee wird bleicher, und der Tag vergeht.  
Der Sonne Atem dampft am Firmament,  
Davon das Eis, das in den Lachen steht  
Hinab die Straße rot wie Feuer brennt.

### **An die Bäume im Winter. Johann Gottfried Herder**

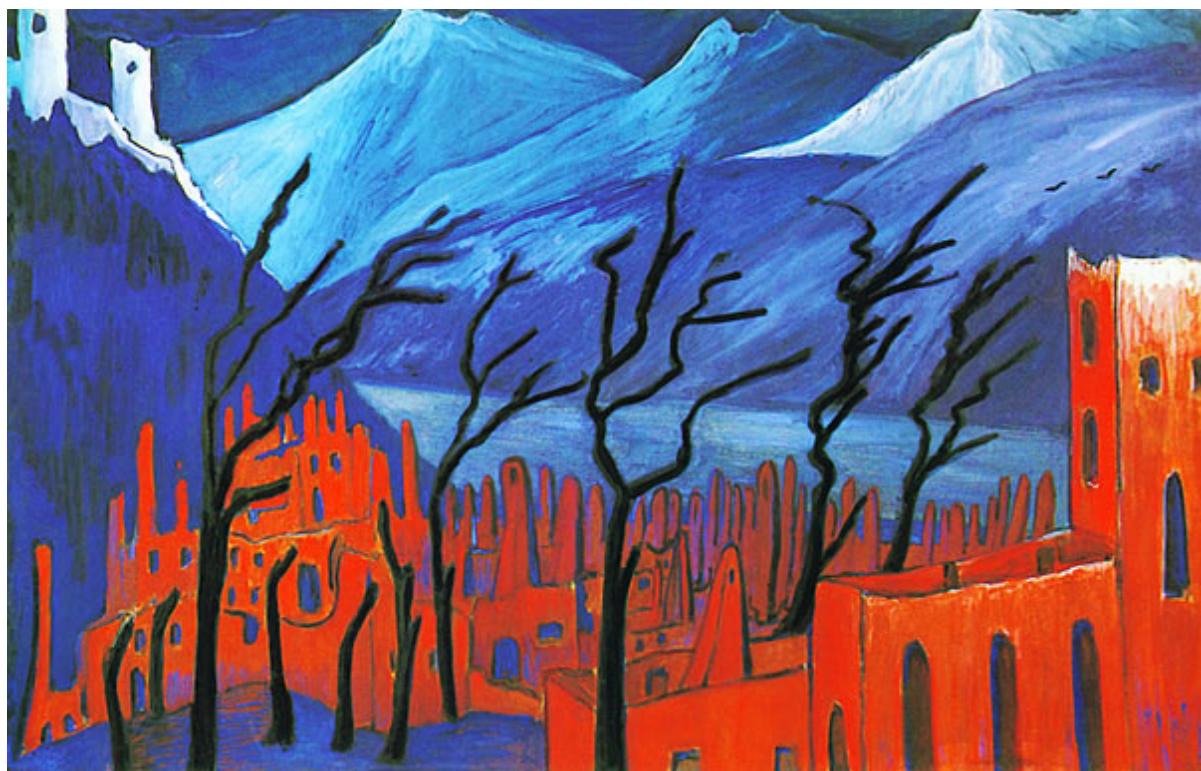
Gute Bäume, die Ihr die starren, entblätterten Arme  
Reckt zum Himmel und fleht wieder den Frühling herab!  
Ach, Ihr müsst noch harren, Ihr armen Söhne der Erde,  
Manche stürmige Nacht, manchen erstarrenden Tag!  
Aber dann kommt wieder die Sonne mit grünendem Frühling  
Euch; nur kehret auch mir Frühling und Sonne zurück?  
Harre geduldig, Herz, und birg in die Wurzel den Saft Dir!  
Unvermutet vielleicht treibt ihn das Schicksal empor.]

### **Winter. Heinrich Heine**

Die Kälte kann wahrlich brennen  
Wie Feuer. Die Menschenkinder  
Im Schneegestöber rennen  
Und laufen immer geschwinder.

Oh, bittre Winterhärte!  
Die Nasen sind erfroren,  
Und die Klavierkonzerte  
Zerreißen uns die Ohren.

Weit besser ist es im Summer,  
Da kann ich im Walde spazieren,  
Allein mit meinem Kummer,  
Und Liebeslieder skandieren.



Marianne von Werefkin: Rote Stadt

### Im Winter. Anastasius Grün

Der Winter steigt, ein Riesenschwan, hernieder,  
Die weite Welt bedeckt sein Schneegefieder.  
Er singt kein Lied, so sterbensmatt er liegt,  
Und brütend auf die tote Saat sich schmiegt;  
Der junge Lenz doch schläft in seinem Schoß,  
Und saugt an seiner kalten Brust sich groß,  
Und blüht in tausend Blumen wohl herauf,  
Und jubelt einst in tausend Liedern auf.

So steigt, ein bleicher Schwan, der Tod hernieder,  
Senkt auf die Saat der Gräber sein Gefieder,  
Und breitet weithin über stilles Land,  
Selbst still und stumm, das starre Eisgewand;  
Manch frischen Hügel, manch verweht Gebein,  
Wohl teure Saaten, hüllt sein Busen ein;  
Wir aber stehn dabei und harren still,  
Ob nicht der Frühling bald erblühen will?

### **Ein Fichtenbaum steht einsam. Heinrich Heine**

Ein Fichtenbaum steht einsam  
Im Norden auf kahler Höh'.  
Ihn schläfert; mit weißer Decke  
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,  
Die, fern im Morgenland,  
Einsam und schweigend trauert  
Auf brennender Felsenwand.

### **Des Winters Hauch. Franz Grillparzer**

Des Winters Hauch  
entblättert den Strauch,  
und wütende Sturmwinde heulen;  
an des Hügels Hang,  
wo die Lerche sonst sang,  
erkrächzen nun Raben und Eulen.

Die Rose liegt  
vom Frost geknickt,  
und jubelnd hüllt der Winter  
in raschem Flug  
sein Leichtentuch  
um Floras blühende Kinder.

Die Schwalbe ruft  
aus rauer Luft  
ihr Lebewohl hernieder,  
blickt noch einmal herab  
auf das weite Grab  
und flieht dann auf schnellem Gefieder,  
und alles ist stumm  
und tot ringsum,  
kein Laut ertönt aus den Höhen,  
nur am sumpfigen Teich,  
im matten Gesträuch,  
tanzt ein Chor von krächzenden Krähen.

### **Es wächst viel Brot. Friedrich Wilhelm Weber**

Es wächst viel Brot in der Winternacht,  
Weil unter dem Schnee frisch grünet die Saat;  
Erst wenn im Lenze die Sonne lacht,  
Spürst du, was Gutes der Winter tat.

Und deucht die Welt dir öd und leer,  
Und sind die Tage dir rau und schwer,  
Sei still und habe des Wandels acht:  
Es wächst viel Brot in der Winternacht

### Winterlüfte wehen. Franz Grillparzer

Winterlüfte wehen  
durch des Äthers Raum,  
halb entblättert stehen  
Strauch und Kraut und Baum,

Tot sind Floras Kinder,  
hin ihr Wohlgeruch,  
starr deckt sie der Winter  
mit dem Leichtentuch.

Welk ist, was mit Prangen  
feil sich bot zur Schau,  
selbst des Himmels Wangen  
färbt ein trübes Grau.



Max Liebermann: Altmännerhaus in Holland

### **An den Winter. Johann Wilhelm Ludwig Gleim**

Winter mit dem grauen Barte,  
Mit den angefrornten Locken,  
Willst du denn nicht einmal lachen?  
Sind die Lippen zugefroren?  
Komm herein, was stehst du draußen?  
Komm herein, du sollst schon tauen.  
Sieh! wie störrisch sind die Minen.  
Bist du denn ein Feind der Freude?  
Willst du meine Lust verdammen?  
Gut! so will ich dich nicht bitten.  
Aber sei nur immer störrisch,  
Mache Felder, mache Fluren,  
Mache Berg' und Täler traurig,  
Mich sollst du nicht traurig machen.  
Töte diese frische Lilgen,  
Töte diese junge Rosen  
Auf den jugendlichen Wangen,  
Töte sie einmal zum Scherze;  
Aber lass mir nur die Rosen  
Auf den Wangen, auf den Busen  
Meiner braunen Doris blühend:  
Dann so soll sie dich beschämen,  
Dann soll sie mit einem Kusse  
Meinen halberstorbnen Wangen  
Alle Rosen wieder geben;  
Dann soll sie mit ihren Lippen  
Meine Lippen schöner färben.  
Alter! willst du's selbst versuchen?  
Komm! sie soll dich einmal küssen;  
Dann sollst du, wir wollen wetten,  
Bald dein Pelzwerk von dir werfen.  
Dann sollst du vor Hitze dursten.  
Komm! hier ist schon was zu trinken.

### **Februar. Cäsar Flaischlen**

Schon leuchtet die Sonne wieder am Himmel  
und schmilzt die Schneelast von den Dächern  
und taut das Eis auf an den Fenstern  
und lacht ins Zimmer: wie geht's? wie steht's?  
  
Und wenn es auch noch lang nicht Frühling,  
so laut es überall tropft und rinnt...  
du sinnst hinaus über deine Dächer...  
du sagst, es sei ein schreckliches Wetter,  
man werde ganz krank! und bist im stillen  
glückselig drüber wie ein Kind.

### **Es schneit. Gustav Falke**

Der erste Schnee, weich und dicht,  
Die ersten wirbelnden Flocken.  
Die Kinder drängen ihr Gesicht  
Ans Fenster und frohlocken.

Da wird nun das letzte bisschen Grün  
Leise, leise begraben.  
Aber die jungen Wangen glühn,  
Sie wollen den Winter haben.

Schlittenfahrt und Schellenklang  
Und Schneebälle um die Ohren!  
- Kinderglück, wo bist du? Lang,  
Lang verschneit und erfroren.

Fallen die Flocken weich und dicht,  
Stehen wir wohl erschrocken,  
Aber die Kleinen begreifens nicht,  
Glänzen vor Glück und frohlocken.

### **Dämmerstündchen. Bruno Wille**

Dämmerstündchen im frostigen Winter,  
Dämmerstündchen im traulichen Stübchen ...  
Wenn da draußen über den harten  
Knarrenden Schnee ein kragenvermummter  
Mann mit dampfendem Atem eilt,  
Ohren und Nase rotgezwickt ...  
Wolfig umhüllt, mit Schnauben und Stampfen  
Ziehn zwei Pferde den wuchtigen Wagen ...  
Und der Schusterjunge im Schurzfell  
Trabt und haucht in die klamme Hand ...  
Rötlich strahlt die Straßenlaterne;  
Über dem schneebelasteten Hausdach  
Blinzelt der Abendstern.

Dämmerstündchen im frostigen Winter,  
Dämmerstündchen im traulichen Stübchen ...  
Wärme strahlt der gewaltige Ofen,  
Muntre Flammen durchäugeln den Spalt;  
Und ich dehne behaglich die Glieder,  
Lausche dem lieblich summenden Singsang  
Des melodisch sinnigen Kessels;  
Hitzig brät indessen der Apfel,  
Den lieb Mütterchen mir verehrte.  
Fernher klingelt ein Schlitten - fernhin;  
Und die ruhige Seele träumt.

**Der Winter hat uns allen wehgetan.**  
**Walther von der Vogelweide**

Der Winter hat uns allen wehgetan,  
ich seh es auch Wäldern und Feldern an,  
wo blieb das schöne Gezwitschere all,  
wann spielen Kinder draußen wieder Ball,  
wann hören wir wieder den Vogelschall?

Den Winter verschlafen – wenn das gelänge,  
nicht sehen und hören, wie er wütet mit Strenge –  
bis ihn dank Gott der Mai besiegt  
und Blumen blühn, wo Reif jetzt liegt.

*Ü. a. d. Mittelhochdeutschen: Helmut W. Brinks*

**Im Winter. Georg Trakl**

Der Acker leuchtet weiß und kalt.  
Der Himmel ist einsam und ungeheuer.  
Dohlen kreisen über dem Weiher  
Und Jäger steigen nieder vom Wald.

Ein Schweigen in schwarzen Wipfeln wohnt.  
Ein Feuerschein huscht aus den Hütten.  
Bisweilen schellt sehr fern ein Schlitten  
Und langsam steigt der graue Mond.

Ein Wild verblutet sanft am Rain  
Und Raben plätschern in blutigen Gossen.  
Das Rohr bebt gelb und aufgeschossen.  
Frost, Rauch, ein Schritt im leeren Hain.

**Winteranfang. Ernst Stadler**

Die Platanen sind schon entlaubt. Nebel fließen.  
Wenn die Sonne einmal durch den Panzer grauer Wolken sticht,  
Spiegeln ihr die tausend Pfützen ein gebleichtes runzliges  
Gesicht. Alle Geräusche sind schärfer.

Den ganzen Tag über hört man in den Fabriken die Maschinen  
gehn - So tönt durch die Ebenen der langen Stunden mein Herz  
und mag nicht stille stehn  
Und treibt die Gedanken wie surrende Räder hin und her,  
Und ist wie eine Mühle mit windgedrehten Flügeln, aber ihre  
Kammern sind leer: Sie redet irre Worte in den Abend und  
schlägt das Kreuz. Schon schlafen die Winde ein. Bald wird es  
schnei'n, Dann fällt wie Sternenregen weißer Friede aus den  
Wolken und wickelt alles ein.

### **Winterlandschaft. Friedrich Hebbel**

Unendlich dehnt sie sich, die weiße Fläche,  
Bis auf den letzten Hauch von Leben leer;  
Die muntern Pulse stocken längst, die Bäche,  
Es regt sich selbst der kalte Wind nicht mehr.

Der Rabe dort, im Berg von Schnee und Eise,  
Erstarrt und hungrig, gräbt sich tief hinab,  
Und gräbt er nicht heraus den Bissen Speise,  
So gräbt er, glaub ich, sich hinein ins Grab.

Die Sonne, einmal noch durch Wolken blitzend,  
Wirft einen letzten Blick aufs öde Land,  
Doch, gähnend auf dem Thron des Lebens sitzend,  
Trotzt ihr der Tod im weißen Festgewand.



Hendrik Avercamp: Winterlandschaft

### **Neuschnee. Christian Morgenstern**

Flockenflaum zum ersten Mal zu prägen  
mit des Schuhs geheimnisvoller Spur,  
einen ersten schmalen Pfad zu schrägen  
durch des Schneefelds jungfräuliche Flur -

kindisch ist und köstlich solch Beginnen,  
wenn der Wald dir um die Stirne rauscht  
oder mit bestrahlten Gletscherzinnen  
deine Seele leuchtende Grüße tauscht.

### **Am Kamin. Adolf Friedrich von Schack**

Stürme, Dezember, vor meinem Gemach,  
Hänge Zapfen von Eis an das Dach;  
Nichts doch weiß ich vom Froste;  
Hier am wärmenden, trauten Kamin  
Ist mir, als ob des Frühlings Grün  
Rings um mich rankte und sprosste.  
All das Gezweig, wie es flackert und flammt,  
Plaudert vom Walde, dem es entstammt,  
Redet von seligen Tagen,  
Als es, durchfächelt von Sommerluft,  
Knospen und Blüten voll Glanz und Duft,  
Grünende Blätter getragen.

Fernher hallenden Waldhornklang  
Glaub' ich zu hören, Drosselgesang,  
Sprudelnder Quellen Schäumen,  
Tropfenden Regen durchs Laubgeäst,  
Der die brütenden Vögel im Nest  
Weckt aus den Mittagsträumen.

Stürme denn, Winter, eisig und kalt!  
An den Kamin herzaubert den Wald  
Mir der Flammen Geknister,  
Bis ich bei Frühlingssonnenchein  
Wieder im goldgrün schimmernden Hain  
Lausche dem Elfengeflüster.

### **Winterlied. Johann Gaudenz von Salis-Seewis**

Das Feld ist weiß, so blank und rein,  
Vergoldet von der Sonne Schein,  
Die blaue Luft ist stille;  
Hell, wie Kristall  
Blinkt überall  
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstrahl spaltet sich im Eis,  
Er fimmert blau und rot und weiß,  
Und wechselt seine Farbe.  
Aus Schnee heraus  
Ragt, nackt und kraus,  
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft befiedert sind  
Die Zweige rings, die sanfte Wind  
Im Sonnenstrahl bewegen.  
Dort stäubt vom Baum  
Der Flocken Pflaum  
Wie leichter Blütenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast  
Und drohet, mit des Schnees Last  
Den Wanderer zu beschütten;  
Vom Frost der Nacht  
Gehärtet, kracht  
Der Weg, von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;  
Voll lauter blauer Zacken hängt  
Das Dach; es stockt die Quelle;  
Im Sturze harrt,  
Zu Glas erstarrt,  
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;  
Der muntre Sperling pickt vertraut  
Die Körner vor der Scheune.  
Der Zeisig hüpf't  
Vergnügt und schlüpft  
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! auf festgediegner Bahn,  
Klimm ich den Hügel schnell hinan,  
Und blicke froh ins Weite;  
Und preise den,  
Der rings so schön  
Die Silberflocken streute.

### **Lebhafte Winterstraße. Joachim Ringelnatz**

Es gehen Menschen vor mir hin  
Und gehen mir vorbei, und keiner  
Davon ist so, wie ich es bin.  
Es blickt ein jedes so nach seiner  
Gegebenen Art in seine Welt.

Wer hat die Menschen so entstellt?  
Ich sehe sie getrieben treiben.  
Warum sie wohl nie stehnbleiben,  
Zu sehen, was nach ihnen sieht?  
Warum der Mensch vorm Menschen flieht?

Und eine weiße Weite Schnee  
Verdreckt sich unter ihren Füßen.  
So viele Menschen. Mir ist weh:  
Keinen von ihnen darf ich grüßen.

### **Auf die Winterszeit. Johann Rist**

Der Winter hat sich angefangen,  
Der Schnee bedeckt das ganze Land,  
Der Sommer ist hinweggegangen,  
Der Wald hat sich in Reif verwandt.  
Die Wiesen sind von Frost versehret,  
Die Felder glänzen wie Metall;  
Die Blumen sind in Eis verkehret,  
Die Flüsse stehn wie harter Stahl.

Wohlan, wir wollen von uns jagen  
Durchs Feur das kalte Winterkleid;  
Kommt, lasst uns Holz zum Herde tragen  
Und Kohlen dran, jetzt ist es Zeit.  
Lasst uns den Fürnewein hergeben  
Dort unten aus dem großen Fass!  
Das ist das rechte Winterleben:  
Ein' heiße Stub' und kühles Glas.

Wohlan, wir wollen musizieren  
Bei warmer Luft und kühlen Wein;  
Ein ander mag sein' Klagen führen,  
Den Mammon nie lässt fröhlich sein.  
Wir wollen spielen, scherzen, essen,  
Solang' uns noch kein Geld gebricht,  
Doch auch der Schönsten nicht vergessen,  
Denn wer nicht liebt, der lebet nicht.

Wir haben dennoch gnug zu sorgen,  
Wann nun das Alter kommt heran;  
Es weiß doch keiner, was ihm morgen  
Noch vor ein Glück begegnen kann.  
Drum will ich ohne Sorgen leben,  
Mit meinen Brüdern fröhlich sein.  
Nach Ehr' und Tugend tu' ich streben,  
Den Rest befehl' ich Gott allein.

### **Die Nacht im Winter. Hermann Löns**

Auf breiter Berge steiler Treppe  
Rauscht sturmdurchflüstert stolz dahin  
Die schwarze Riesenseidenschleppen  
Der Nacht, der kalten Königin.

Von tausend Flittern ist durchflimmt  
Ihr Kleid, sonst allen Schmuckes bar,  
Ein schmaler, heller Halbmond schimmert  
Im reichen, bläulichschwarzen Haar.

Zwei kühle Silbergletscher leuchten  
Aus ihrem schwarzen Kleid hervor,  
In ihrer kalten, eisig feuchten  
Umgebung manches Herz erfror.

Vornehm und stolz - kein Zug von Wonne  
Spielt in dem Antlitz kalt und tot -  
Wer kennt die rote, heiße Sonne,  
Die hinter jenen Gletschern loht?

### **Der Winter. Friedrich Hölderlin**

Das Feld ist kahl, auf ferner Höhe glänzet  
Der blaue Himmel nur, und wie die Pfade gehen,  
Erscheinet die Natur, als Einerlei, das Wehen  
Ist frisch, und die Natur von Helle nur umkränzet.

Der Erde Stund ist sichtbar von dem Himmel  
Den ganzen Tag, in heller Nacht umgeben,  
Wenn hoch erscheint von Sternen das Gewimmel,  
Und geistiger das weit gedehte Leben.



Franz Marc: Moorhütten im Dachauer Moor

### **Winteranfang. Klabund**

Alle Welt ist voll Wind.  
Der Herbst fällt von den Bäumen.  
Wir sind  
In Träumen.  
  
Der erste weiße Schnee ...  
Wer auf ihn tritt, tritt ihn zu Dreck.  
Ich sehe weg,  
Weil ich mein Herz seh.

### **Der Winter. Alfred Lichtenstein**

Von einer Brücke schreit vergrämt ein Hund  
Zum Himmel ... der wie alter grauer Stein  
Auf fernen Häusern steht. Und wie ein Tau  
Aus Teer liegt auf dem Schnee ein toter Fluss.

Drei Bäume, schwarzgefrorene Flammen, drohn  
Am Ende aller Erde. Stechen scharf  
Mit spitzen Messern in die harte Luft,  
In der ein Vogelfetzen einsam hängt.

Ein paar Laternen waten zu der Stadt,  
Erloschne Leichenkerzen. Und ein Fleck  
Aus Menschen schrumpft zusammen und ist bald  
Ertrunken in dem schmählich weißen Sumpf.

### **Winternacht. Nikolaus Lenau**

Vor Kälte ist die Luft erstarrt,  
Es kracht der Schnee von meinen Tritten,  
Es dampft mein Hauch, es klimpert mein Bart;  
Nur fort, nur immer fortgeschritten!

Wie feierlich die Gegend schweigt!  
Der Mond bescheint die alten Fichten,  
Die, sehn suchtvoll zum Tod geneigt,  
Den Zweig zurück zur Erde richten.

Frost! friere mir ins Herz hinein,  
Tief in das heißbewegte, wilde!  
Dass einmal Ruh mag drinnen sein,  
Wie hier im nächtlichen Gefilde!

### **Weisheit des Winters. Justinus Kerner**

Strenger Winter! kalter Weiser! schonest weder Kraut noch  
Gras! Was du nur berührst, du Frost'ger! wandelst du in starres  
Glas. Bunte Blüten, grüne Blätter, die der milde Sommer gab,  
Schlägst du, weil du's nicht geboren, mit den harten Fäusten ab,  
Rufest stolz: »Ich hab' dem Flusse klar geführet den Beweis,  
Dass er gar zu wässrig fließe, dass er werden soll zu Eis.  
Nachtigall, dem läpp'schen Vogel, der naiv-dumm sang bei  
Nacht, Rief ich zu: Du Abgeschmackter! hab' zum Schweigen ihn  
gebracht. Auch der Lerche, die durchs Fliegen himmelhoch das  
Fleisch verlor, Sagt' ich kalt: Lass deinen Wahnwitz! und sie  
kommt nicht mehr hervor.

Und der Sonne, die getrieben tolles Wesen mannigfalt,  
Sah ich streng nur ins Gesichte, und sie ward verständig kalt,  
Lässt nicht mehr den Regenbogen, den phantastischen, erglühn:  
Denn ich hab' ihr klar bewiesen, dass der ohne Zweck und Sinn.  
Auch dem Donner in den Wolken sagt' ich ohne alle Scheu:  
(Und er schweigt) - dass er nichts anders als ein kind'sches  
Spucken sei.

Also kam durch mein Bestreben in die Welt nun Zeit und Maß,  
Ha! beim alten tollen Leben wär' sie bald erstickt in Gras.«  
Strenger Winter! Rezensente! mache dich nicht allzu weiß!  
Sieh! auch dir wird einstens brechen in der Brust das harte Eis!  
Fluss wird fließen, Vogel singen, Sonne warm und segnend sein,  
Luft wird regnen, Donner rollen, aber du wirst nimmer schrein.

### **Im Schnee. Gottfried Keller**

Wie naht das finster türmende  
Gewölk so schwarz und schwer!  
Wie jagt der Wind, der stürmende,  
Das Schneegestöber her!

Verschwunden ist die blühende  
Und grüne Weltgestalt;  
Es eilt der Fuß, der fliehende,  
Im Schneefeld nass und kalt.

Wohl dem, der nun zufrieden ist  
Und innerlich sich kennt!  
Dem warm ein Herz beschieden ist,  
Das heimlich loht und brennt!

Wo, traulich sich dran schmiegen, es  
Die wache Seele schürt,  
Ein perlend, nie versiegendes  
Gedankenbrauwerk röhrt!

### **Winter. Friedrich Hölderlin**

Wenn sich das Laub auf Ebnen weit verloren,  
So fällt das Weiß herunter auf die Tale,  
Doch glänzend ist der Tag vom hohen Sonnenstrahle,  
Es glänzt das Fest den Städten aus den Toren.

Es ist die Ruhe der Natur, des Feldes Schweigen  
Ist wie des Menschen Geistigkeit, und höher zeigen  
Die Unterschiede sich, dass sich zu hohem Bilde  
Sich zeiget die Natur, statt mit des Frühlings Milde.

### **Winters Abschied.**

#### **Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben**

Winter, ade! Scheiden tut weh.  
Aber dein Scheiden macht,  
Dass jetzt mein Herze lacht.  
Winter, ade! Scheiden tut weh.

Winter, ade! Scheiden tut weh.  
Gerne vergess' ich dein,  
Kannst immer ferne sein.  
Winter, ade! Scheiden tut weh.

Winter, ade! Scheiden tut weh.  
Gehst du nicht bald nach Haus,  
Lacht dich der Kuckuck aus.  
Winter, ade! Scheiden tut weh.

### **Winters Flucht. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben**

Dem Winter wird der Tag zu lang,  
Ihn schreckt der Vögel Lustgesang;  
Er horcht, und hört's mit Gram und Neid,  
Und was er sieht, das tut ihm leid;  
Er flieht der Sonne milden Schein,  
Sein eigner Schatten macht ihm Pein;

Er wandelt über grüne Saat  
Und Gras und Keime früh und spat:  
Wo ist mein silberweißes Kleid?  
Mein Hut, mit Demantstaub beschneit?  
Er schämt sich wie ein Bettelmann,  
Und läuft, was er nur laufen kann.

Und hinterdrein scherzt Jung und Alt  
In Luft und Wasser, Feld und Wald;  
Der Kiebitz schreit, die Biene summt,  
Der Kuckuck ruft, der Käfer brummt;  
Doch weil's noch fehlt an Spott und Hohn,  
So quakt der Frosch vor Ostern schon.

### **Der Winter. Georg Heym**

Der Sturm heult immer laut in den Kaminen  
Und jede Nacht ist blutig-rot und dunkel.  
Die Häuser recken sich mit leeren Mienen.

Nun wohnen wir in rings umbauter Enge,  
Im kargen Licht und Dunkel unserer Gruben,  
Wie Seiler zerrend grauer Stunden Länge.

Die Tage zwängen sich in niedre Stuben,  
Wo heisres Feuer krächzt in großen Öfen.  
Wir stehen an den ausgefrorenen Scheiben  
Und starren schräge nach den leeren Höfen.

### **Winternacht. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben**

Wie ist so herrlich die Winternacht!  
Es glänzt der Mond in voller Pracht  
Mit den silbernen Sternen am Himmelszelt.

Es zieht der Frost durch Wald und Feld  
Und überspinnet jedes Reis  
Und alle Halme silberweiß.

Er hauchet über dem See, und im Nu,  
Noch eh' wir's denken, friert er zu.

So hat der Winter auch unser gedacht  
Und über Nacht uns Freude gebracht.  
Nun wollen wir auch dem Winter nicht grossen  
Und ihm auch Lieder des Dankes zollen.

### **Mitte des Winters. Georg Heym**

Das Jahr geht zornig aus. Und kleine Tage  
Sind viel verstreut wie Hütten in den Winter.  
Und Nächte ohne Leuchten, ohne Stunden,  
Und grauer Morgen ungewisser Bilder.

Sommerzeit, Herbstzeit, alles geht vorüber,  
Und brauner Tod hat jede Frucht ergriffen.  
Und andre kalte Sterne sind im Dunkel,  
Die wir zuvor nicht sahn vom Dach der Schiffe.

Weglos ist jedes Leben. Und verworren  
Ein jeder Pfad. Und keiner weiß das Ende,  
Und wer da suchet, dass er Einen fände,  
Der sieht ihn stumm und schüttelnd leere Hände.

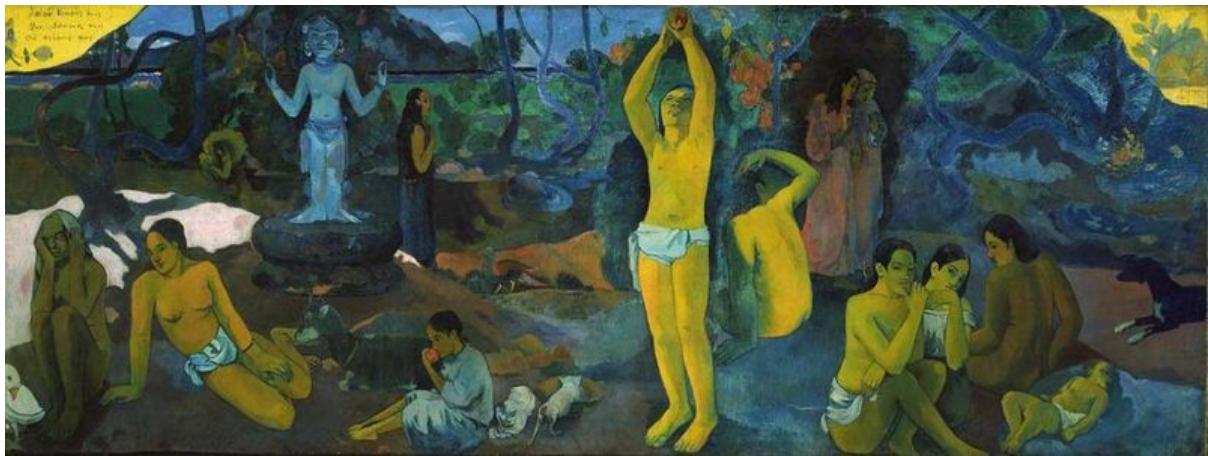
### **Abschied. Paul Heyse**

Hab' ich ihn nun ausgeträumt,  
Meinen Wintertraum im Süden,  
Wo die Flut am Strand verschäumt,  
Als ein Schlummerlied dem Müden?  
Nordwärts zieht das rasche Schiff  
An der schönen Bucht vorüber;  
Einen Abschiedsgruß hinüber  
Schickt des Dampfers hoher Pfiff.

Lange noch zurück vom Bord  
Wandern Augen und Gedanken  
Zu dem hellen Häuschen dort,  
Das die Rosen hoch umranken,  
Wo im linden Sonnenschein  
Unter Palmen und Zypressen  
Holdbetrogen ich vergessen,  
Dass es Winter sollte sein.

Doch getrost! Nun wirst du bald  
Holden Heimatklängen lauschen.  
Wieder wird der deutsche Wald  
Kühl die Stirne dir umrauschen,  
Wenn an des Benacus Strand  
Alle Kreatur verschmachtet  
Und die Luft, auch wenn es nachtet,  
Nie sich kühl vom Tagesbrand.

Danke, dass erreicht du hast,  
Was dem Menschen blüht so selten,  
Dass er als vertrauter Gast  
Bürger sei in zweien Welten  
Und zu träumen sich erkühnt,  
Trotz des Alters frost'gem Schauer,  
Dass in märchenhafter Dauer  
Ew'ger Frühling ihn umgrünt.



Paul Gauguin: Woher kommen wir? Wer sind wir? Wohin gehen wir?

**Noch ist die Zeit der blauen Bäume.  
Max Dauthendey**

Noch ist die Zeit der blauen Bäume,  
Sie schauen mit kahlem Geäst  
Weit in die funkelnde Ewigkeit  
Und halten sich kahl am Himmelsblau fest.  
Und nur die Wolken, weiß und breit,  
Bauen im blauen Baum ihr Nest.  
Die Winde fegten fort verjährten Blätterrest,  
Und dein Auge im Baum weiten Raum hat  
Für der verliebten Gedanken luftige Lagerstatt.

**Nach grüner Farb mein Herz verlangt. Volkslied**

Nach grüner Farb mein Herz verlangt  
in dieser trüben Zeit  
Der grimmig Winter währt so lang  
der Weg ist mir verschneit  
Die süßen Vöglein jung und alt  
die hört man lang nit meh'  
das tut des argen Winters Gwalt  
der treibt die Vöglein aus dem Wald  
mit Reif und kaltem Schnee

Er macht die bunten Blümlein fahl  
im Wald und auf der Heid  
dem Laub und Gras allüberall  
dem hat er widerseit  
All Freud und Lust wird jetzo feil  
die uns der Sommer bringt  
Gott geb dem Sommer Glück und Heil  
der zieht nach Mittentag am Seil  
dass er den Winter zwingt.

### **Zugeschneit. Enomoto Kikaku**

Zugeschneit ist die Einsiedlerhütte.  
Die Fenstervorhänge bleiben geschlossen.  
Obwohl...

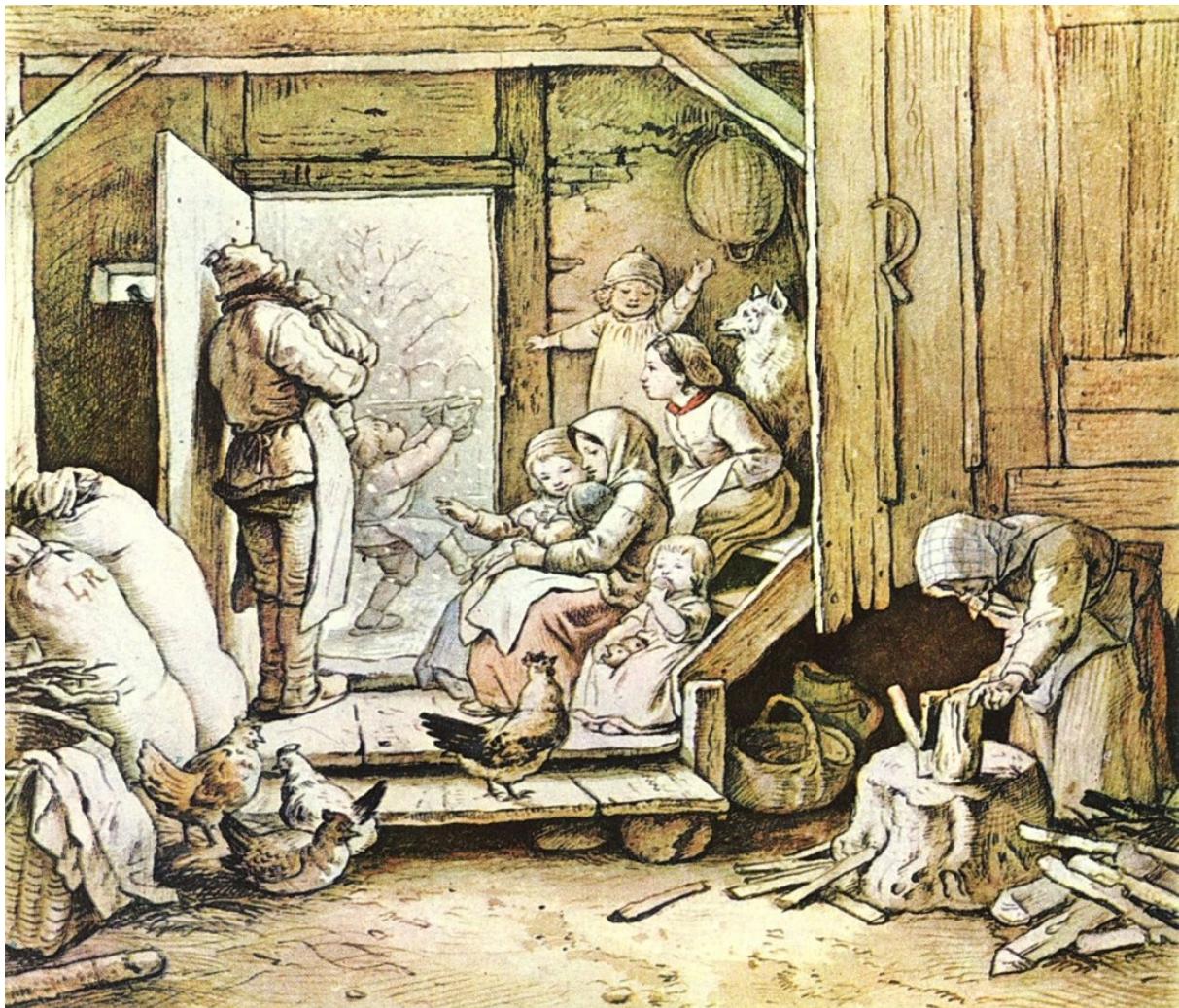
*Ü.: Helmut W. Brinks*

### **Auf der Steige. Christian Wagner**

Wann Reif noch hängt an jedem Baumeszweige,  
Von Knospen kahl noch ist ein jeder Ast,  
In bangen Nächten ich verzweifelt fast,  
Ob je einmal der Winter geh zur Neige;  
Dann raff ich auf mich, wandre hin zur Steige,  
Ob blühen ich nicht seh den Seidelbast,  
Ein gelber Falter nicht als Sommergast  
So wegentlang im Sonnenschein sich zeige!  
Und doch, o sieh: Zitronenfalter scherzen  
Die schneebefreiten Pfade schon entlang,  
Beim ersten, warmen Sonnenstrahl des Märzen;  
Und dort, o sieh: Auf sommerlichem Gang  
Des Märzenblümleins rosenrote Kerzen,  
Dem Winter leuchtend zu dem Abschiedsgang.

### **Erster Schnee. Christian Morgenstern**

Aus silbergrauen Gründen tritt  
ein schlankes Reh  
im winterlichen Wald  
und prüft vorsichtig, Schritt für Schritt,  
den reinen, kühlen, frischgefallnen Schnee.  
Und deiner denk ich, zierlichste Gestalt



Ludwig Richter: Erster Schnee

### **Weißer Flieder. Börries von Münchhausen**

Nass war der Tag, die schwarzen Schnecken krochen,  
Doch als die Nacht schlich durch die Gärten her,  
Da war der weiße Flieder aufgebrochen,  
Und über allen Mauern hing er schwer.

Und über allen Mauern tropften leise  
Von bleichen Trauben Perlen groß und klar,  
Und war ein Duften rings, durch das die Weise  
Der Nachtigall wie Gold geflochten war.

### **O wär im Februar doch auch. Theodor Storm**

O wär im Februar doch auch,  
Wie's andrer Orten ist der Brauch,  
Bei uns die Narrheit zünftig!  
Denn wer, so lang das Jahr sich misst,  
Nicht einmal herzlich närrisch ist,  
Wie wäre der zu andrer Frist  
Wohl jemals ganz vernünftig.

### **Februarschnee. Cäsar Flaischlen**

Februarschnee,tut nicht mehr weh,  
denn der März ist in der Näh!  
Aber im März hüte das Herz,  
dass es zu früh nicht knospen will!  
Warte, warte, und sei still!

Und wär der sonnigste Sonnenschein,  
und wär es noch so grün auf Erden,  
warte, warte und sei still:  
es muss erst April gewesen sein,  
bevor es Mai kann werden!

### **Wahrhaftig. Heinrich Heine**

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,  
Dann knospen und blühen die Blümlein auf;  
Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,  
Dann schwimmen die Sternlein hintendrein;  
Wenn der Sänger zwei süße Äuglein sieht,  
Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüt; -  
Doch Lieder und Sterne und Blümelein,  
Und Äuglein und Mondglanz und Sonnenschein,  
Wie sehr das Zeug auch gefällt,  
So macht doch noch lang keine Welt.

### **Der Musensohn. Johann Wolfgang von Goethe**

Durch Feld und Wald zu schweifen,  
Mein Liedchen wegzupfeifen,  
So geht's von Ort zu Ort!  
Und nach dem Takte reget,  
Und nach dem Maß beweget  
Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten,  
Die erste Blum' im Garten,  
Die erste Blüt' am Baum.  
Sie grüßen meine Lieder,  
Und kommt der Winter wieder,  
Sing ich noch jenen Traum.

Ich sing' ihn in der Weite,  
Auf Eises Läng und Breite,  
Da blüht der Winter schön!  
Auch diese Blüte schwindet  
Und neue Freude findet  
Sich auf bebauten Höh'n.  
Denn wie ich bei der Linde  
Das junge Völkchen finde,  
Sogleich erreg' ich sie.  
Der stumpfe Bursche bläht sich,  
Das steife Mädchen dreht sich  
Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flüge!  
Und treibt durch Tal und Hügel  
Den Liebling weit von Haus.  
Ihr lieben, holden Musen,  
Wann ruh' ich ihr am Busen  
Auch endlich wieder aus?

### **Jahr-Zeiten. Friedrich von Logau**

Im Lenzen prangt die Welt mit zarter Jungferschaft;  
Im Sommer ist sie Frau, mit schwanger - sein verhaft,  
Wird Mutter in dem Herbst, gibt reiche Frucht heraus,  
Ist gute Wirtin, hält im Winter ratsam Haus.

### **Das Jahr. Friedrich Rückert**

In einem Lande möcht' ich wohnen,  
Wo der Natur gesetzter Zwang  
Hinwandeln lässt durch glüh'nde Zonen  
Des Jahres unverrückten Gang;  
Wo nach des Winters Regengüssen  
Ein langer fester Sommer kommt  
Und auch die Menschen fühlen müssen,  
Dass nicht ein wirrer Wechsel frommt.

Und wäre das mir nicht beschieden,  
So möcht' ich wohnen an dem Pol,  
Wo eines tiefen Winters Frieden  
Ich mir ließ auch gefallen wohl;  
Da muss des Menschen Geist versenken  
Sich können in des Daseins Schacht  
Und still sich nach den Sternen lenken  
In ewig heller Winternacht.

Unselig ist der Mitte Schwanken,  
Dem hier wir unterworfen sind,  
Wo Stunden wechseln wie Gedanken  
Und die Gedanken wie der Wind;  
Wo keine ruhige Entfaltung  
Erlaubt des Jahrtaufs wilde Hast  
Und in verworrner Welthaushaltung  
Mensch und Natur hat nirgends Rast.

### **Frost ist gar ein lieber Gärtner. Moritz Gottlieb Saphir**

Frost ist gar ein lieber Gärtner,  
Freundliches hat er im Sinn,  
Zaubert Blumen mir allnächtlich  
An die Fensterscheiben hin!

Traum ist gar ein süßer Gärtner,  
Der es herzlich mit mir meint,  
Weil mit meines Daseins Blume  
Jede Nacht er mir erscheint.

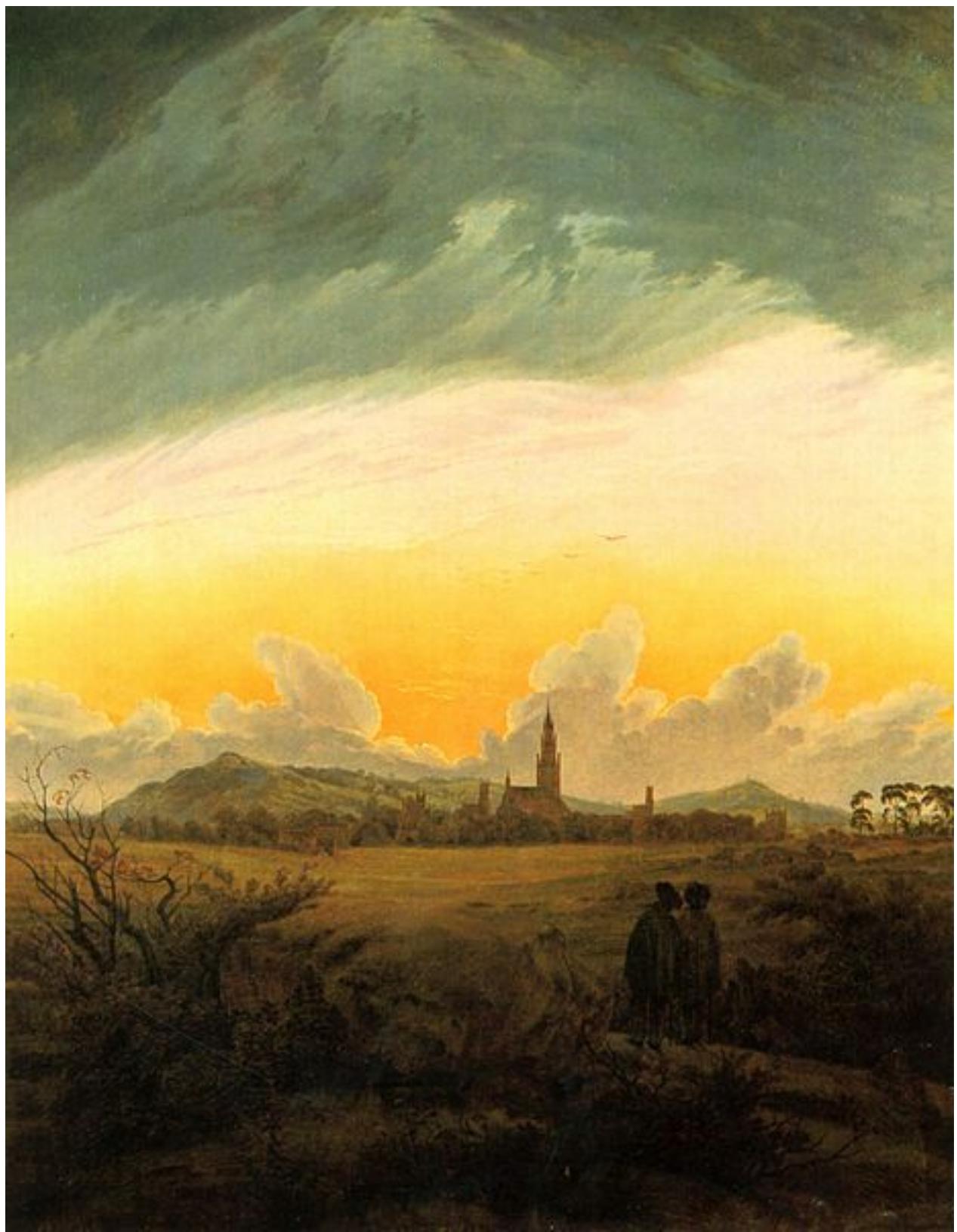
Doch mit erstem Mondesstrahle  
Lassen beide ihren Ort,  
Von den Fenstern, von den Augen  
Nehmen sie die Rosen fort!

Ach, die Blume, die ich träume,  
Ist ja Blume selbst aus Eis,  
Eis'ger Frost hält sie gebannet,  
Und mein Herz ist liebeheiß!

Und die Blumen an dem Fenster  
Hat Natur ja nur geträumt,  
Weil sie schlafend daran denken,  
Dass der Frühling lange säumt!



Camille Pissarro: Boulevard (Paris) im Winter



Caspar David Friedrich: Neubrandenburg im Frühnebel

Morgen

### **Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Die Bibel**

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde, die ganze Welt.  
Auf der Erde war es noch wüst und unheimlich; es war  
Finster und Wasserfluten bedeckten alles. Über dem  
Wasser schwebte der Geist Gottes.

Da befahl Gott: „Licht soll aufstrahlen!“ Und es wurde hell.  
Gott hatte Freude an dem Licht, denn es war gut.  
Er trennte das Licht von der Dunkelheit und nannte das  
Licht Tag, die Dunkelheit Nacht. Es wurde Abend und wieder  
Morgen: der erste Tag. *(Die ersten Sätze der Bibel, 1. Mos. 1)*

### **Morgengebet. Joseph von Eichendorff**

O wunderbares, tiefes Schweigen,  
wie einsam ist's doch auf der Welt!  
Die Wälder nur sich leise neigen,  
als ging der Herr durchs stille Feld.

Ich fühl mich recht wie neu erschaffen.  
Wo ist die Sorge, wo die Not?  
Was mich noch gestern wollt erschlaffen-  
ich schäm mich des im Morgenrot.

Die Welt mit ihrem Gram und Glücke  
will ich, ein Pilger, frohbereit  
betreten nur wie eine Brücke  
zu Dir, Herr, übern Strom der Zeit.

### **Mancher Tag schien ein verlorner Tag. Rabindranath Tagore**

Mancher Tag  
schien mir ein verlorener Tag.  
Aber, Herr, es gibt keine verlorene Zeit;  
jede Lebensregung hast du in deiner Hand.

Du bist in allem.  
Du lässt den Samen keimen,  
die Knospe aufblühen und  
die Blüte zur Frucht reifen.

Ich war matt und wähnte mich  
und mein Tun am Ende.  
Aber über Nacht hat mein Garten  
mir neue Blumen gebracht.

*Ü.: Helmut W. Brinks*

### **Morgengruß der Geliebten. Wilhelm von Humboldt**

So wie ich morgens auf die Augen schlage,  
Die vielgeliebten Züge sie erblicken,  
Die mir mit stillempfundenem Entzücken  
Umkränzten einst des Lebens goldne Tage.

Der Mensch weiß nicht, was mit dem letzten Schlage  
Des Herzens das Geschick ihm kann entrücken.  
Der Tod geht um ihn her, wie dunkle Sage,  
Die tausend Lebensklänge dumpf ersticken.

Wie anders sich erschloss des Morgens Pforte,  
Als mir noch tönten ihre Stimme Worte,  
Als sie mit leisen, heißersehnten Tritten

In meine Kammer liebend kam geschritten!  
O dieser Paradiesestage Wonnen,  
Wie sind sie alle nun in nichts zerronnen!

### **Die Nachtigall. Theodor Storm**

Das macht, es hat die Nachtigall  
die ganze Nacht gesungen,  
da sind von ihrem süßen Schall,  
da sind von Hall und Widerhall  
die Rosen aufgesprungen.

Sie war doch sonst ein wildes Blut;  
nun geht sie tief in Sinnen,  
trägt in der Hand den Sommerhut  
und duldet still der Sonne Glut  
und weiß nicht, was beginnen.

Das macht, es hat die Nachtigall  
die ganze Nacht gesungen;  
da sind von ihrem süßen Schall,  
da sind in Hall und Widerhall  
die Rosen aufgesprungen.

### **Nichts ist so rein. Henjo**

Nichts ist so rein  
wie die Seele der Lotosblume.  
Warum will sie uns glauben machen,  
die Tautropfen auf ihren Blättern  
seien Perlen?

*Ü.: Manfred Hausmann*

### **Ich und Du. Friedrich Hebbel**

Wir träumten von einander  
und sind davon erwacht,  
wir leben, um uns zu lieben,  
und sinken zurück in die Nacht.

Du tratst aus meinem Traume,  
aus deinem trat ich hervor,  
wir sterben, wenn sich eines  
im andern ganz verlor.

Auf einer Lilie zittern  
zwei Tropfen, rein und rund,  
zerfließen in Eins und rollen  
hinab in des Kelches Grund.

### **Tauzeit. Kalidasa**

Schlaftrunken und liebessatt  
räkeln sie sich frühmorgens,  
und spüren den wohligen Schmerz  
nächtlicher Liebe.

Nein, nicht nur die Frauen.

*Ü. Helmut W. Brinks*

### **Glückes genug. Detlev von Liliencron**

Wenn sanft du mir im Arme schliefst,  
ich deinen Atem hören konnte,  
im Traum du meinen Namen riefst,  
um deinen Mund ein Lächeln sonnte –  
Glückes genug.

Und wenn nach heißem, ernstem Tag  
du mir verscheuchtest schwere Sorgen,  
wenn ich an deinem Herzen lag  
und nicht mehr dachte an ein Morgen –  
Glückes genug.

### Nachtgedanken. Heinrich Heine

Denk ich an Deutschland in der Nacht,  
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,  
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,  
Und meine heißen Tränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!  
Seit ich die Mutter nicht gesehn,  
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;  
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.  
Die alte Frau hat mich behext,  
Ich denke immer an die alte,  
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,  
Und in den Briefen, die sie schrieb,  
Seh ich, wie ihre Hand gezittert,  
Wie tief das Mutterherz erschüttert.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.  
Zwölf lange Jahre flossen hin,  
Zwölf lange Jahre sind verflossen,  
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

Deutschland hat ewigen Bestand,  
Es ist ein kerngesundes Land,  
Mit seinen Eichen, seinen Linden,  
Werd' ich es immer wiederfinden.

Nach Deutschland lechzt ich nicht so sehr,  
Wenn nicht die Mutter dorten wär;  
Das Vaterland wird nie verderben,  
Jedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab,  
So viele sanken dort ins Grab,  
Die ich geliebt -- wenn ich sie zähle,  
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muss ich -- Mit der Zahl  
Schwillt immer höher meine Qual;  
Mir ist, als wälzten sich die Leichen,  
Auf meine Brust -- Gottlob! Sie weichen!

Gottlob! Durch meine Fenster bricht  
Französisch heitres Tageslicht;  
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen  
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

Goldene Barke. Charles van Lerberghe

In einer Barke aus Morgenland  
Kamen drei junge Mädchen daher;  
Drei junge Mädchen aus Morgenland  
In einer Barke golden und schwer.

Eine, die am Steuer war,  
Hatte rabenschwarzes Haar.  
Ihr rosenduftender Mund  
Tat uns seltsame Dinge kund  
Durch sein Schweigen.

Die zweite war braun und stand  
Mit dem Segel in der Hand,  
Flügel trug sie an den Schuhn,  
Schön wie der Engel war ihr Tun  
In seiner Regungslosigkeit.

Die dritte war blond und schlief  
Vorn auf dem Schiff.  
Ihr Haar ist ins Wasser gefallen,  
Das leuchtet wie Morgensonnenstrahlen.  
Aus ihren geschlossenen Augen aber bricht  
Das Licht.

Ü.: K. L. Ammer

## **Sie schläft. Kurt Tucholsky**

„Sie schläft mit ihm“ ist ein gutes Wort.  
Im Schlaf fließt das Dunkle zusammen.  
Zwei sind keins. Es knistern die kleinen Flammen,  
- aber dein Atem fächelt immerfort.

Ich bin aus der Welt. Ich will nie wieder in sie zurück  
jetzt, wo du nicht beißt, bist du ganz mein.  
Morgens, im letzten Schlummer ein Stück,  
kann ich dein Gefährte sein.

### **Das Korsett. Fritz A. Koeniger**

Ein Korsett  
lag im Bett.  
Früh morgens um sieben.  
Es war liegen geblieben.

Es wurde gefunden  
nach ein paar Stunden  
von einer Frau.  
Sie wurde aschgrau  
im Gesicht. Sie erstarrte  
und sagte: Na, warte!

Ich fand das nicht nett,  
denn das Bett war mein Bett.  
Auch die Frau war meine.  
Ich weine, --  
Das Korsett war Marie's  
meine Frau aber hieß  
Brigitte  
Na bitte -!



Zurück vom Einkauf (in Paris)

# Tag / Mittag

**Aus den „Amores“. Ovid**

Schwül war's; eben des Tags mittägliche Stunde verflossen:  
Über dem Ruhebett hin hatt' ich die Glieder gestreckt.  
Halb stand offen das Fenster, und halb von dem Laden beschattet,  
So wie das Licht hinspielt unter die Wipfel im Wald;  
Oder wie dämmernder Schein nachschwebt der entfliehenden  
Sonne, Oder der sinkenden Nacht, ehe der Tag sich erhebt.

Solch ein gedämpfteres Licht sei schüchternen Mädchen bewilligt,  
Wo sich die Scham Zuflucht heimlicher Schatten verheißt.  
Siehe! Corinna, sie kam in entgürtetem Untergewande,  
Frei das gescheitelte Haar wallend am Nacken herab,  
Schön wie Semiramis wohl hintrat zu dem purpurnem Brautbett,  
Oder wie Lais, dem Wunsch wechselnder Buhlen gesellt.

Zwar nicht viel missgönnte das dünne Gewand der Begierde:  
Sittsam wehrte sie doch, als ich es heftig entriss.  
Nun so kämpfend wie eine, die selbst nicht wünschte zu siegen,  
Ward durch eigen Verrat leicht sie, die Schlaue, besiegt.  
Als sie dem lüsternen Blick nun frei von Umhüllung dastand,  
Nirgend ein Fehl zu erspähn war an der ganzen Gestalt:  
Was für Schultern und Arme zu sehn, zu befühlen gelang mir!  
Für die umspannende Hand schienen die Brüste gewölbt.

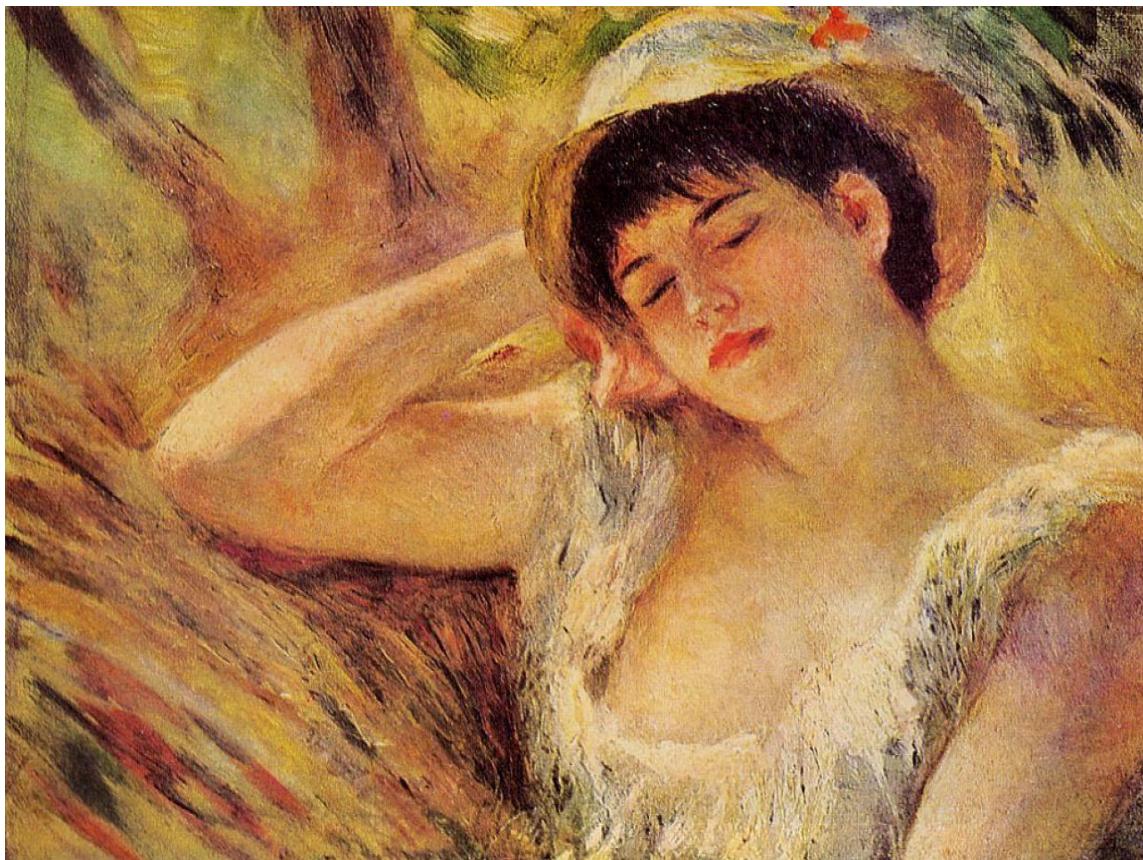
Glatt der geebnete Bauch, abwärts von dem strebendem Busen;  
Schlank und erhaben der Wuchs; Hüften wie jugendlich voll!  
Doch, was zähl ich es auf? Untadlig alles erblickt ich,  
Drückte die Nackte mir fest gegen den brünstigen Leib.  
Wisst ihr das Übrige nicht? Wir ruhten ermattet vom Spiel aus.  
Mittagstunden wie die - würden sie oft mir gewährt!

Ü.: August Wilhelm Schlegel

### **Mittag. Theodor Fontane**

Am Waldessaume träumt die Föhre,  
Am Himmel weiße Wölkchen nur,  
Es ist so still, dass ich sie höre,  
Die tiefe Stille der Natur.

Rings Sonnenschein auf Wies' und Wegen,  
Die Wipfel stumm, kein Lüftchen wach,  
Und doch, es klingt, als ström' ein Regen  
Leis tönend auf das Blätterdach.



Pierre-Auguste Renoir: Eingeschlafen

### **Die Hofdamen. Thu-hing-yu**

Des Mittags Schweigen liegt auf der Terrasse.  
Es ist so still. Die Blumen duften leise.  
Und schattenhaft bewegen sich zwei blasse  
Gestalten unterm Oleanderkreise.

Die eine hebt den Kopf, versucht zu sprechen,  
Dass nicht ein unterdrückter Schrei sie sprengt.  
Da stutzt sie, schweigt – um einen Zweig zu brechen.  
Ein Papagei hüpfte schillernd vom Gestänge.

*Ü.: Klabund*

### **Mittagsstille: Martin Greif**

Am Waldsaum lieg ich im Stillen,  
rings tiefe Mittagsruh,  
nur Lerchen hör ich und Grillen  
und summende Käfer dazu.

Die Falter flattern im Kreise,  
kein Blatt röhrt sich am Baum,  
die Gräser beugen sich leise;  
halb wach ich, halb lieg ich im Traum.

### **Mittagsruh. Joseph von Eichendorff**

Über Bergen, Fluss und Talen,  
Stiller Lust und tiefen Qualen  
Webet heimlich, schillert, Strahlen!  
Sinnend ruht des Tags Gewühle  
In der dunkelblauen Schwüle,  
Und die ewigen Gefühle,  
Was dir selber unbewusst,  
Treten heimlich, groß und leise,  
Aus der Wirrung fester Gleise,  
Aus der unbewachten Brust  
In die stillen, weiten Kreise.

### **Verborgene Tränen. Justinus Kerner**

Als du, vom Schlaf erstanden,  
Gewandelt durch die Au,  
Da lag ob allen Landen  
Der Himmel wunderblau.  
Doch als du ohne Sorgen  
Schliefest auf weichem Pfuhl,  
Vergoss er bis zum Morgen  
Der schweren Tränen viel.

In stillen Nächten weinet  
So mancher aus den Schmerz,  
Dass es am Morgen scheinet,  
Stets fröhlich sei sein Herz.

### **Die Sonne. Gotthold Ephraim Lessing**

Der Stern, durch den es bei uns tagt –  
»Ach! Dichter, lern, wie unsereiner sprechen!  
Muss man, wenn du erzählst,  
Und uns mit albern Fabeln quälst,  
Sich denkend noch den Kopf zerbrechen?«  
Nun gut! die Sonne ward gefragt:  
Ob sie es nicht verdrösse,  
Dass ihre unermessne Größe  
Die durch den Schein betrogne Welt  
Im Durchschnitt größer kaum, als eine Spanne, hält?  
»Mich«, spricht sie, »sollte dieses kränken?  
Wer ist die Welt? wer sind sie, die so denken?  
Ein blind Gewürm! Genug, wenn jene Geister nur,  
Die auf der Wahrheit dunkeln Spur,  
Das Wesen von dem Scheine trennen,  
Wenn diese mich nur besser kennen!«  
Ihr Dichter, welche Feur und Geist  
Des Pöbels blödem Blick entreißt,  
Lernt, will euch missgeschätzt des Lesers Kaltsinn kränken,  
Zufrieden mit euch selbst, stolz wie die Sonne denken!



Camille Pissarro: Im Garten

### **Warst du im Wald. Levin Schücking**

Warst du im Wald, allein, vor Morgengrauen —  
Auf deiner Brust der Nebel feucht Gewicht; —  
Von Halm und Ranke spritzt durchnässend Thauen,  
Ein kalter Wind schlägt schneidend dein Gesicht,  
Du klagst: Die Sonne, die Sonne!  
O käm' das Licht, das Licht!

Bis endlich, endlich, aus zerrissnen Schleiern  
Von trüben Schichten hell der Morgen bricht; —  
Da weht durchs All ein Jubel, ihn zu feiern,  
Und keine Stimme, die da riefe nicht:  
Die Sonne, die Sonne, die Sonne,  
Das Licht, das Licht, das Licht!

So rief's in mir auch wie mit tausend Zungen,  
Als in die Nacht, die kalten Hauchs und dicht  
Um mich gelagert war, dem Blick gedrungen,  
Dein Gruß gedrungen, strahlendes Gesicht:  
Die Sonne, die Sonne, die Sonne,  
Das Licht, das Licht, das Licht!

### **Regen und Sonne. Heinrich Seidel**

Trinken, trinken! Alles trinket:  
Wald und Wiese, Berg und Flur,  
Busch und Baum mit allen Blättern -  
Ich allein soll dursten nur?!  
Nein, im Krug zur gold'nen Sonne  
Gibt es sonnig klaren Wein -  
Braunes Mädchen, meine Wonne,  
Meine Sonne, schenk mir ein!

Sonne droben mault in Wolken -  
Sonne drunten strahlt all' Stund.  
Jene Sonne dörrt die Kehle -  
Diese feuchtet Herz und Mund.  
Und die allerschönste Sonne,  
Sie kredenzt mir den Wein:  
Braunes Mädchen, meine Wonne,  
Meine Sonne, schenk mir ein!

Draußen ist die Welt versunken  
In die schale Wasserflut;  
Doch hier drinnen sprüht in Funken  
Sonnenschein und Sonnenglut.  
Aus der Flasche, aus der Tonne,  
Strömt der echte Sonnenschein!  
Braunes Mädchen, meine Wonne,  
Meine Sonne, schenk mir ein!

## Die Sonne. Hugo Ball

Zwischen meinen Augenlidern fährt ein Kinderwagen.  
Zwischen meinen Augenlidern geht ein Mann mit einem Pudel.  
Eine Baumgruppe wird zum Schlangenbündel und zischt in den  
Himmel. Ein Stein hält eine Rede. Bäume in Grünbrand. Fliehende  
Inseln. Schwanken und Muschelgeklingel und Fischkopf wie auf dem  
Meeresboden.

Meine Beine strecken sich aus bis zum Horizont. Eine Hofkutsche  
knackt Drüber weg. Meine Stiefel ragen am Horizont empor wie die  
Türme einer Versinkenden Stadt. Ich bin der Riese Goliath. Ich  
verdaue Ziegenkäse.

Ich bin ein Mammutfärbchen. Grüne Grasigel schnüffeln an mir.  
Gras spannt grüne Säbel und Brücken und Regenbögen über meinen  
Bauch. Meine Ohren sind rosa Riesenmuscheln, ganz offen. Mein  
Körper schwollt an Von Geräuschen, die sich gefangen haben darin.  
Ich höre das Meckern Des großen Pan. Ich höre die  
zinnberotte Musik der Sonne. Sie steht Links oben. Zinnberot  
sprühen die Fetzen hinaus in die Weltnacht.

Wenn sie herunterfällt, zerquetscht sie die Stadt und die Kirchtürme  
Und alle Vorgärten voll Krokus und Hyazinthen, und wird  
einen Schall geben Wie Blech von Kindertrompeten.

Aber es ist in der Luft ein Gegeneinanderwehen von Purpur und  
Eigelb

Und Flaschengrün: Schaukeln, die eine orangene Faust festhält an  
langen Fäden, Und ist ein Singen von Vogelhälsen, die über  
die Zweige hüpfen. Ein sehr zartes Gestänge von Kinderfahnen.

Morgen wird man die Sonne auf einen großrädrigen Wagen laden  
Und in die Kunsthändlung Caspari fahren. Ein vielköpfiger Neger  
Mit wulstigem Nacken, Blähnase und breitem Schritt wird fünfzig  
weiß-juckende Esel halten, die vor den Wagen gespannt sind beim  
Pyramidenbau.

Eine Menge blutbunten Volks wird sich stauen: Kindsbetterinnen  
und Ammen, Kranke im Fahrstuhl, ein stelzender Kranich, zwei  
Veitstänzerinnen, Ein Herr mit einer Ripsschleifenkrawatte und ein  
rotduftender Schutzmann.

Ich kann mich nicht halten: Ich bin voller Seligkeit. Die  
Fensterkreuze Zerplatzen. Ein Kinderfräulein hängt bis zum Nabel aus  
einem Fenster heraus. Ich kann mir nicht helfen: Die Dome zerplatzen  
mit Orgelfugen. Ich will Eine neue Sonne schaffen. Ich will zwei  
gegeneinanderschlagen Wie Zymbeln, und meiner Dame die Hand  
hinreichen. Wir werden entschweben In einer violetten Sänfte über die  
Dächer eurer Hellebigen Stadt wie Lampenschirme aus Seidenpapier  
im Zugwind.

### **Schwüle. Conrad Ferdinand Meyer**

Trüb verglomm der schwüle Sommertag,  
Dumpf und traurig tönt mein Ruderschlag –  
Sterne, Sterne – Abend ist es ja –  
Sterne, warum seid ihr noch nicht da?

Bleich das Leben! Bleich der Felsenhang!  
Schilf, was flüsterst du so frech und bang?  
Fern der Himmel und die Tiefe nah –  
Sterne, warum seid ihr noch nicht da?

Eine liebe, liebe Stimme ruft  
Mich beständig aus der Wassergruft –  
Weg, Gespenst, das oft ich winken sah!  
Sterne, Sterne, seid ihr nicht mehr da?

Endlich, endlich durch das Dunkel bricht –  
Es war Zeit! – ein schwaches Flimmerlicht –  
Denn ich wusste nicht, wie mir geschah.  
Sterne, Sterne, bleibt mir immer nah!



Camille Pissarro. Place du Havre, Paris

## **Mond am Mittag. Christian Morgenstern**

Der weite blaue Raum  
im Mittagsonnenschein,  
getrübt von keinem Flaum ...  
Der weiße Mond allein

geistert in hoher Ferne,  
der Stern des Eloah,  
der sich vom Sonnensterne  
verbannte, um von da

des Logos Licht zu strahlen,  
bis dass er selber kam  
und in den dunklen Talen  
auf ewig Wohnung nahm ...

Der weite blaue Raum  
im Mittagsonnenschein,  
getrübt von keinem Flaum ...  
Der weiße Mond allein  
geistert in hoher Ferne ...

Edvard Munch: Dampfender Zug





Im Lautertal, Schwäbische Alb

### **Unter der Linde. Walther von der Vogelweide**

Unter der Linde an der Heide,  
wo unser beider Lager war,  
könnnt ihr noch finden. Dort haben wir beide  
gebrochene Blumen und Gras.

Vor dem Wald in einem Tal -  
Tandaradei -  
sang so schön die Nachtigall.

Als ich hinschlich zu der Au  
war mein Liebster schon dort.  
Er empfing mich: Liebteste Frau.  
Das machte mich glücklich sofort.  
Ob er mich küsst? Tausend Stund!  
Tandaradei!  
Seht wie rot mir ist der Mund.

Er hat uns gemacht mit viel Geschick  
Aus Blumen eine Lagerstatt.  
Des wird noch gedacht mit Gönnerblick  
Wenn jemand kommt an diesen Pfad.  
Man merkt es noch den Rosen an,  
tandaradei,  
wo mein Kopf geruht hat dann.

Dass er bei mir gelegen hat,  
wüsst es einer, Gott behüte!  
Ich schämte mich. Was er mit mir tat,  
das weiß nur er und ich  
und ein kleines Vögelein, tandaradei,  
das wird wohl verschwiegen sein.

Ü.: Helmut W. Brinks

### **Lied des Harfenmädchen. Theodor Storm**

Heute, nur heute  
bin ich so schön;  
morgen, ach morgen  
muss alles vergehn!

Nur diese Stunde  
bist du noch mein;  
sterben, ach sterben  
soll ich allein.

### **Sonett. Pedro Calderon de la Barca**

Was Freude war und feierliche Pracht,  
Erwacht im Dämmerstrahl der Morgenröte,  
Wird leere Trauer in der Abendspäte  
Und schlummert schon im Arm der kalten Nacht.

Der Farbenbogen nach der Wolkenschlacht,  
Gesteift mit Gold, mit Schnee, mit Purpurröte,  
Dass er ein Gleichnis unserm Leben böte,  
Lehrt: So wird Tag um Tag zur Ruh gebracht.

Um zu erblühn, die Rose sich entfaltet,  
Und im zu welken, muss sie aufgeblüht sein.  
O Knospe, drin sie Wieg` und Grab gefunden!

So sehn die Menschen auch ihr Los gestaltet:  
An *einem* Tag Entglommen und Verglüh'tsein.  
Vergangen wie Jahrhunderte sind Stunden.

Ü.: Felix Braun

## Abend

### **Abend. Rainer Maria Rilke**

Der Abend wechselt langsam die Gewänder,  
die ihm ein Rand von alten Bäumen hält;  
du schaust: und von dir scheiden sich die Länder,  
ein himmelfahrendes und eins, das fällt;

und lassen dich, zu keinem ganz gehörend,  
nicht ganz so dunkel wie das Haus, das schweigt,  
nicht ganz so sicher Ewiges beschwörend  
wie das, was Stern wird jede Nacht und steigt -

und lassen dir (unsäglich zu entwirrn)  
dein Leben bang und riesenhaft und reifend,  
so dass es, bald begrenzt und bald begreifend,  
abwechselnd Stein in dir wird und Gestirn.



Paul Klee: Feuer am Abend

### **Heinrich Heine**

Morgens send ich dir die Veilchen,  
Die ich früh im Wald gefunden,  
Und des Abends bring ich Rosen,  
Die ich brach in Dämmerungsstunden.

Weiße du, was die hübschen Blumen  
Dir Verblümtes sagen möchten?  
Treu sein sollst du mir am Tage  
Und mich lieben in den Nächten.

**Drei Wünsche. Werner Finck:**

Gestern trat ein Fräulein an mein Bett  
und behauptete, die Märchenfee zu sein,  
und sie fragte mich, ob ich drei Wünsche hätte,  
und ich sagte – um sie reinzulegen: nein!

**Abendständchen. Clemens Brentano**

Hör, es klagt die Flöte wieder,  
und die kühlen Brunnen rauschen!  
Golden weh'n die Töne nieder,  
stille, stille, lass uns lauschen!

Holdes Bitten, mild Verlangen,  
wie es süß zum Herzen spricht!  
Durch die Nacht, die mich umfangen,  
blickt zu mir der Töne Licht!

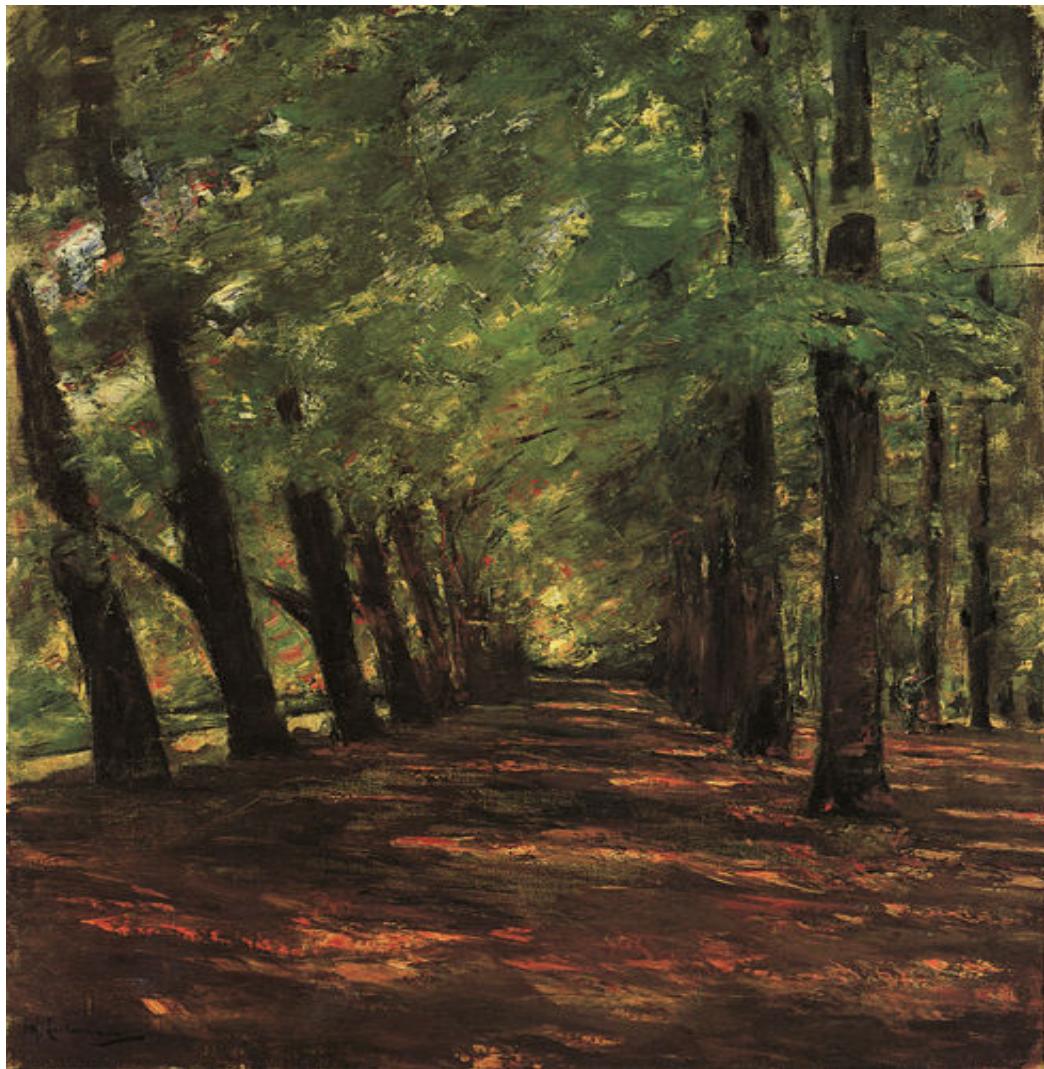
**Abendliche Kahnfahrt. Joseph Victor von Scheffel**

Eile, mein Schifflein, auf flutendem See,  
Eile, du weißt schon, wohin ...  
Eher nicht schwindet mein Sehnen und Weh,  
Bis ich am Ufer dort bin.

Feierlich tönet das Vespergeläut',  
Goldrot erglühen die Höhn,  
Eile, mein Schifflein, wir haben noch weit,  
Eile, die Stunden vergehn.

Sind wir gelandet, dann geb' ich dir Ruh,  
Träume vor Anker dann sacht...  
Schifflein, und was ich dann weiter noch thu',  
Schweigend vertrau es der Nacht!

Eile, mein Schifflein, auf flutendem See,  
Eile, du weißt schon, wohin...  
Eher nicht schwindet mein Sehnen und Weh,  
Bis ich am Ufer dort bin.



Max Liebermann: Allee in Overveen

**Abend wird es wieder. Hoffmann v. Fallersleben**

Abend wird es wieder,  
Über Wald und Feld  
Säuselt Frieden nieder  
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet  
Sich am Felsen dort,  
Und er braust und fließet  
Immer, immer fort.

Und kein Abend bringet  
Frieden ihm und Ruh,  
Keine Glocke klinget  
Ihm ein Rastlied zu.

So in deinem Streben  
Bist, mein Herz, auch du:  
Gott nur kann dir geben  
Wahre Abendruh.

### **Abendlied. Hermann Löns**

Rose Marie, Rose Marie,  
sieben Jahre mein Herz nach dir schrie,  
Rose Marie, Rose Marie,  
aber du hörtest es nie.

Jedwede Nacht, jedwede Nacht,  
hat mir im Traume dein Bild zugelacht.  
Kam dann der Tag, kam dann der Tag,  
wieder alleine ich lag.

Jetzt bin ich alt, jetzt bin ich alt,  
aber mein Herz ist noch immer nicht kalt,  
schläft wohl schon bald, schläft wohl schon bald,  
doch bis zuletzt es noch hält:

Rose Marie, Rose Marie,  
sieben Jahre Mein Herz nach dir schrie,  
Rose Marie, Rose Marie,  
aber du hörtest es nie.

### **Willkommen und Abschied. Johann Wolfgang von Goethe**

Es schlug mein Herz, geschwind, zu Pferde!  
Es war getan fast eh gedacht.  
Der Abend wiegte schon die Erde,  
Und an den Bergen hing die Nacht;  
Schon stand im Nebelkleid die Eiche  
Ein aufgetürmter Riese, da,  
Wo Finsternis aus dem Gesträuche  
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel  
Sah kläglich aus dem Duft hervor,  
Die Winde schwangen leise Flügel,  
Umsausten schauerlich mein Ohr;  
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,  
Doch frisch und fröhlich war mein Mut:  
In meinen Adern welches Feuer!  
In meinem Herzen welche Glut!

Dich sah ich, und die milde Freude  
Floß von dem süßen Blick auf mich;  
Ganz war mein Herz an deiner Seite  
Und jeder Atemzug für dich.  
Ein rosenfarbnes Frühlingswetter  
Umgab das liebliche Gesicht,  
Und Zärtlichkeit für mich - ihr Götter!  
Ich hofft es, ich verdient es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonnen  
Verengt der Abschied mir das Herz:  
In deinen Küssen welche Wonne!  
In deinem Auge welcher Schmerz!  
Ich ging, du standst und sahst zur Erden  
Und sahst mir nach mit nassem Blick:  
Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!  
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

**Wanderers Nachtlied. Johann Wolfgang von Goethe**

Über allen Wipfeln  
Ist Ruh,  
In allen Wipfeln  
Spürest du  
Kaum einen Hauch;  
Die Vögelein schweigen im Walde.  
Warte nur, balde  
Ruhest du auch.

**Ein Wiegenlied bei Mondschein zu singen.**

**Matthias Claudius:**

So schlafe nun du Kleine!  
Was weinest du?  
Sant ist im Mondenscheine,  
Und süß die Ruh.

Auch kommt der Schlaf geschwinder,  
Und sonder Müh;  
Der Mond freut sich der Kinder,  
Und liebet sie.

Er liebt zwar auch die Knaben,  
Doch Mädchen mehr,  
Gießt freundlich schöne Gaben  
Von oben her  
  
Auf sie aus, wenn sie saugen,  
Recht wunderbar;  
Schenkt ihnen blaue Augen  
Und blondes Haar.

Alt ist er wie ein Rabe,  
Sieht manches Land;  
Mein Vater hat als Knabe  
Ihn schon gekannt.

Und bald nach ihren Wochen  
Hat Mutter mal  
Mit ihm von mir gesprochen:  
Sie saß im Tal.

In einer Abendstunde,  
Den Busen bloß,  
Ich lag mit offnem Munde  
In ihrem Schoß.

Sie sah mich an, für Freude  
Ein Tränchen lief,  
Der Mond beschien uns beide,  
Ich lag und schlief;  
Da sprach sie! »Mond, oh! scheine,  
Ich hab sie lieb,  
Schein Glück für meine Kleine!«

Ihr Auge blieb  
Noch lang am Monde kleben,  
Und flehte mehr.  
Der Mond fing an zu beben,  
Als hörte er.

Und denkt nun immer wieder  
An diesen Blick,  
Und scheint von hoch hernieder  
Mir lauter Glück.

Er schien mir unterm Kranze  
Ins Brautgesicht,  
Und bei dem Ehrentanze;  
Du warst noch nicht.



Pferdekoppel am Abend mit aufsteigendem Mond

### **Die ferne Laute. Li-tai-pe**

Eines Abends hört ich im dunkeln Wind  
Eine ferne Laute ins Herz mir dringen  
Und ich nahm die meine im dunkeln Wind,  
die sollte der andern Antwort sagen.  
Seitdem hören nachts die Vögel im Wind  
Manch Gespräch in ihrer Sprache erklingen.  
  
Ich bat auch die Menschen, sie möchten lauschen,  
Aber die Menschen verstanden mich nicht.  
Da ließ ich mein Lied vom Himmel belauschen,  
Und da saßen nachts um mein Herzenslicht  
Die Unsterblichen mit hellem Gesicht.  
Seitdem verstehn auch die Menschen zu lauschen  
Und schweigen, wenn meine Laute spricht.

*Ü.: Richard Dehmel*

### Lied des John Monmouth. Theodor Fontane

Es zieht sich eine blutige Spur  
Durch unser Haus von alters,  
Meine Mutter war seine Buhle nur,  
Die schöne Lucy Walters.

Am Abend war's, leis wogte das Korn,  
Sie küssten sich unter der Linde,  
Eine Lerche klang und ein Jägerhorn –  
Ich bin ein Kind der Sünde.

Meine Mutter hat mir oft erzählt  
Von jenes Abends Sonne,  
Ihre Lippen sprachen: Ich habe gefehlt!  
Ihre Augen lachten vor Wonne.

Ein Kind der Sünde, ein Stuartkind,  
Es blitzt wie Beil von weiten:  
Den Weg, den alle geschritten sind,  
Ich werd' ihn auch beschreiten.

Das Leben geliebt und die Krone geküsst  
Und den Frauen das Herz gegeben,  
Und den letzten Kuss auf das schwarze Gerüst –  
Das ist ein Stuart-Leben.



Friedrich August Kessler: Abend am Chiemsee

### **Nun ruhen alle Wälder. Paul Gerhardt**

Nun ruhen alle Wälder,  
Vieh, Menschen, Städt und Felder,  
es schläft die ganze Welt.  
Ihr aber, meine Sinnen,  
auf, auf, ihr sollt beginnen,  
was eurem Schöpfer wohl gefällt.

Wo bist du, Sonne, blieben?  
Die Nacht hat dich vertrieben,  
die Nacht, des Tages Feind.  
Fahr' hin, ein andre Sonne,  
mein Jesus, meine Wonne,  
gar hell in meinem Herzen scheint.

Der Tag ist nun vergangen,  
die güldnen Sternlein prangen  
am blauen Himmelssaal;  
also werd ich auch stehen,  
wann mich wird heißen gehen  
mein Gott aus diesem Jammertal

Der Leib eilt nun zur Ruhe,  
legt ab das Kleid und Schuhe,  
das Bild der Sterblichkeit.  
Die zieh' ich aus, dagegen  
wird Christus mir anlegen  
den Rock der Ehr und Herrlichkeit.

Das Haupt, die Füß' und Hände  
sind froh, dass nun zum Ende  
die Arbeit kommen sei.  
Herz, freu dich, du sollst werden  
vom Elend dieser Erden  
und von der Sünden Arbeit frei.

Nun geht, ihr matten Glieder,  
geht hin und legt euch nieder,  
der Betten ihr begehrt.  
Es kommen Stund' und Zeiten,  
da man euch wird bereiten  
zur Ruh' ein Bettlein in der Erd.

Mein Augen stehn verdrossen,  
im Nu sind sie geschlossen.  
Wo bleibt dann Leib und Seel?  
Nimm sie zu deinen Gnaden,  
sei gut für allen Schaden,  
du Aug' und Wächter Israel.

Breit aus die Flügel beide,  
o Jesu, meine Freude,  
und nimm dein Küchlein ein!  
Will Satan mich verschlingen,  
so lass die Englein singen:  
„Dies Kind soll unverletzt sein.“

Auch euch, ihr meine Lieben,  
soll heute nicht betrüben  
kein Unfall noch Gefahr.  
Gott lass euch selig schlafen,  
stell euch die güldnen Waffen  
ums Bett und seiner Engel Schar.

### **Abendschluss. Ernst Stadler**

Die Uhren schlagen sieben. Nun gehen überall in der Stadt die Geschäfte aus.  
Aus schon umdunkelten Hausfluren, durch enge Winkelhöfe aus protzigen Hallen  
drängen sich die Verkäuferinnen heraus.  
Noch ein wenig blind und wie betäubt vom langen Eingeschlossensein  
Treten sie, leise erregt, in die wollüstige Helle und die sanfte Offenheit des  
Sommerabends ein. Griesgrämige Straßenzüge leuchten auf und schlagen mit  
einem Male helleren Takt, Alle Trottoirs sind eng mit bunten Blusen und  
Mädchenelächter vollgepackt.  
Wie ein See, durch den das starke Treiben eines jungen Flusses wühlt,  
Ist die ganze Stadt von Jugend und Heimkehr überspült. Zwischen die  
gleichgültigen Gesichter der Vorübergehenden ist ein vielfältiges Schicksal gestellt  
– Die Erregung jungen Lebens, vom Feuer dieser Abendstunde überhellt, In deren  
Süße alles Dunkle sich verklärt und alles Schwere schmilzt, als wär es leicht und  
frei, Und als warte nicht schon, durch wenig Stunden getrennt, das triste Einerlei  
Der täglichen Fron – als warte nicht Heimkehr, Gewinkel schmutziger  
Vorstadthäuser, zwischen nackte Mietskasernen gekeilt,  
Karges Mahl, Beklommenheit der Familienstube und die enge Nachtkammer, mit  
den kleinen Geschwistern geteilt,  
Und kurzer Schlaf, den schon die erste Frühe aus dem Goldland der Träume hetzt  
– All das ist jetzt ganz weit – von Abend zugedeckt – und doch schon da, und  
wartend wie ein böses Tier, das sich zur Beute niedersetzt, Und selbst die  
Glücklichsten, die leicht mit schlankem Schritt Am Arm des Liebsten tänzeln,  
tragen in der Einsamkeit der Augen einen fernen Schatten mit. Und manchmal,  
wenn von ungefähr der Blick der Mädchen im Gespräch zu Boden fällt, Geschieht  
es, dass ein Schreckgesicht mit höhnischer Grimasse ihrer Fröhlichkeit den Weg  
verstellt. Dann schmiegen sie sich enger, und die Hand erzittert, die den Arm des  
Freundes greift, Als stände schon das Alter hinter ihnen, das ihr Leben dem  
Verlöschen in der Dunkelheit entgegenschleift.

### **Spaziergang. Alfred Lichtenstein**

Der Abend kommt mit Mondschein und seidner Dunkelheit.  
Die Wege werden müde. Die enge Welt wird weit.

Opiumwinde gehen feldein und feldhinaus.  
Ich breite meine Augen wie Silberflügel aus.

Mir ist, als ob mein Körper die ganze Erde wär.  
Die Stadt glimmt auf: Die tausend Laternen wehn umher.

Schon zündet auch der Himmel fromm an sein Kerzenlicht.  
... Groß über alles wandert mein Menschenangesicht –

### **Abendlied. Gottfried Keller**

Augen, meine lieben Fensterlein,  
Gebt mir schon so lange holden Schein,  
Lasset freundlich Bild um Bild herein:  
Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lider zu,  
Löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh;  
Tastend streift sie ab die Wanderschuh,  
Legt sich auch in ihre finstre Truh.

Noch zwei Fünklein sieht sie glimmend stehn  
Wie zwei Sternlein, innerlich zu sehn,  
Bis sie schwanken und dann auch vergehn,  
Wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl ich auf dem Abendfeld,  
Nur dem sinkenden Gestirn gesellt;  
Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,  
Von dem goldenen Überfluss der Welt!

### **Abendgefühl. Friedrich Hebbel**

Friedlich bekämpfen  
Nacht sich und Tag.  
Wie das zu dämpfen,  
Wie das zu lösen vermag!

Der mich bedrückte,  
Schläfst du schon, Schmerz?  
Was mich beglückte,  
Sage, was war's doch, mein Herz?

Freude, wie Kummer,  
Fühl' ich, zerrann,  
Aber den Schlummer  
Führten sie leise heran.

Und im Entschweben,  
Immer empor,  
Kommt mir das Leben  
Ganz, wie ein Schlummerlied vor.

### **Dämmerung. Theodor Däubler**

Am Himmel steht der erste Stern,  
Die Wesen wähnen Gott den Herrn,  
Und Boote laufen sprachlos aus,  
Ein Licht erscheint bei mir zu Haus.

Die Wogen steigen weiß empor,  
Es kommt mir alles heilig vor.  
Was zieht in mich bedeutsam ein?  
Du sollst nicht immer traurig sein.

### **Das Fräulein stand am Meere. Heinrich Heine**

Das Fräulein stand am Meere  
Und seufzte lang und bang,  
Es rührte sie so sehre  
Der Sonnenuntergang.

„Mein Fräulein! sein Sie munter,  
Das ist ein altes Stück;  
Hier vorne geht sie unter  
Und kehrt von hinten zurück.“



Claude Monet: Abendstimmung in Venedig

### **Abendphantasie. Friedrich Hölderlin**

Vor seiner Hütte ruhig im Schatten sitzt  
Der Pflüger, dem Genügsamen raucht sein Herd.  
Gastfreudlich tönt dem Wanderer im  
Friedlichen Dorfe die Abendglocke.

Wohl kehren itzt die Schiffer zum Hafen auch,  
In fernen Städten, fröhlich verrauscht des Markts  
Geschäftger Lärm; in stiller Laube  
Glänzt das gesellige Mahl den Freunden.

Wohin denn ich? Es leben die Sterblichen  
Von Lohn und Arbeit; wechselnd in Müh und Ruh  
Ist alles freudig; warum schläft denn  
Nimmer nur mir in der Brust der Stachel?

Am Abendhimmel blühet ein Frühling auf;  
Unzählig blühn die Rosen und ruhig scheint  
Die goldne Welt; o dorthin nimmt mich,  
Purpurne Wolken! und möge droben  
In Licht und Luft zerrinnen mir Lieb und Leid! –

Doch, wie verscheucht von töriger Bitte, flieht  
Der Zauber; dunkel wirds und einsam  
Unter dem Himmel, wie immer, bin ich –

Komm du nun, sanfter Schlummer! zu viel begehrt  
Das Herz; doch endlich, Jugend! verglühst du ja,  
Du ruhelose,träumerische!  
Friedlich und heiter ist dann das Alter.

### **Abend. Ludwig Tieck**

Wie ist es denn, dass trüb und schwer  
So alles kömmt, vorüberzieht,  
Und wechselnd, quälend, immer leer,  
Das arme Herz in sich verglührt?

Kaum gekommen Soll ich scheiden,  
Kaum entglommen Löschen wieder  
Alle Freuden, Und der Leiden  
Dunkle Wolke senkt sich nieder.

Aus den Lichtern in die Nacht,  
Aus den Augen, die mir tagen,  
Die mein ganzes Herz durchlacht,  
Bin ich wieder allen Plagen,  
Dem dürren Leben  
Zurück gegeben.

Wie flücht'ge Augenblicke Mein Glücke!  
Wie lange, lange Dauer  
Der Trennung düstre schwere Trauer! –  
Zurück zu kehren  
Und dich entbehren!

O als ich dich noch nicht gesehn,  
Da durfte Sehnsucht bei mir sein,  
Ein Hoffnungswind in meinen Wünschen wehn,  
Die Zukunft war ein heller Schein:  
Jetzt muss ich vom Erinnern kaufen,  
Was ich kaum zerstreut empfand;

Wieder durch die wüsten Haufen,  
Durch ein unbewohntes Land,  
Soll ich irre, klagend, schweifen,  
Und des Glückes goldne Streifen,  
Auch die letzten, abgewandt.

Noch fühl' ich deine Hand,  
Noch wie im Traume deine Küsse,  
Noch folgen mir die holden Blicke,  
Und die Empfindung, dass ich alles misse,  
Bleibt bei mir zurücke.

O Hoffen, Schmachten, Liebesleid und Sehnen,  
Wie dürst' ich nach den süßen Tränen!

O tröste mich doch, eitles Wählen,  
So leer du bist, so tot, so nichtig!  
Verlasst ihr alle mich so flüchtig?

O Gegenwart, wie bist du schnell!  
Vergangenheit, wie bist du klein!  
O Zukunft, wie wirst du unendlich sein!

Unendlich wie am Himmelsbogen  
Die Sterne in die ew'gen Räume steigen,  
So fühl' ich Stunden, Tage, Monden hergezogen,  
Und durch mein tiefstes Sein  
das trübe Schweigen, Um mich ein  
unvergänglich Meer von schwarzen Wogen,  
Und ach! kein grünes Ufer will sich zeigen!

### **A Vespero. Max Dauthendey**

Die Sonne fällt zur Erde. Gellend zerspringt ihr Licht. Dicht vor dem blauen Tempel rollt sie nieder. Die berstenden Strahlen jagen durch den Tempel-hain. Das Laub fliegt in braunroten Fetzen, geronnene Blutschlacken, triefende Purpurbrände. Alles rast durch die Bäume. Und die Bäume alle von unten in gequollenem Blut und stockend grün-dumpf. Gestalten in blauen Laken und in Scharlach ziehen zum Licht. Helle Wege sickern wie Wasserläufe unter den Bäumen, blasse blaue Marmorgötter aus breiten flachen Rasenstufen die Anhöhe empor.

Grün, blau, rot splittert das Licht über dem Grase, und in kitzelndem Wirbel wie glühende Metallspäne in der Luft. Ein Schwefelhagel. Es prasselt aus der Sonne. Gellende Strahlstöße, fletschende Goldbrunst hochgeschleudert über den blauen Tempel, über den blutroten Hain. Eine Bläue von geweihten heiligen Düften quillt aus der Halle, aus öden Säulen schwüles samthaariges Weihrauchblau. Aber draußen die blutrote Ruhe im Hain steift sich gegen das tolläugige Licht. Das rasende Gelb verzerrt, reißt das stockende geronnene Schweigen nieder. Jede Grasspitze knistert, sticht Licht hoch. Rot, und Blau und ätzendes Grün. Das rote Dunkel stöhnt im Laube, versängt gekrümmmt. Die Bäume in flatternde Fetzen gerissen, flachgepresst.

Und das Licht prallt gegen die Stämme, und verzerrt das Geäst. Aber das Rot krampfhaft mit braunen röchelnden Kräften und hemmend die gelbe Wut und die Gier. Von den Baumfratzen trieft Purpur. Der Rasen blutet. Und wundgeritzt, rotentzündet der Boden. Die Gestalten in blassem Blau und stierem Scharlach, alle beugen sich vor dem Lichte, vor der Sonne, die auf die Erde gefallen. Die Duftbläue raucht aus dem Tempelmarmor.

Und das Blau der Tempelhalle beugt sich vor der Sonne. Das gewaltige Licht steht wie ein schmetternder Donner hochgeschwungen über allem, mit der Kraft berstender Tuben. Die Sonne opfert. Inbrünstige Feuer knien vor dem Tempel, klammern an den Säulen. Auf goldroten Flügeln schwingt es hoch. Ein Hallelujah aus brausenden Himmelsschlünden.

**Weißt du, wie viel Sterne stehen? Wilhelm Hey**

Weißt du, wie viel Sterne stehen  
an dem blauen Himmelszelt?  
Weißt du wie viel Wolken gehen  
weithin über alle Welt?

Gott, der Herr, hat sie gezählt,  
dass ihm auch nicht eines fehlet,  
an der ganzen großen Zahl,  
an der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wie viel Mücklein spielen  
in der hellen Sonnenglut?  
Wie viel Fischlein auch sich kühlen  
in der hellen Wasserflut?

Gott, der Herr, rief sie mit Namen,  
dass sie all' ins Leben kamen  
Dass sie nun so fröhlich sind  
Dass sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kinder schlafen,  
heute Nacht im Bettelein?  
Weißt du, wie viel Träume kommen  
zu den müden Kinderlein?

Gott, der Herr, hat sie gezählt,  
dass ihm auch nicht eines fehlet,  
kennt auch dich und hat dich lieb,  
kennt auch dich und hat dich lieb.

Weißt du, wie viel Kinder frühe  
stehn aus ihrem Bettelein auf,  
Dass sie ohne Sorg und Mühe  
fröhlich sind im Tageslauf?

Gott im Himmel hat an allen  
seine Lust, sein Wohlgefallen,  
Kennt auch dich und hat dich lieb.  
Kennt auch dich und hat dich lieb.



Adrian Ludwig Richter: Heimkehr am Abend

### Abendmuse. Georg Trakl

Ans Blumenfester wieder kehrt des Kirchturms Schatten  
Und Goldnes. Die heiße Stirn verglüht in Ruh und Schweigen.  
Ein Brunnen fällt im Dunkel von Kastanienzweigen;  
Da fühlst du: es ist gut! in schmerzlichem Ermatten.

Der Markt ist leer von Sommerfrüchten und Gewinden.  
Einträchtig stimmt der Tore schwärzliches Gepränge.  
In einem Garten tönen sanften Spieles Klänge,  
Wo Freunde nach dem Mahle sich zusammenfinden.

Des weißen Magiers Märchen lauscht die Seele gerne.  
Rund saust das Korn, das Mäher nachmittags geschnitten.  
Geduldig schweigt das harte Leben in den Hütten;  
Der Kühle linden Schlaf bescheint die Stalllaterne.

Von Lüften trunken sinken balde ein die Lider  
Und öffnen leise sich zu fremden Sternenzeichen.  
Endymion taucht aus dem Dunkel alter Eichen  
Und beugt sich über trauervolle Wasser nieder.

### **Träumerei am Abend. Georg Trakl**

Wo einer abends geht, ist nicht des Engels Schatten  
Und Schönes! Es wechseln Gram und sanfteres Vergessen;  
Des Fremdlings Hände tasten Kühles und Zypressen  
Und seine Seele fasst ein staunendes Ermatten.

Der Markt ist leer von roten Früchten und Gewinden.  
Einträchtig stimmt der Kirche schwärzliches Gepränge,  
In einem Garten tönen sanften Spieles Klänge,  
Wo Müde nach dem Mahle sich zusammenfinden.

Ein Wagen rauscht, ein Quell sehr fern durch grüne Pfühle.  
Da zeigt sich eine Kindheit traumhaft und verflossen,  
Angelens Sterne, fromm zum mystischen Bild geschlossen,  
Und ruhig rundet sich die abendliche Kühle.

Dem einsam Sinnenden löst weißer Mohn die Glieder,  
Dass er Gerechtes schaut und Gottes tiefe Freude.  
Vom Garten irrt sein Schatten her in weißer Seide  
Und neigt sich über trauervolle Wasser nieder.

Gezweige stießen flüsternd ins verlassne Zimmer  
Und Liebendes und kleiner Abendblumen Beben.  
Der Menschen Stätte gürten Korn und goldne Reben,  
Den Toten aber sinnet nach ein mondner Schimmer.

### **Melancholie des Abends. Georg Trakl**

Der Wald, der sich verstorben breitet -  
Und Schatten sind um ihn, wie Hecken.  
Das Wild kommt zitternd aus Verstecken,  
Indes ein Bach ganz leise gleitet  
  
Und Farnen folgt und alten Steinen  
Und silbern glänzt aus Laubgewinden.  
Man hört ihn bald in schwarzen Schlünden -  
Vielleicht, dass auch schon Sterne scheinen.

Der dunkle Plan scheint ohne Maßen,  
Verstreute Dörfer, Sumpf und Weiher,  
Und etwas täuscht dir vor ein Feuer.  
Ein kalter Glanz huscht über Straßen.

Am Himmel ahnet man Bewegung,  
Ein Heer von wilden Vögeln wandern  
Nach jenen Ländern, schönen, andern.  
Es steigt und sinkt des Rohres Regung.



Max Klinger: Abend

### **Abendwolken. Ludwig Uhland**

Wolken seh ich abendwärts  
Ganz in reinste Glut getaucht,  
Wolken ganz in Licht zerhaucht,  
Die so schwül gedunkelt hatten.  
Ja! mir sagt mein ahnend Herz:  
Einst noch werden, ob auch spät,  
Wann die Sonne niedergeht,  
Mir verklärt der Seele Schatten.

### **Zu Abend mein Herz. Georg Trakl**

Am Abend hört man den Schrei der Fledermäuse.  
Zwei Rappen springen auf der Wiese.  
Der rote Ahorn rauscht.  
Dem Wanderer erscheint die kleine Schenke am Weg.  
Herrlich schmecken junger Wein und Nüsse.  
  
Herrlich: betrunken zu taumeln in dämmernden Wald.  
Durch schwarzes Geäst tönen schmerzliche Glocken.  
Auf das Gesicht tropft Tau.

### **Abendgebet. Aus des Knaben Wunderhorn**

Abends, wenn ich schlafen geh',  
Vierzehn Engel bei mir stehn,  
Zwei zu meiner Rechten,  
Zwei zu meiner Linken,  
Zwei zu meinen Häupten,  
Zwei zu meinen Füßen,  
Zwei, die mich decken,  
Zwei, die mich wecken,  
Zwei, die mich weisen  
In das himmlische Paradeis`chen

### **In den Abend. Alfred Lichtenstein**

Aus krummen Nebeln wachsen Köstlichkeiten.  
Ganz winzge Dinge wurden plötzlich wichtig.  
Der Himmel ist schon grün und undurchsichtig  
Dort hinten, wo die blinden Hügel gleiten.

Zerlumpte Bäume strolchen in die Ferne.  
Betrunkne Wiesen drehen sich im Kreise,  
Und alle Flächen werden grau und weise ...  
Nur Dörfer hocken leuchtend: rote Sterne

### **Immer dunkler. Georg Trakl**

Der Wind, der purpurne Wipfel bewegt,  
Ist Gottes Odem, der kommt und geht.  
Das schwarze Dorf vorm Wald aufsteht;  
Drei Schatten sind über den Acker gelegt.

Kärglich dämmert unten und still  
Den Bescheidenen das Tal.  
Grüßt ein Ernstes in Garten und Saal,  
Das den Tag beenden will,

Fromm und dunkel ein Orgelklang.  
Marie thront dort im blauen Gewand  
Und wiegt ihr Kindlein in der Hand.  
Die Nacht ist sternenklar und lang.

### **Ein Abend. Georg Trakl**

Am Abend war der Himmel verhangen.  
Und durch den Hain voll Schweigen und Trauer  
Fuhr ein dunkelgoldener Schauer.  
Ferne Abendgeläute verklangen.

Die Erde hat eisiges Wasser getrunken,  
Am Waldrand lag ein Brand im Verglimmen,  
Der Wind sang leise mit Engelstimmen  
Und schaudernd bin ich ins Knie gesunken,  
In's Heidekraut, in bittere Kressen.  
Weit draußen schwammen in silbernen Lachen  
Wolken, verlassene Liebes wachen.  
Die Heide war einsam und unermessen.

### **Der Abend. Georg Heym**

Versunken ist der Tag in Purpurrot,  
Der Strom schwimmt weiß in ungeheurer Glätte.  
Ein Segel kommt. Es hebt sich aus dem Boot  
Am Steuer groß des Schiffers Silhouette.

Auf allen Inseln steigt des Herbstes Wald  
Mit roten Häuptern in den Raum, den klaren.  
Und aus der Schluchten dunkler Tiefe hallt  
Der Waldung Ton, wie Rauschen der Kitharen.

Das Dunkel ist im Osten ausgegossen,  
Wie blauer Wein kommt aus gestürzter Urne.  
Und ferne steht, vom Mantel schwarz umflossen,  
Die hohe Nacht auf schattigem Kothurne.

### **Abend in Lans. Georg Trakl**

Wanderschaft durch dämmernden Sommer  
An Bündeln vergilbten Korns vorbei. Unter getünchten Bogen,  
Wo die Schwalbe aus und ein flog, tranken wir feurigen Wein.

Schön: o Schwermut und purpurnes Lachen.  
Abend und die dunklen Düfte des Grüns  
Kühlen mit Schauern die glühende Stirne uns.

Silberne Wasser rinnen über die Stufen des Walds,  
Die Nacht und sprachlos ein vergessenes Leben.  
Freund; die belaubten Stege ins Dorf.



Otto Mueller: Zwei Frauen am Waldsee

### **Abend auf den Bergen. Hermann von Lingg**

Fern hinunter in die Flut  
Taucht das Licht, sich nochmals wendend  
Zu den Bergen, eine Glut  
Ihren Alpenblumen sendend.

Da schon Dunkel liegt im Tal,  
Flattern hier noch Schmetterlinge,  
Und der Sonne letzter Strahl  
Leuchtet hell auf ihrer Schwinge.

Horch, vom Wald ein Amselschlag!  
Wie so seltsam und verklungen  
Hallt es in den hohen Tag  
Aus den tiefen Dämmerungen.

### **Sonnenuntergang. René Schickele**

Ich stieg vom Keller  
Bis unters Dach,  
Immer heller  
war das Gemach,  
Die Stadt, sonst verdrossen,  
Hob Kuppeln aus Gold,  
Es glühten die Gossen  
Wie Adern von Gold.

Die Felder brandeten,  
Meer in Meer,  
Vögel landeten,  
Von Feuer schwer,  
Auf Korallenwipfeln.  
Schauer von Licht  
Liefen ernsten Gipfeln  
Übers Gesicht ...

Den Turm besteigend  
Sah ich die Welt  
Der Nacht sich neigend  
Von Lust erhellt,  
Mit einem Lächeln,  
das schimmernd stund,  
Ein Flammenfächeln,  
Um ihren Mund,  
Wie Frauen der Wonnen,  
Sie liegen enthüllt,  
Noch lange versponnen  
Gedenken erfüllt.

### **Ein Rudel kleiner Wolken. Max Dauthendey**

Ein Rudel kleiner Wolken  
Schwimmt durch die Abendhelle,  
Wie graue Fische im Meere  
Durch eine blendende Welle.

Und Mückenscharen spielen  
Im späten Winde rege,  
Sie tanzen zierliche Tänze  
Am warmen staubigen Wege.

Und zwischen Wolken und Erde,  
Über die Bäume, die schlanken,  
Ziehn auf der Straße zum Monde  
Die uralten Liebesgedanken.

### **Mir ist zu licht zum Schlafen. Ludwig Achim von Arnim**

Mir ist zu licht zum Schlafen,  
Der Tag bricht in die Nacht,  
Die Seele ruht im Hafen,  
Ich bin so froh erwacht.

Ich hauchte meine Seele  
Im ersten Kusse aus,  
Was ist's, dass ich mich quäle  
Ob sie auch fand ein Haus.

Sie hat es wohl gefunden  
Auf ihren Lippen schön,  
O welche sel'ge Stunden,  
Wie ist mir so geschehn!

Was soll ich nun noch sehen?  
Ach, alles ist in ihr.  
Was fühlen, was erflehen?  
Es ward ja alles mir.

Ich habe was zu sinnen,  
Ich hab', was mich beglückt:  
In allen meinen Sinnen  
Bin ich von ihr entzückt.

### **Abendlied. Georg Trakl**

Am Abend, wenn wir auf dunklen Pfaden gehn,  
Erscheinen unsere bleichen Gestalten vor uns.  
Wenn uns dürstet,  
Trinken wir die weißen Wasser des Teichs,  
Die Süße unserer traurigen Kindheit.  
Erstorbene ruhen wir unterm Hollundergebüscht,  
Schaun den grauen Möwen zu.  
Frühlingsgewölke steigen über die finstere Stadt,  
Die der Mönche edlere Zeiten schweigt.

Da ich deine schmalen Hände nahm  
Schlugst du leise die runden Augen auf,  
Dieses ist lange her. Doch wenn dunkler Wohllaut  
die Seele heimsucht, Erscheinst du Weiße in des  
Freundes herbstlicher Landschaft.

## An den Mond. Johann Wolfgang von Goethe

Füllest wieder Busch und Tal  
Still mit Nebelglanz,  
Lösest endlich auch einmal  
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild  
Lindernd deinem Blick,  
Wie des Freundes Auge mild  
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz  
Froh und trüber Zeit,  
Wandle zwischen Freud und Schmerz  
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluss!  
Nimmer werd ich froh;  
So verrauschte Scherz und Kuss,  
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,  
Was so köstlich ist!  
Das man doch zu seiner Qual  
Nimmer es vergisst.

Rausche, Fluss, das Tal entlang,  
Ohne Rast und Ruh,  
Rausche, flüstre meinem Sang  
Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht  
Wütend überschwillst,  
Oder um die Frühlingspracht  
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt  
Ohne Hass verschließt,  
Einen Freund am Busen hält  
Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewusst  
Oder nicht bedacht,  
Durch das Labyrinth der Brust  
Wandelt in der Nacht.



**Vincent van Gogh: Sternenhimmel über der Rhône**

**Es ist Nacht und mein Herz kommt zu dir.**  
**Christian Morgenstern**

Es ist Nacht und mein Herz kommt zu dir,  
hälts nicht aus mehr bei mir.

Legt sich dir auf die Brust  
wie ein Stein,  
sinkt hinein,  
zu dem deinen hinein.

Dort erst,  
dort erst kommt es zur Ruh,  
liegt am Grund  
seines ewigen Du

**Nacht**

### **Sprich aus der Ferne. Clemens Brentano**

Sprich aus der Ferne  
Heimliche Welt,  
Die sich so gerne  
Zu mir gesellt.  
Wenn das Abendrot niedergesunken,  
Keine freudige Farbe mehr spricht,  
Und die Kränze still leuchtender Funken  
Die Nacht um die schattigte Stirne flicht:

Wehet der Sterne  
Heiliger Sinn  
Leis durch die Ferne  
Bis zu mir hin.  
Wenn des Mondes still lindernde Tränen  
Lösen der Nächte verborgenes Weh;  
Dann wehet Friede. In goldenen Kähnen  
Schiffen die Geister im himmlischen See.  
Glänzender Lieder  
Klingender Lauf  
Ringelt sich nieder,  
Wallet hinauf.  
Wenn der Mitternacht heiliges Grauen  
Bang durch die dunklen Wälder hinschleicht,  
Und die Büsche gar wundersam schauen,  
Alles sich finster tiefsinnig bezeugt:

Wandelt im Dunkeln  
Freundliches Spiel,  
Still Lichter funkeln  
Schimmerndes Ziel.

Alles ist freundlich wohlwollend verbunden,  
Bietet sich tröstend und trauernd die Hand,  
Sind durch die Nächte die Lichter gewunden,  
Alles ist ewig im Innern verwandt.

Sprich aus der Ferne  
Heimliche Welt,  
Die sich so gerne  
Zu mir gesellt.

**Trost der Nacht.**

**Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen**

Komm Trost der Nacht, o Nachtigall!  
Lass deine Stimm mit Freudenschall  
Aufs lieblichste erklingen!  
Komm, komm und lob den Schöpfer dein,  
Weil andre Vöglein schlafen sein  
Und nicht mehr mögen singen:  
Lass dein Stimmlein  
Laut erschallen; denn vor allen  
Kannst du loben  
Gott im Himmel hoch dort oben.

Obschon ist hin der Sonnenschein,  
Und wir im Finstern müssen sein,  
So können wir doch singen  
Von Gottes Güt und seiner Macht,  
Weil uns kann hindern keine Nacht,  
Sein Lob zu vollenbringen.  
Drum dein Stimmlein  
Laut erschallen; denn vor allen  
Kannst du loben  
Gott im Himmel hoch dort oben.

Echo, der wilde Widerhall,  
Will sein bei diesem Freudenschall  
Und lässt sich auch hören;  
Verweist uns alle Müdigkeit,  
Der wir ergeben allezeit,  
Lehrt uns den Schlaf betören.  
Drum dein Stimmlein  
Laut erschallen; denn vor allen  
Kannst du loben  
Gott im Himmel hoch dort oben.

Die Sterne, so am Himmel stehn,  
Sich lassen zum Lob Gottes sehn  
Und Ehre ihm beweisen;  
Die Eul auch, die nicht singen kann,  
Zeigt doch mit ihrem Heulen an,  
Dass sie Gott auch tu preisen.  
Drum dein Stimmlein  
Laut erschallen; denn vor allen  
Kannst du loben  
Gott im Himmel hoch dort oben.

Nur her, mein liebstes Vögelein,  
Wir wollen nicht die Fäulsten sein  
Und schlafend liegen bleiben;  
Vielmehr, bis dass die Morgenröt  
Erfreuet diese Wälder öd,  
In Gottes Lob vertreiben.  
Lass dein Stimmlein  
Laut erschallen; denn vor allen  
Kannst du loben  
Gott im Himmel hoch dort oben.

### **Warum duften die Levkojen. Theodor Storm**

Warum duften die Levkojen  
so viel schöner bei der Nacht?  
Warum brennen deine Lippen  
so viel röter bei der Nacht?  
  
Warum ist in meinem Herzen  
so die Sehnsucht auferwacht,  
diese brennend roten Lippen  
dir zu küssen bei der Nacht?

### **Auf dem Flusse Tschu. Thu-fu**

Blick ich aus dem blauen Kahne  
Nieder in die Wasserwildnis:  
Zwischen Schilf und Wolkenfahne  
Schwimmt des Mondes goldnes Bildnis.  
  
So in meiner Seele funkelt  
Die Geliebte groß und prächtig.  
Sonne tags den Mond verdunkelt;  
Riesig strahlt er mitternächtig.

*Ü.: Klabund*

### **Schwarz. Georg von der Vring**

Nacht ohne dich.  
Wer wird mein Herz bewahren?  
Der Mond erblich.  
Die Vogelwolken fahren.  
Vorüberstrich  
ein Schwarm von schwarzen Jahren.

### **Peruanisches Schlummerlied (Ü.: Johann Gottfried Herder)**

Schlummre, schlummre, mein Mädchen,  
sanft in meine Lieder,  
mitternachts, mein Mädchen,  
weck ich dich schon wieder!

### **Geht's dir wohl. Aus des Knaben Wunderhorn**

Ach, wie oft sind wir beisamm gesessen  
manche liebe halbe stille Nacht,  
und den Schlaf, den hatten wir vergessen,  
nur mit Liebe ward sie zugebracht.

### **Reiter und Mädchen. Antonio Fogazzaro**

Sag mir, Mädchen, wo wir schlafen werden?  
- Dort auf der Wiese unterm Tannenbaum.  
Wo ist das Kissen, drauf wir ruhen werden?  
- Im Grase liegt sichts wie auf weichem Flaum.  
Und womit, sage, werden wir uns decken?  
- Den Mantel wolln wir von der Nacht entlehn.

Und wer wird uns am andern Morgen wecken?  
- Die kleinen Vögel mit den muntern Tönen.

In welchem Quell dann werden wir uns waschen?  
- Ach, du im Tau, und ich in meinen Tränen.

*Ü.: Paul Heyse*

### **Die Sternseherin Lise. Matthias Claudius**

Ich sehe oft um Mitternacht,  
Wenn ich mein Werk getan  
Und niemand mehr im Hause wacht,

Die Stern' am Himmel an.  
Und funkeln rein und schön;  
Ich seh' die große Herrlichkeit  
Und kann mich satt nicht sehn...

Sie gehn da, hin und her zerstreut,  
Als Lämmer auf der Flur,  
In Rudeln auch und aufgereiht  
Wie Perlen an der Schnur.

Und funkeln alle weit und breit  
Dann saget unterm Himmelszelt  
Mein Herz mir in der Brust:  
"Es gibt was Bessers in der Welt  
Als all ihr Schmerz und Lust."

Ich werf mich auf mein Lager hin  
Und liege lange wach  
Und suche es in meinem Sinn  
Und sehne mich darnach.

### **Um Mitternacht. Eduard Mörike**

Gelassen stieg die Nacht an's Land,  
Lehntträumend an der Berge Wand,  
Ihr Auge sieht die goldne Wage nun  
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn;  
Und kecker rauschen die Quellen hervor,  
Sie singen der Mutter, der Nacht, in's Ohr  
Vom Tage,  
Vom heute gewesenen Tage..

Das uralt alte Schlummerlied,  
Sie achtet's nicht, sie ist es müd';  
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch,  
Der flücht'gen Stunden gleichgeschwung'nes Joch.  
Doch immer behalten die Quellen das Wort,  
Es singen die Wasser im Schlafe noch fort  
Vom Tage,  
Vom heute gewesenen Tage.

### **Für uns zählt nur die Liebe. Gaius Valerius Catull**

Für uns zählt nur die Liebe, liebste Lesbia,  
hör nicht auf die Predigten der Alten,  
auf ihren Neid, ihre Missgunst.  
Sie sollen sich alle verrechnet haben.  
Lass uns die bleibende Zeit nutzen,  
Umarme mich, tausche Küsse mit mir,  
hundert- und tausendmal  
und noch einmal tausend und hundert,  
bis wir uns beim Zählen verrechnen  
und noch einmal anfangen müssen.  
Lass uns beginnen, denn unsere Nächte  
sind kurz – vor der letzten, endlosen Nacht.

*Ü.: Helmut W. Brinks*

### **Annette. Die Nacht. Johann Wolfgang von Goethe**

Gern verlass ich diese Hütte  
Meiner Schönen Aufenthalt  
Und durchstreich mit leisem Tritte  
Diesen ausgestorbnen Wald -  
Luna bricht die Nacht der Eichen,  
Zephirs melden ihren Lauf,  
Und die Birken streun mit Neigen  
Ihr den süßen Weihrauch auf.

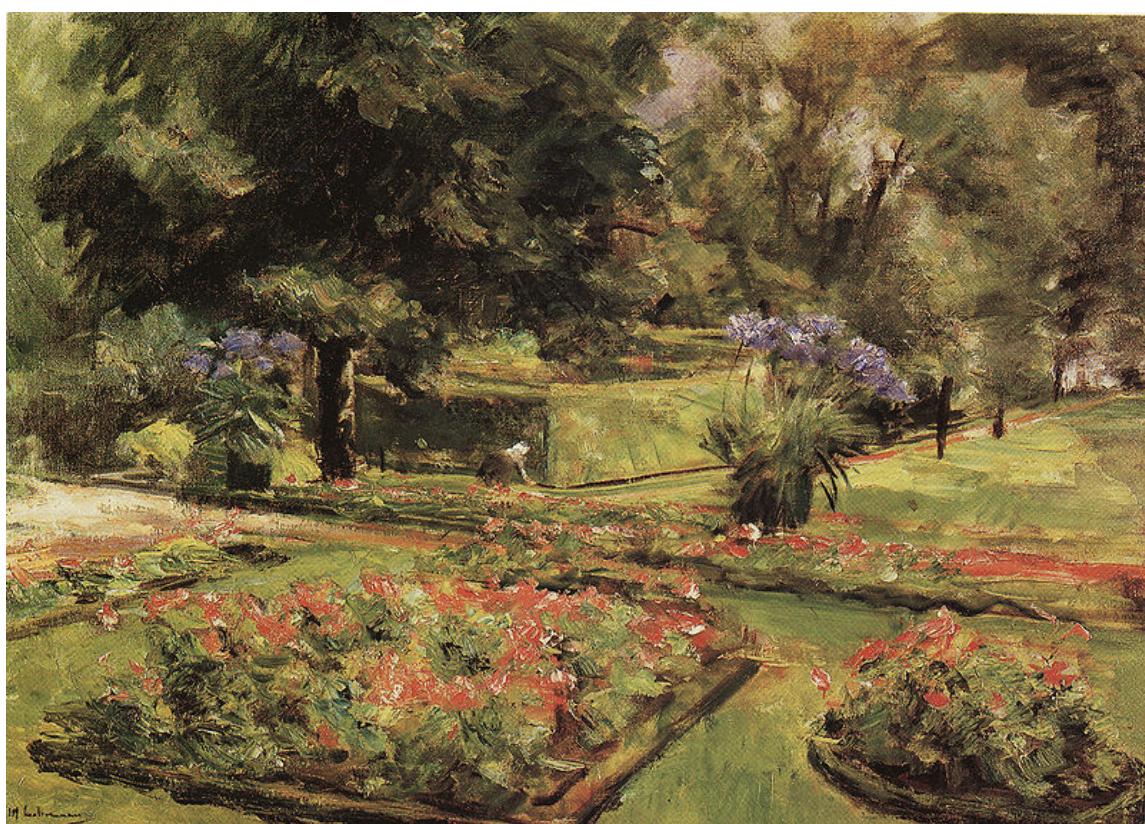
Schauer, der das Herze kühlen,  
Der die Seele schmelzen macht,  
Wandelt im Gebüsch im Kühlen.  
Welche schöne, süße Nacht!  
Freude! Wollust! kaum zu fassen.  
Und doch wollt ich, Himmel, dir  
Tausend solcher Nächte lassen,  
Gäb mein Mädchen eine mir.

### **Der Einsiedler. Joseph von Eichendorff**

Komm, Trost der Welt, du stille Nacht!  
Wie steigst du von den Bergen sacht,  
Die Lüfte alle schlafen.  
Ein Schiffer nur noch, wandermüd,  
Singt übers Meer sein Abendlied  
Zu Gottes Lob im Hafen.

Die Jahre wie die Wolken gehn  
Und lassen mich hier einsam stehn,  
Die Welt hat mich vergessen.  
Da trat'st du wunderbar zu mir,  
Wenn ich beim Waldesrauschen hier  
Gedankenvoll gesessen.

O Trost der Welt, du stille Nacht!  
Der Tag hat mich so müd gemacht,  
Das weite Meer schon dunkelt.  
lass ausruhn mich von Lust und Not,  
Bis dass das ewge Morgenrot  
Den stillen Wald durchfunkelt.



Max Liebermann: Garten in Wannsee

### **Der alte Garten. Joseph von Eichendorff**

Kaiserkron und Päonien rot,  
Die müssen verzaubert sein,  
Denn Vater und Mutter sind lange tot,  
Was blühn sie hier so allein?

Der Springbrunn plaudert noch immerfort  
Von der alten schönen Zeit,  
Eine Frau sitzt eingeschlafen dort,  
Ihre Locken bedecken ihr Kleid.

Sie hat eine Laute in der Hand  
Als ob sie im Schlafe spricht,  
Mir ist, als hätt ich sie sonst gekannt –  
Still, geh vorbei und weck sie nicht!

Und wenn es dunkelt das Tal entlang,  
Streift sie die Saiten sacht,  
Da gibt's einen wunderbaren Klang  
Durch den Garten die ganze Nacht.

### **Nachtlied. Friedrich Hebbel**

Quellende, schwellende Nacht,  
Voll von Lichtern und Sternen:  
In den ewigen Fernen,  
Sage, was ist da erwacht!

Herz in der Brust wird beengt,  
Steigendes, neigendes Leben,  
Riesenhaft fühle ich's weben,  
Welches das meine verdrängt.

Schlaf, da nahst du dich leis,  
Wie dem Kinde die Amme,  
Und um die dürftige Flamme  
Ziehst du den schützenden Kreis.

**Aus: Lied des Einsiedlers.**

**Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen**

Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall!  
lass deine Stimm mit Freudenschall  
Aufs Lieblichste erklingen!  
Komm, komm und lob den Schöpfer dein,  
Weil andre Vögel schlafen fein  
Und nicht mehr mögen singen;  
lass dein Stimmlein  
Laut erschallen, denn vor allen  
Kannst du loben  
Gott im Gimmel hoch dort oben.

Nur her, mein liebstes Vögelein,  
Wir wollen nicht die faulsten sein  
Und schlafen liegen bleiben,

Vielmehr bis dass die Morgenröt  
Erfreuet diese Wälderöd,  
In Gottes Lob vertreiben;  
lass dein Stimmlein  
Laut erschallen, denn vor allen  
Kannst du loben  
Gott im Himmel dort oben.

**L'infinito. Giacomo Leopardi**

Immer lieb war mir dieser einsame Hügel und das Gehölz,  
das fast ringsum Ausschließt vom fernen Ausruhn der  
Himmel den Blick. Sitzend und schauend bild ich  
unendliche Räume jenseits mir ein und mehr als  
Menschliches Schweigen und Ruhe vom Grunde der Ruh.

Und über ein Kleines geht mein Herz ganz ohne  
Furcht damit um. Und wenn in dem Buschwerk  
Aufrauscht der Wind, so überkommt es mich, dass ich  
Dieses Lautsein vergleiche mit jener endlosen Stillheit.

Und mir fällt das Ewige ein Und daneben die alten  
Jahreszeiten und diese da seiende Zeit, die lebendige,  
tönende. Also Sinkt der Gedanke mir weg ins Übermaß.  
Untergehen in diesem Meer ist inniger Schiffbruch.

**Was reif in diesen Zeilen steht. Clemens Brentano**

Was reif in diesen Zeilen steht,  
Was lächelnd winkt und sinnend fleht,  
Das soll kein Kind betrüben,  
Die Einfalt hat es ausgesät,  
Die Schwermut hat hindurchgeweht,  
Die Sehnsucht hat's getrieben;

Und ist das Feld einst abgemäht,  
Die Armut durch die Stoppeln geht,  
Sucht Ähren, die geblieben,  
Sucht Lieb, die für sie untergeht,  
Sucht Lieb, die mit ihr aufersteht,  
Sucht Lieb, die sie kann lieben,

Und hat sie einsam und verschmäht  
Die Nacht durch dankend in Gebet  
Die Körner ausgerieben,  
Liest sie, als früh der Hahn gekräht,  
Was Lieb erhielt, was Leid verweht,  
Ans Feldkreuz angeschrieben,  
O Stern und Blume, Geist und Kleid,  
Lieb, Leid und Zeit und Ewigkeit!

**Nachtgeräusche. Conrad Ferdinand Meyer**

Melde mir die Nachtgeräusche, Muse,  
Die ans Ohr des Schlummerlosen fluten! -  
Erst das traute Wachtgebell der Hunde,  
Dann der abgezählte Schlag der Stunde,  
Dann ein Fischer-Zwiegespräch am Ufer,

Dann? Nichts weiter als der ungewisse  
Geisterlaut der ungebrochenen Stille,  
Wie das Atmen eines jungen Busens,  
Wie das Murmeln eines tiefen Brunnens,  
Wie das Schlagen eines dumpfen Ruders,  
Dann der ungehörte Tritt des Schlummers.

### **Sultans Nacht. Abraham Gotthelf Kästner**

Ein Sultan, dem die Ruhe fehlte,  
horcht' tausend und noch eine Nacht  
auf das, was ihm die Sultanin erzählte.  
So hätt' ich nicht die Nächte zugebracht.

### **Von der Frau, die ich nächtens liebte. Unbekannter Dichter**

Von der Frau, die ich nächtens liebte -  
vor langer Zeit im Inselschilf,  
bei den Nestern der Vögel  
und den brütenden Enten –  
im Traum ist sie immer noch mein.

Ü.: Helmut W. Brinks

### **Lass uns die ganze Nacht lang. Landey**

Lass uns die ganze Nacht lang Sterne zählen!  
Lieg, Liebste, ruhig nur auf unserm Bett.

### **Im Park. Joachim Ringelnatz**

Ein ganz kleines Reh stand am ganz kleinen Baum  
Still und verklärt wie im Traum.  
Das war des Nachts elf Uhr zwei.  
Und dann kam ich um vier  
Morgens wieder vorbei,  
Und da träumte noch immer das Tier.  
Nun schlich ich mich leise - ich atmete kaum -  
Gegen den Wind an den Baum  
Und gab dem Reh einen ganz kleinen Stips.  
Und da war es aus Gips.

### **Sappho**

Ich liebe und werde geliebt -  
wir sind jetzt ein Teil des Himmels. .

Der Mond hat sich mit den Plejaden verzogen.  
Alles ist dunkel.  
Aus dem Füllhorn der Nacht tropft die Zeit.  
Mir fiel es zu, schon wieder allein zu schlafen.

Ist niemand mehr wach?  
Sind alle Augen geschlossen?  
Ich räkele mich auf meinem einsamen Lager.

Mond, Aphrodites Diener, duträgst heute Gold.  
Freund, verlängere mir diese Nacht.

Schlaftrunken fallen ihr die Augen zu  
und ihr Kopf sinkt auf die Brust der Freundin.  
Höre, die Nachtigall kündet den Frühling,  
ihre Zunge weckt alle Lust.

*Ü.: Helmut W. Brinks*

### **An der Brücke. Friedrich Nietzsche**

An der Brücke stand  
jüngst ich in brauner Nacht.  
Fernher kam Gesang:  
goldener Tropfen quoll's  
über die zitternde Fläche weg.  
Gondeln, Lichter, Musik -  
trunken schwamm's in die Dämmrung hinaus ...

Meine Seele, ein Saitenspiel,  
sang sich, unsichtbar berührt,  
heimlich ein Gondellied dazu, zitternd vor bunter  
Seligkeit.  
- Hörte jemand ihr zu? ...

**Lied vom Meer (Capri, piccola marina).**  
**Rainer Maria Rilke**

Uraltes Wehn vom Meer,  
Meerwind bei Nacht:  
du kommst zu keinem her;  
wenn einer wacht,  
so muss er sehn, wie er  
dich übersteht:  
uraltes Wehn vom Meer,  
welches weht  
nur wie für Urgestein,  
lauter Raum  
reißend von weit herein.

O wie fühlt dich ein  
treibender Feigenbaum  
oben im Mondschein.

**Der Tod, das ist die kühle Nacht . Heinrich Heine**

Der Tod, das ist die kühle Nacht,  
das Leben ist der schwüle Tag.  
Es dunkelt schon, mich schläfert,  
der Tag hat mich müd gemacht.

Über mein Bett erhebt sich ein Baum,  
drin singt die junge Nachtigall;  
sie singt von lauter Liebe,  
ich hör es sogar im Traum.

**Im Traum. Haidar Kalicha**

Im Traum kamst du am Tag,  
aber am Tag kamst du nicht.  
Schließlich ersehnte ich,  
dass du in meinen Traum kommst.

**Gelöstes Haar. Toyotama Tsumo**

Als heute Nacht deine Hand nach mir suchte,  
dachte ich, du seiest wach -  
Es geschah aber im Schlaf.  
Doppeltes Glück.

Wenn du mich unversehens von hinten umfängst  
geschieht es mir so lähmend und süß  
als sänke ich ins Nichts.

Je kunstreicher ich den Haarknoten im Nacken  
verschlinge,  
um so wilder die Inbrunst,  
mit der deine Hände ihn zerrüttten in der Nacht.

Wenn ich dich verstehen will,  
verwirrt sich mein Sinn.  
Doch wenn ich mich zur Nacht dir anvertraue,  
finde ich den Frieden.

Dass seine geschickten Hände so hilflos werden,  
wenn sie die Seide von meinen Schultern streifen -  
ach, ich erbebe vor Dankbarkeit.

Wenn du nachts in der fremden Stadt  
eine sanfte Berührung auf deinem Herzen fühlst,  
dann ist es meine Hand.

Morgenstille. Langsam treibt unser Boot über die Bucht.  
Du sagst etwas.  
Ich habe es gerade gedacht.

Jeden Abend  
lege ich meine Stirn auf die Türschwelle.  
Sie ist das Letzte, das er berührt hat.

Komm nicht über mich, dunkler Schlaf!  
Ich muss noch an ihn denken.

Mit traumschweren Augen  
erkennen wir uns morgens und lächeln.  
Ob wir uns auch so anlächeln werden,  
wenn wir in jener Welt erwachen?

Ich wache davon auf,  
dass er mich zu sich nimmt  
in dunkelster Nacht.  
Ein jähes Fluten des Glücks.  
Aber meint er denn mich?

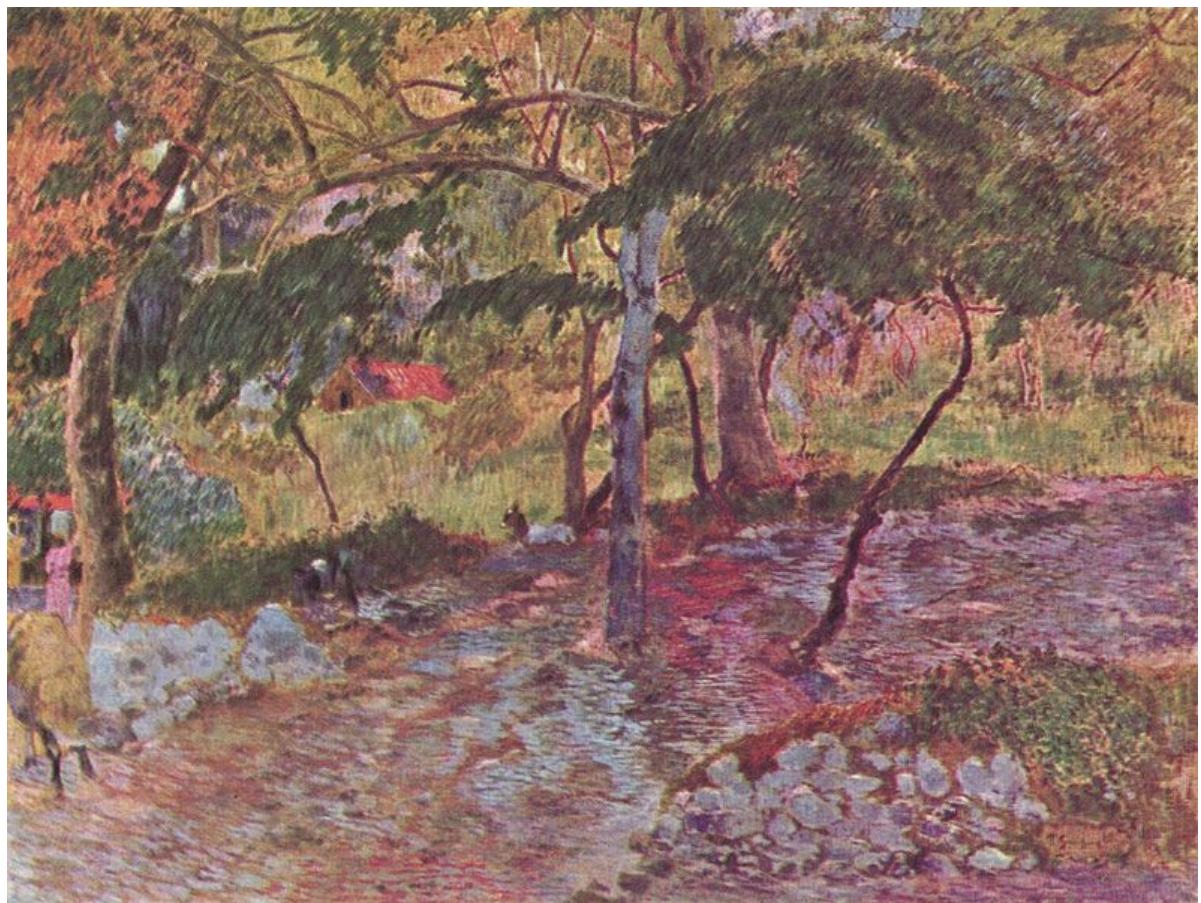
Wir lächeln, wenn ein Kind versucht,  
eine Schneeflocke nach Hause zu tragen.  
Was tun denn aber die Dichter?

Wenn doch die Nacht noch bleiben wollte!  
Aber es dämmert schon.  
Ich darf nicht mehr weinen.

*Ü.: M. Hamm*

### **Ende des Jahres. Fujiwara Toshinari**

Fast jeden Morgen  
bedrückte mich die Frage:  
Könnte dieser Tag  
mein Ende sein? Und wieder  
hab ich ein Jahr überlebt.



Paul Gauguin: Landschaft auf Martinique

**Gruß an die Nacht. Julius Sturm**

Wie hast du mich so müde gemacht,  
O Tag mit deiner leuchtenden Pracht,  
Mit deiner Farben buntem Schein,  
Mit deinen rauschenden Melodei'n!

Willkommen, o Nacht! und decke du  
Die Erde mit deinem Schleier zu,  
Lass schwinden die Farben, die Töne verwehn,  
Lass alles Leben um dich vergehn,  
Und lasse mich träumen, allein mit dir,  
Vom leuchtenden Himmel hoch über mir.

### **Um Mitternacht. Emanuel Geibel**

Im Saal gedankenvoll  
Saß ich bei Lampenschein;  
Durch's offne Fenster quoll  
Die Sommernacht herein.

Dein Bild, von treuer Hand  
Geschmückt mit frischem Kranz,  
Sah von der dunklen Wand  
Mich an im Dämmerglanz.

Da, auf der Sehnsucht Pfad  
Vertiefte sich mein Sinn,  
Und himmlisch leuchtend trat  
Dein Wesen vor mich hin;

Ach, wie du lilienrein  
Nie nach dem Deinen frugst,  
Und lächelnd selbst die Pein  
Wie eine Heil`ge trugst.

Und überm Abgrund dann,  
Dem düstern, Tod und Grab,  
Hing mein Gedank` und sann  
In seine Tief hinab.

Werd` ich dich wiedersehn?  
Kann je, was Liebe hier  
Erwarb, verloren gehn?  
Und weißt du noch von mir?

O gib mir, hast du Macht,  
Ein Zeichen noch so stumm! —  
Da schlug es Mitternacht  
Und zaudernd blickt` ich um.

Ein süßes Duften flog  
Vom Kranz, der zitternd hing,  
Und um die Lampe zog  
Ein weißer Schmetterling.



Vincent van Gogh: Sternennacht

### **Mondbeglänzte Zaubernacht. Ludwig Tieck**

Mondbeglänzte Zaubernacht,  
Die den Sinn gefangen hält,  
Wundervolle Märchenwelt,  
Steig auf in der alten Pracht.

Liebe lässt sich suchen, finden,  
Niemals lernen oder lehren;  
Wer da will die Flamm entzünden,  
Ohne selbst sich zu versehren,  
Muss sich reinigen der Sünden.

Alles schläft, weil er noch wacht;  
Wenn der Stern der Liebe lacht,  
Goldne Augen auf ihn blicken,  
Schaut er trunken vor Entzücken  
Mondbeglänzte Zaubernacht.

### **Um Mitternacht . Johann Wolfgang von Goethe**

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,  
Klein-kleiner Knabe, jenen Friedhof hin  
Zu Vaters Haus, des Pfarrers; Stern am Sterne,  
Sie leuchteten doch alle gar zu schön;  
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite  
Zur Liebsten musste, musste, weil sie zog,  
Gestirn und Nordschein über mir im Streite,  
Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;  
Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle  
So klar und deutlich mir ins Finstre drang.  
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle  
Sich ums Vergangne wie ums Künftige schläng;  
Um Mitternacht.

### **Sehnsucht. Joseph von Eichendorff**

Es schienen so golden die Sterne,  
Am Fenster ich einsam stand  
Und hörte aus weiter Ferne  
Ein Posthorn im stillen Land.  
Das Herz mir im Leib entbrennte,  
Da hab ich mir heimlich gedacht:  
Ach, wer da mitreisen könnte  
In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen  
Vorüber am Bergeshang,  
Ich hörte im Wandern sie singen  
Die stille Gegend entlang:  
Von schwindelnden Felsenschlüften,  
Wo die Wälder rauschen so sacht,  
Von Quellen, die von den Klüften  
Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,  
Von Gärten, die überm Gestein  
In dämmernden Lauben verwildern,  
Palästen im Mondenschein,  
Wo die Mädchen am Fenster lauschen,  
Wan der Lauten Klang erwacht  
Und die Brunnen verschlafen rauschen  
In der prächtigen Sommernacht. –



Vincent van Gogh: Café in Arles bei Nacht

### **Ideal und Wirklichkeit. Kurt Tucholsky**

In stiller Nacht und monogamen Betten  
denkst du dir aus, was die am Leben fehlt.

Die Nerven knistern. Wenn wir das doch hätten,  
was uns, weil es nicht da ist, leise quält.  
Du präparierst dir im Gedankengange  
das, was du willst - und nachher kriegst dus nie ...  
Man möchte immer eine große Lange,  
und dann bekommt man eine kleine Dicke -  
C'est la vie!

Sie muss sich wie in einem Kugellager  
in ihren Hüften biegen, groß und blond.  
Ein Pfund zu wenig - und sie wäre mager,  
wer je in diesen Haaren sich gesonnt ...  
Nachher erliegst du dem verfluchten Hange,  
der Eile und der Phantasie.  
Man möchte immer eine große Lange,  
und dann bekommt man eine kleine Dicke - Ssälawih!

Man möchte eine helle Pfeife kaufen  
und kauft die dunkle - andre sind nicht da.  
Man möchte jeden Morgen dauerlaufen  
und tut es nicht. Beinah, beinah ...

Wir dachten unter kaiserlichem Zwange  
an eine Republik ... und nun ists die!  
Man möchte immer eine große Lange,  
und dann bekommt man eine kleine Dicke -  
Ssälawih! (1929)

### **Nach Mitternacht. Herrmann von Lingg**

Sprecht, ihr mitternächt'gen Sterne,  
Neigt ihr euch zum Untergang?  
Weht schon Morgenluft von ferne?  
Sinkt der Mond am Bergabhang?

Lasst mich wachen, lasst mich schauen,  
Wie die Nacht in Tag vergeht,  
Wenn im hellen Ätherblauen  
Nur der Morgenstern noch steht.

Augen, vor dem Tod erstarrend,  
Hab' ich trauernd zgedrückt,  
Blumen, noch des Tages harrend,  
Oft mit Tränen abgepflückt.

Stürzen sah ich stolze Bäume,  
Sah viel Glück vom Sturm verwehn -  
Lasst mich einmal Nacht und Träume  
Sehn in Licht und Tag vergehn!

## Ade! Volkslied

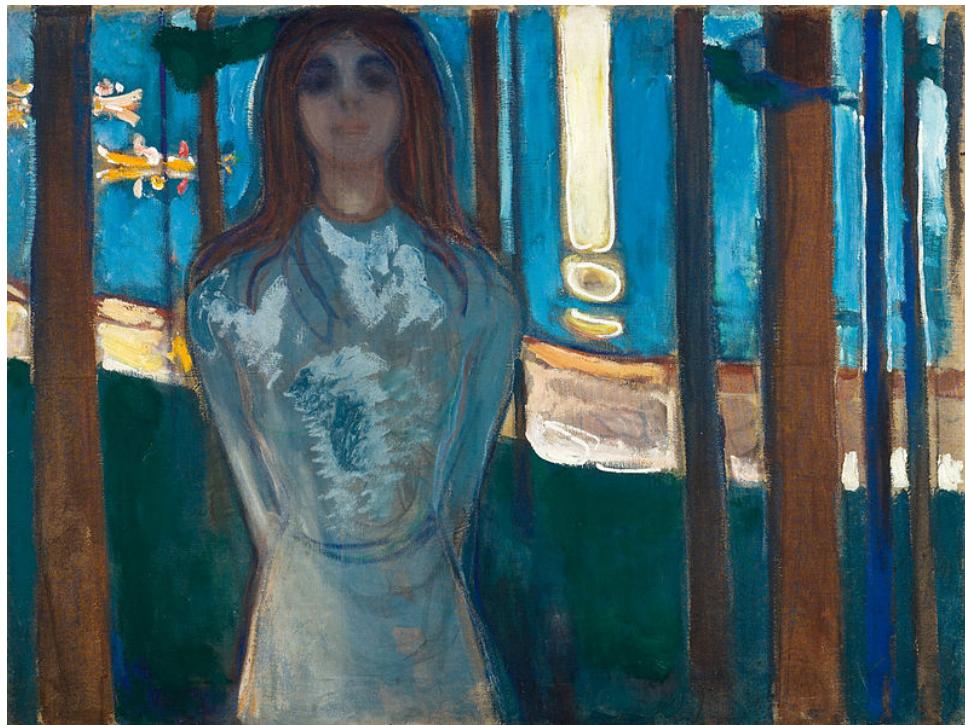
Ade zur guten Nacht!

Jetzt wird der Schluss gemacht,  
Dass ich muss scheiden.  
Im Sommer da wächst der Klee,  
Im Winter, da schneit's den Schnee,  
Da komm ich wieder.

Es trauern Berg und Tal,  
Wo ich viel tausendmal  
Bin drüber gangen;  
Das hat deine Schönheit gemacht,  
die hat mich zum Lieben gebracht  
mit großem Verlangen.

Das Brünnlein rinnt und rauscht  
Wohl dort am Holderstrauch,  
Wo wir gesessen,  
Wie manchen Glockenschlag,  
da Herz bei Herzen lag,  
das hast du vergessen.

Die Mädchen in der Welt  
Sind falscher als das Geld  
Mit ihrem Lieben.  
Ade zur guten Nacht,  
jetzt wird der Schluss gemacht,  
dass ich muss scheiden.



[Edvard Munch: Die Stimme - Sommernacht](#)

### **Der Lindenbaum. Wilhelm Müller**

Am Brunnen vor dem Tore,  
Da steht ein Lindenbaum,  
Ich träumt' in seinem Schatten  
So manchen süßen Traum.  
Ich schnitt in seine Rinde  
So manches liebe Wort,  
Es zog in Freud' und Leide  
Zu ihm mich immer fort.

Ich musst' auch heute wandern  
Vorbei in tiefer Nacht  
Da hab' ich noch im Dunkel  
Die Augen zugemacht.  
Und seine Zweige rauschten,  
Als riefen sie mir zu:  
Komm her zu mir, Geselle  
Hier find'st du deine Ruh'!

Die kalten Winde bliesen  
Mir grad' ins Angesicht,  
Der Hut flog mir vom Kopfe,  
Ich wendete mich nicht.  
Nun bin ich manche Stunde  
Entfernt von diesem Ort,  
Und immer hör' ich's rauschen:  
Du fändest Ruhe dort!

### **Das trunkene Lied. Friedrich Nietzsche**

Oh Mensch! Gib acht!  
Was spricht die tiefe Mitternacht?  
Ich schlief, ich schlief.  
Aus tiefem Traum bin ich erwacht.  
Die Welt ist tief.  
Und tiefer als der Tag gedacht.  
Tief ist ihr Weh.  
Lust – tiefer noch als Herzeleid.  
Weh spricht: Vergeh!  
Doch alle Lust will Ewigkeit.  
Will tiefe, tiefe Ewigkeit!



[Edvard Munch: Sternennacht](#)

## Gedichtanfänge – Kapitel – Beginn der Seitenzahlen

### SONNE

3

Der Philosoph und die Sonne. Matthias Claudius  
Die junge Rose war erwacht. Max Dauthendey  
Die Rose, die Lilie, die Taube, die Sonne. Heinrich Heine  
Herr, ich juble. Franziskus von Assisi  
Manche Maler. Pablo Picasso  
Morning has broken. Eleanor Farjeon  
Nenn ich dich Aufgang oder Untergang? Rainer Maria Rilke  
O pflaumenleichte Zeit der dunkeln Frühe. Eduard Mörike  
Schall o Trommel. Maulana Dschalal Du-Din Rumi  
Sieh die zarten Blüten keimen. Ludwig Tieck  
Sonne, willst du untergehen? Clemens Brentano  
Wo bist du? Friedrich Hölderlin

## MOND

12

Am nächtigen Himmel. Hugo von Hofmannsthal  
Beim Anblick des Mondes. Saighyo Hoshi  
Der Kirschbaum blüht. Achim von Arnim  
Es war, als hätt' der Himmel. Joseph von Eichendorff  
Freuet euch der schönen Erde. Philipp Spitta  
Korallen, Frösche, Löwen. Katrin Blawat (SZ)  
Nacht ist wie ein stilles Meer. Joseph von Eichendorff  
Seit der Teilung von Himmel und Erde. Yakamoshi  
Willkommen, o silberner Mond. Friedrich Gottlieb Klopstock  
Willst du mich sogleich verlassen? Johann Wolfgang von Goethe

## STERNE / HIMMEL / WOLKEN

18

Bevor du dich von mir scheidest. Paul Verlaine  
Die Sternseherin Lise Matthias Claudius  
Dringe tief zu Berges Grünten. Johann Wolfgang von Goethe  
Halt an, wo läufst du hin. Angelus Silesius  
Himmel und Erde. Laotse  
Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet. Friedrich Rückert  
Pralle Wolken jagen sich in Pfützen. August Stramm  
Sag mir, Stern, des helle Pracht. John Keats  
Schlägt Regen auf dein Licht. Li-tai-pe  
Siehst du den Stern im fernsten Blau. Gottfried Keller  
Stehn zwei Stern am hohen Himmel. Volkslied  
Sterne und Blumen. Adelbert von Chamisso  
Wer je mit Wollust schaute. Ludwig Tieck  
Wir kamen durchs Kornfeld. Knut Hamsun

## FRÜHLING

23

Ach, im Frühlingsüberschwange. Ludwig Thoma  
Alles neu macht der Mai. Hermann Adam von Kamp  
Als ich fortging. Fan Yün  
Am offnen Fenster steht die eben Erwachte: Dsi-yä  
Auf dem Berge und in dem Tal. Neidhard von Reuenthal  
Das ist die Drossel. Theodor Storm  
Das Wesen des Frühlings. Heinrich Heine  
Der Mai ist gekommen. Emanuel Geibel  
Der Mond nimmt Abschied. Rabindranath Tagore  
Der Nachtigall reizende Lieder. Friedrich von Hagedorn  
Die Amseln haben Sonne getrunken. Max Dauthendey  
Die Blumen des Frühlings. Mir Tagi Mir  
Die holde Lo-Foh im Lande Thsin. Li-tai-pe  
Die Kinder haben die Veilchen gepflückt. Theodor Storm  
Die linden Lüfte sind erwacht. Ludwig Uhland  
Die Schmetterlinge saßen gut. Max Dauthendey  
Die Sonne glänzt. Friedrich Hölderlin  
Diese Rose pflück ich hier. Nikolaus Lenau  
Eh' des Frühlings milde Luft. Auguste Kurs  
Eilt euch, eil dich. Max Dauthendey  
Erst wollte ich dir in Keuschheit nah. Kurt Tucholsky  
Es färbe sich die Wiese grün. Novalis  
Es ist doch im April fürwahr. Eduard Mörike  
Es ist ein Schnee gefallen. Johann Wolfgang von Goethe  
Es läuft der Frühlingswind. Hugo von Hofmannsthal  
Es war, als hätt der Himmel. Joseph von Eichendorff  
Frohe Botschaft ist erschienen. Mohammed Schams du-Din Hafis

Frühling lässt sein blaues Band. Eduard Mörike  
Fühlst du durch die Winternacht. Hugo von Hofmannsthal  
Grün wird Wies und Au. Ludwig Christoph Heinrich Hölthy  
Hach, Pflaumenblüten. Sugawara Michizane  
Härte schwand. Rainer Maria Rilke  
Herz, mein Herz. Heinrich Heine  
Heute will ich fröhlich sein. Matthias Claudius  
Ich träumte oft vom alten Garten. Liu Dsung-yüan  
Ich wollte es nicht wahrhaben. Dsi-yä  
Ihre Düfte haben die Violen. Muhammad Schams ad-Din Hafis  
Im Frühlingsschatten fand ich sie. Friedrich Gottlieb Klopstock  
Im Lenzen prangt die Welt. Friedrich von Logau  
Ja, das war eine erster Mai. Ludwig Thoma  
Kastanienknospen wiegt der Wind. Max Dauthendey  
Kleine Blumen, kleine Blätter. Johann Wolfgang von Goethe  
Komm lieber Mai und mache. Christian Adolph Overbeck  
Laue Luft kommt blau geflossen. Joseph von Eichendorff  
Leise zieht durch mein Gemüt. Heinrich Heine  
Mein Baum, lieber Freund. Sugawara Michizane  
Nach grüner Farb mein Herz verlangt. Volkslied  
Neulich, als ich unter Blütenzweigen saß. Liu Yü-Hsi  
Noch ist die Zeit der blauen Bäume. Max Dauthendey  
Nun, da Schnee und Eis zerflossen. Johann Gaudenz von Salis-Seewis  
Nun halten die Spatzen laut Schule am Dach. Max Dauthendey  
Nun will der Lenz uns grüßen. Volkslied  
Saatengrün, Veilchenduft. Ludwig Uhland  
Schweigend sahe der Mai. Friedrich Gottlieb Klopstock  
Sommermittag auf dem Hochwald brütet. Christian Wagner  
Süßer Mai du Quell des Lebens. Clemens Brentano  
Unterm weißen Baume sitzend. Heinrich Heine  
Vom Gras der erste Schimmer. Max Dauthendey  
Vom Eise befreit sind Strom und Bäche. Johann Wolfgang von Goethe  
Wenn der Frühling kommt mit Sonnenschein. Heinrich Heine  
Wenn der silberne Mond. Ludwig Christoph Heinrich Hölthy  
Wenn im März die erste Lerche singt. Heinrich Seidel  
Wie herrlich leuchtet mir die Natur. Johann Wolfgang von Goethe  
Willkommen liebe Sommerzeit. Ludwig Christoph Heinrich Hölthy  
Wir saßen vor der Sonne. Theodor Storm  
Wir standen heute still am Zaun. Max Dauthendey  
Wolkenschatten fliehen über Felder. Detlev van Liliencron

## SOMMER

63

Als Amor in den goldenen Zeiten. Ephraim Lessing  
Am Abend schweigt die Klage. Georg Trakl  
An einem Sommernorgen. Theodor Fontane  
Auf Bergeshöhen schneebedeckt. Marie Ebner-Eschenbach  
Auf den Straßen weicht der Asphalt. Oskar Kanel  
Dämmernd liegt der Sommerabend. Heinrich Heine  
Das Erntefeld erscheint. Friedrich Hölderlin  
Der Himmel ist wie eine blaue Qualle. Alfred Lichtenstein  
Der Regen schlägt. Gustav Sack  
Der Sommer, der Sommer. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben  
Der Sommersonne fürchterlich. Friedrich Wilhelm Wagner  
Die blaue Kornblum wohnt versteckt. Max Dauthendey  
Die dunkle Trauer. Ernst Stadler  
Die Mondeslichter rinnen. Felix Dörmann  
Die Rosen im Garten blühn zum zweiten Mal. Ernst Stadler  
Die Sommersonne foltert fürchterlich. Friedrich Wilhelm Wagner  
Die Vögel zwitschern. Ada Christen  
Du gute Linde, schüttle dich. Annette von Droste-Hülshoff

Ein Blatt aus sommerlichen Tagen. Theodor Storm  
Es wetterleuchtet durch die Nacht. Karl Henkell  
Geh aus, mein Herz, und suche Freud. Paul Gerhardt  
Ich sah des Sommers letzte Rose stehn. Friedrich Hebbel  
Ihr singt von schönen Frühlingstagen. Gustav Falke  
im land der träume ersah ich mein ziel. Charles Swinburne  
In diesen schwülen Sommertagen. Johann Peter Uz  
In Teppichzelten, die zum Schlummer taugen. Emanuel Geibel  
Mein Herz steht bis zum Hals. Ernst Stadler  
Mit Sonnenglut und mildem Mondessschimmer. Kalidasa  
Mitternacht, die Gärten lauschen. Detlev von Liliencron  
Nasser Staub auf allen Wegen. Gottfried Keller  
Nun fallen leise die Blüten ab. Gustav Falke  
Nun lasst uns wieder preisen. Paul Scheerbart  
Nun ward es Sommer. Cäsar Flaischlen  
Nur einen Sommer gönnt, ihr Gewaltigen. Friedrich Hölderlin  
O Frühling, holder fahrender Schüler. Hermann von Lingg  
O Sommerfrühe blau und hold. Emanuel Geibel  
O Sommermorgen, wie bist du so schön. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben  
Reif sind, in Feuer getaucht, gekochet. Friedrich Hölderlin  
Resedaduft entschwebt im braunen Grün. Georg Trakl  
Sie ging, den Weg zu kürzen, übers Feld. Klabund  
Singe, meine liebe Seele. Otto Julius Bierbaum  
Sonnenschein auf grünem Rasen. Theodor Storm  
Überall hört man von Hitze. Ludwig Thoma  
Über die Heide ziehen Spinnweben. Hermann Löns  
Und wieder ist's des Sommers Geisterstunde. Wilhelm Jensen  
Verträumt und müde wie ein Schmetterling. Cäsar Flaischlen  
Von des Sonnengotts Geschossen. Emanuel Geibel  
Wenn das Gras der grünen Wiesen. Otto Julius Bierbaum  
Wenn der silberne Mond. Ludwig Christoph Heinrich Höfty  
Wenn im Sommer der rote Mohn. Otto Julius Bierbaum  
Wo Mittagsgluten brüten. Friedrich Rückert  
Wo soll ich fliehen hin. Hans Aßmann von Abschatz  
Zupf dir ein Wölkchen. Joachim Ringelnatz  
Zwischen Roggenfeld und Hecken. Detlev von Liliencron

## HERBST

96

An den breiten Bergen entlang. Kakinomoto Hitomaro  
Bunt sind schon die Wälder. Johann Gaudenz von Salis-Seewis  
Der du die Wälder färbst. Ferdinand von Saar  
Der Herbstwind treibt die Wolken fort. Kaiser Wu-di von Han  
Die Blätter fallen, fallen wie von weit. Rainer Maria Rilke  
Dies ist der Herbst. Friedrich Nietzsche  
Die Rose ist eine Rose ist eine Rose. Gertrude Stein  
Es hat die Rose sich beklagt. Friedrich von Bodenstedt  
Es ist ein Schnitter, der heißt Tod. Volkslied  
Es lacht im steigenden jahr dir. Stefan George  
Es liegt der Herbst auf allen Wegen. Luise Büchner  
Genug ist nicht genug. Conrad Ferdinand Meyer  
Gewaltig endet so das Jahr. Georg Trakl  
Herr, es ist Zeit. Rainer Maria Rilke  
Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland. Theodor Fontane  
Hier und da ist an den Bäumen. Wilhelm Müller  
Ich fragte: Wie lange lebt eine Rose. Mir Tagi Mir  
Im Nebel ruhet noch die Welt. Eduard Mörike  
Mit gelben Birnen hänget. Friedrich Hölderlin  
Nebel hängt wie Rauch ums Haus. Christian Morgenstern  
O trübe diese Tage nicht. Theodor Fontane  
Trübe Wolken, Herbstesluft. Nikolaus Lenau  
Über die Heide hallet mein Schritt. Theodor Storm

Wer malt das Storchendreieck. Jon Pillat  
Wie mit Flor bezogen. Charlotte von Ahlefeld  
Zuweilen kommt ein Hauch gezogen. Fjodor Sologub

## WINTER

111

Alle Welt ist voll Wind. Klabund  
Auf breiter Berge steiler Treppe. Hermann Löns  
Aus silbergrauen Gründen. Christian Morgenstern  
Dämmerstündchen im frostigen Winter. Bruno Wille  
Das Feld ist kahl. Friedrich Hölderlin  
Das Feld ist weiß. Johann Gaudenz von Salis-Seewis  
Das ist der bleiche Winter. Karl Henkell  
Das Jahr geht zornig aus. Georg Heym  
Dem Winter wird der Tag zu lang. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben  
Der Acker leuchtet weiß und kalt. Georg Trakl  
Der alte Säemann geht übers Land. Otto Julius Bierbaum  
Der blaue Schnee liegt auf dem ebenen Land. Georg Heym  
Der erste Schnee. Gustav Falke  
Der Sturm heult immer laut in den Kaminen. Georg Heym  
Der Winter ging, der Sommer kam. Wilhelm Busch  
Der Winter hat sich angefangen. Johann Rist  
Der Winter hat uns allen wehgetan. Walther von der Vogelweide  
Der Winter ist ein rechter Mann. Matthias Claudius  
Der Winter steigt, ein Riesenschwan. Anastasius Grün  
Des Winters Hauch. Franz Grillparzer  
Die Heil'gen Drei König` mit ihrem Stern. Johann Wolfgang von Goethe  
Die heil'gen Drei Könige. Heinrich Heine  
Die Kälte kann wahrlich brennen. Heinrich Heine  
Die Krähen schrein. Friedrich Nietzsche  
Die Platanen sind schon entlaubt. Ernst Stadler  
Du bist eine weiße Flocke. Felix Dörmann  
Durch Feld und Wald zu streifen. Johann Wolfgang von Goethe  
Ein Fichtenbaum steht einsam. Heinrich Heine  
Eingehüllt sorglich in bauschige Pelze. Wladimir Solowjow  
Eisschollen schwimmen im Fluss. Max Dauthendey  
Es gehen Menschen vor mir hin. Joachim Ringelnatz  
Es wächst viel Brot in der Winternacht. Friedrich Wilhelm Weber  
Februarschnee tut nicht mehr weh. Cäsar Flaischlen  
Finkenflaum zum ersten Mal zu prägen. Christian Morgenstern  
Flockenflaum zum ersten Mal. Hristian Morgenstern. Max Dauthendey  
Nun sollen wir versagte Tage. Rainer Maria Rilke  
O wär im Februar doch auch. Theodor Storm  
Schon leuchtet die Sonne wieder. Cäsar Flaischlen  
Strenger Winter! Kalter Winter! Justinus Kerner  
Stürme, Dezember. Adolf Friedrich von Schack  
Unendlich dehnt sie sich. Friedrich Hebbel  
Verzeiht, ihr warmen Frühlingstage. Johann Christian Günther  
Von einer Brücke schreit vergrämt ein Hund. Alfred Lichtenstein  
Vor Kälte ist die Luft erstarrt. Nikolaus Lenau  
Wann Reif noch hängt. Christian Wagner  
Wem behagt Aprilenwetter. Georg Philipp Harsdorffer  
Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein. Heinrich Heine  
Wenn sich das Laub auf Ebnen weit verloren. Friedrich Hölderlin  
Wie ist so herrlich die Winternacht. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben  
Wie naht das finster türmende Gewölk. Gottfried Keller  
Winter ade! Scheiden tut weh. Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben  
Winterlüfte wehen. Franz Grillparzer  
Winter mit dem grauen Barte. Johann Wilhelm Ludwig Gleim  
Wir lächeln, wenn ein Kind versucht. Toyotama Tsuma  
Zugeschneit ist die Einsiedlerhütte. Enomoto Kikadu

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Bibel  
 Das macht, es hat die Nachtigall. Theodor Storm  
 Denk ich an Deutschland in der Nacht. Heinrich Heine  
 Ein Korsett. Fritz A. Koeniger  
 Gestern trat ein Fräulein an mein Bette. Werner Finck  
 In einer Barke aus Morgenland. Charles van Lerberghe  
 Mancher Tag schien mir wie ein verlorener Tag. Rabindranath Tagore  
 Morgens send ich dir die Veilchen. Heinrich Heine  
 Morgens, vom letzten Schlaf ein Stück. Kurt Tucholsky  
 Nichts ist so rein. Henjo  
 O wunderbares, tiefes Schweigen. Joseph von Eichendorff  
 Schlauftrunken und liebessatt. Kalidasa  
 So wie ich morgens auf die Augen schlage. Wilhelm von Humboldt  
 Mancher Tag schien mir wie ein verlorener Tag. Rabindranath Tagore  
 Warst du im Wald allein. Levin Schücking  
 Was Freude war und feierliche Pracht. Calderon de la Barca  
 Wenn sanft du mir im Arme schließt. Detlev von Lilienthal  
 Wir träumten von einander. Friedrich Hebbel  
 Zwischen meinen Augenlidern fährt ein Kinderwagen. Hugo Ball

Als du, vom Schlaf erstanden. Justinus Kerner  
 Am Waldessaume träumt die Föhre. Theodor Fontane  
 Am Waldsaum liege ich im Stillen. Martin Greif  
 Der Stern, durch den es bei uns tagt. Gotthold Ephraim Lessing  
 Der weite blaue Raum. Christian Morgenstern  
 Des Mittags Schweigen liegt auf der Terrasse. Thu-hing-yu  
 Eile, mein Schifflein. Joseph Victor von Scheffel  
 Es schlug mein Herz. Johann Wolfgang von Goethe  
 Gestern trat ein Fräulein an mein Bette. Werner Finck  
 Heute, nur heute bin ich so schön. Theodor Storm  
 Morgens send ich dir die Veilchen. Heinrich Heine  
 Über Bergen, Fluss und Talen. Joseph von Eichendorff  
 Schwül war's. Ovid  
 Trinken, trinken! Alles trinket. Heinrich Seidel  
 Trüb verglomm der schwüle Sommertag. Conrad Ferdinand Meyer  
 Über allen Wipfeln ist Ruh. Johann Wolfgang von Goethe  
 Unter der Linde an der Heide. Walther von der Vogelweide

Abend, meine lieben Fensterlein. Gottfried Keller  
 Abend wird es wieder. Hoffmann von Fallersleben  
 Am Himmel steht der erste Stern. Theodor Däubler  
 Augen, meine lieben Fensterlein. Gottfried Keller  
 Das Fräulein stand am Meere. Heinrich Heine  
 Der Abend kommt mit Mondschein. Alfred Lichtenstein  
 Der Abend wechselt langsam die Gewänder. Rainer Maria Rilke  
 Die Sonne fällt zur Erde. Max Dauthendey  
 Die Uhren schlagen sieben. Ernst Stadler  
 Eile, mein Schifflein. Victor von Scheffel  
 Eines Abends hört ich im dunkeln Wind. Li-tai-pe  
 Es schlug mein Herz. Johann Wolfgang von Goethe  
 Es zieht sich eine blutige Spur. Theodor Fontane  
 Friedlich bekämpfen sich tag und Nacht. Friedrich Hebbel  
 Füllest wieder Busch und Tal. Johann Wolfgang von Goethe  
 Nun ruhen alle Wälder. Paul Gerhardt

Rosemarie, sieben Jahr mein Herz nach dir schrie. Hermann Löns  
So schlafe nun, du Kleine. Matthias Claudius  
Über allen Wipfeln ist Ruh. Johann Wolfgang von Goethe  
Vor seiner Hütte ruhig im Schatten. Friedrich Hölderlin  
Weißt du, wie viel Sterne stehen. Wilhelm Hey  
Wie ist es denn, dass trüb und schwer. Ludwig Tieck

## NACHT

191

Ach, wie oft sind wir beisamm gesessen. Aus des Knaben Wunderhorn  
Ade zur guten Nacht. Volkslied  
Als heute Nacht deine Hand nach mir suchte. Toyotama Tsumo  
Am Brunnen vor dem Tore. Wilhelm Müller  
An der Brücke stand jüngst ich. Friedrich Nietzsche  
Blick ich aus dem blauen Kahne. Thu-fu  
Der Tod, das ist die kühle Nacht. Heinrich Heine  
Ein ganz kleines Reh. Joachim Ringelnatz  
Ein Sultan, dem die Ruhe fehlte. Abraham Gotthelf Kästner  
Es ist Nacht und mein Herz kommt zu dir. Christian Morgenstern  
Es schienen so golden die Sterne. Joseph von Eichendorff  
Fast jeden Morgen. Fujiwara Toshinari  
Für uns zählt nur die Liebe. Gaius Valerius Catull  
Gelassen stieg die Nacht an's Land. Eduard Mörike  
Gern verlass ich diese Hütte. Johann Wolfgang von Goethe  
Hör, es klagt die Flöte wieder. Clemens Brentano  
Ich liebe und werde geliebt. Sappho  
Ich sehe oft um Mitternacht. Matthias Claudius  
Im Saal gedankenvoll. Emanuel Geibel  
Im Traum kamst du am Tag. Haidar Kalicha  
Immer lieb war mir dieser einsame Hügel. Giacomo Leopardi  
In stiller Nacht und monogamen Betten. Kurt Tucholsky  
Kaiserkron und Päonien rot. Joseph von Eichendorff  
Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall. Hans Jacob Christoffel von Grimmelshausen  
Komm, Trost der Welt, du stille Nacht. Joseph von Eichendorff  
Lass uns die ganze Nacht lang. Landey  
Melde mir die Nachtgeräusche. Conrad Ferdinand Meyer  
Mondbeglänzte Zauberacht. Ludwig Tieck  
Nacht ohne dich. Georg von der Vring  
Oh Mensch! Gib Acht! Friedrich Nietzsche  
Quellende, schwellende Nacht. Friedrich Hebbel  
Sag mir, Mädchen. Antonio Fogazzaro  
Schlummre, schlummre, mein Mädchen. Peruanisch  
Sprecht, ihr mitternächt'gen Sterne. Hermann von Lingg  
Sprich aus der Ferne. Clemens Brentano  
Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne. Johann Wolfgang von Goethe  
Uraltes Wehn vom Meer. Rainer Maria Rilke  
Von der Frau, die ich nächtens liebte. Unbekannter chines. Dichter  
Warum duften die Levkojen. Theodor Storm  
Was reif in diesen Zeilen steht. Clemens Brentano  
Wie hast du mich so müde gemacht. Julius Sturm